Der verderbliche Anhang an dem Irdischen,

die Fastenzeit hindurch

vorgestellt

an dem Verräther Judas,

von

Modest Hahn,

Prediger aus dem Orden der Konventualen.

Konstanz,

gedruckt bey Martin Wagner, Buchdrucker, und Buchhändler, 1789.

Vorrede.

Wenn die Habsucht, der Hang zum Zeitlichen, die Wurzel alles Bösen ist, wie wir aus den geheiligten Blättern wissen, wenn so viele, wenn alle Sünden von der Anheftung des Gemüths am Vergänglichen herrühren: So können geistliche Redner, denen ihre Pflicht, und das Heil ihrer Zuhörer am Herzen liegt, eben diese nicht genug wider jene Leidenschaft warnen. Beyspiele leuchten am ersten ein, dringen zum tiefsten in's Herz, und erhalten sich zum längsten in dem Gedächtnisse. Dieses bewog mich, die schlimmen Folgen der Habsucht an Judas zu zeigen, welchen jene einzige Leidenschaft in das gröste Verderben gestürzt hat. Ich hatte auch

Ursache,

Ursache, mit meiner Wahl zufrieden zu seyn, denn die mancherley Ersetzungen, welche meinen eignen Händen anvertrauet wurden, überzeugten mich von den guten Wirkungen und Früchten meiner Reden. Vielleicht liest einer und der andere dieselben, wird aufmerksam auf seine Weege, findet seine Ungerechtigkeiten, prüfet sich getroffen, und denkt an Besserung. Vielleicht gefällt es einem Redner, sich eines und das andere aus diesem Bändchen zu wählen, seinen Zuhörern anzupassen, und stiftet Gutes. Es sey, -- meine Absicht wäre dadurch erreichet.

I. Predigt,

I. Predigt

über die

Wirkungen des Geizes in Judas.

Vorspruch.

Habe ich nicht euch zwölfe erwählet? und einer von euch ist ein Teufel. *Joann.* 6. 71.

Eingang.

In welchen Abgrund kann eine einzige vernachläßigte Leidenschaft den Menschen stürzen? In welchen Satan kann sie ihn verwandeln? — Traurig und schaurvoll genug für uns alle, daß wir in der Schule der Heiligkeit selbst, an der Seite des Gottmenschen, unter seinen

vertrautesten Jüngern und Tischgenossen ein Beyspiel antrefen. Wer hätte sich dergleichen etwas in Sinne kommen lassen? Wem wäre ein solcher Gedanken auch nur im Traume aufgestigen? —

Eine zahlreiche Menge, von welcher wirklich viele an Jesum glaubten, hatte sich um ihn als ihren Lehrer versammelt. Er goß sein Herz aus, redete von dem großen Geheimniße und Denkmahle seiner Liebe zu ihnen, von seinem heiligsten Leibe, den er zur Nahrung, und von seinem kostbarsten Blute, welches er zum Getränke den Seinigen geben würde. Nicht alle faßten dieses Wort. Vielmehr hat es vielen so sonderbar, auffallend, anstößig und ärgerlich geschienen, daß sie sogleich ihre gute Meinung von Jesu zurücknahmen, seinen Vortrag weiter nicht mehr hören wollten, und sich ganz von ihm absönderten. Noch waren die vertrautere Jünger, die kleine Schaar der Zwölfen, um ihn versammelt geblieben. Jesus wendete sich an dieselbe mit der Frage, ob nicht etwa auch sie die Lust anwandelte, aus seiner Schule zu tretten, ihn und seine Lehre zu verlassen? Petrus, dieser Mund der Apostel, wie ihn der heilige Chrysostomus nennet, antwortete statt aller: Zu wem, sprach er aus kindlichtreuem Herzen, zu wem sollten wir wohl hingehen? Wo sollten wir einen bessern Lehrer suchen? Nein, von dir wird uns niemand trennen, denn nur du sprichst, wie noch kein Mensch gesprochen hat; nur du führest Worte des Lebens aus deinen salbungsvollen Lippen. Der Meister, welcher alle Herzen kennte, erinnerte seinen guten Petrus,

daß

daß er von seinen redlichen Gesinnungen nicht eben auf das Gemüth aller seiner Schulbrüder schliessen dörfe. Es schlage nicht in jedem Busen ein Herz, daß dem seinigen an der Aufrichtigkeit gleiche. Nicht jeder seye ein Petrus, — ein Felsenmann. Es finde sich wirklich einer unter ihnen, der mit der Hölle einen Bund aufgerichtet habe, und zum Satan geworden sey. Einer von euch, — von euch Zwölfen, — ist ein Teufel.

Jesus kennte nämlich das Innere, wußte, wessen Geist jeder sey, und was in jedem vorgehe. Die Falschheit des Judas, seine Untreue, welche die Frucht seines unseligen Eigennutzes und immer weiter greiffenden Geizes war, schwebte ihm lebhaft vor Augen. Er sah schon voraus, zu welch' einem Abgrunde die rasende Geldsucht jenen Verlohrnen hinführen werde, und daß er, von seiner Leidenschaft gefesselt, wie ein Satan verstockt, nicht mehr würde widerstehen können; daß er dem Blut selbst nicht mehr schonen werde, ihn, seinen eignen Meister, den Händen seiner grimmigsten Feinden übergeben werde, um nur einige Silberlinge für seine Kasse zu gewinnen. Einer von euch ist ein Teufel.

So weit nämlich, — ach so weit meine Allertheursten! kann es die Habsucht bringen; in so einen Satan kann der Geiz den Menschen umstalten. Nur darf der Mensch vergessen, daß er hieniden Pilgram sey, daß für ihn auf der Erde keine bleibende Stätte gefunden werde; daß er zu einer weit höhern Bestimmung, zur Anschauung seines Herrn und Gottes sey geschaf-

sen worden; nur darf er den Himmel, sein Vaterland, aus den Augen verlieren, eine Lust zum Gegenwärtigen, Sichtbaren gewinnen; und bald wird diese Lust alle andere seines Herzens anstecken, bald werden sich alle seine Begierden zu den Gütern dieser Welt hinneigen, bald wird die Habsucht sich seiner ganzen Seele bemächtigen, in ihm denken, träumen, dichten, und aus ihm sprechen. Täglich werden mit dem Reichthum seine Lüsten wachsen, nicht anders, als wie einer, der gesalzenes Wasser trinkt, nur noch durstiger wird, und da er den Mund noch voll hat, schon wieder lechzet. Mit dem scheelen Auge des Neids wird er auf die Habschaften seiner Brüder hinblicken, alle Mittel anwenden, zu den niederträchtigsten Kunstgriffen selbst die Zuflucht nehmen, was nicht sein ist, den Händen des Eigenthümers zu entreissen. Weder der Schweiß des ärmsten Taglöhners, noch das von Thränen geschwellte Aug der Waisen, noch das erblaßte Kummergesicht der Wittwen wird ihn zurückschrecken, und seinem Geize Gränzen setzen. Gleich einem Raubthier wird er nach fremdes Vermögen, sogar nach Blut schnauben, rauben, wo er rauben kann, und was zum rauben findet; überall eine Spur seiner Ungerechtigkeit, ein blutiges Denkmahl seiner Habsucht zurücklassen. Er wird sich wider Gott, wider die Menschen, und was will ich sagen? sogar wider sich selbst als einen Feind, — als einen geschwornen und Erzfeind auszeichnen.

Judas dienet zum Beyspiel. An ihm können wir das ganze Verderben betrachten, in welches

der

der leidige Hang zum Irdischen den Menschen stürzet. Sein Geiz machte ihn, nach dem eignen Ausdruck seines Meisters, zu einem Teufel, — das heißt, und ist so viel gesagt, als; durch den Geiz ward Judas

Ein Erzfeind Gottes,

seiner Nebenmenschen,

seiner selbst.

Geliebtesten! Sie wissen alle, daß uns nichts weiter von unserm Ziele, von dem Trachten nach Vollkommenheit, von dem Dienste des anbetungswürdigsten Gottes, vom Gewinn unsrer Seligkeit entferne, als der Anhang dieser Welt; und nichts so Sünden auf Sünden häufe, als die Begierde, sich auf der Erde zu bereichern. Lügen, Verleumdungen, Meineid, Lästerungen, Nachstellungen, Mordthaten, und alle die unzählbaren Uebeln, welche den Erdboden überschwemmen, dringen aus der Habsucht als die einzige Wurzel hervor. Und eben dieses ist die Ursache, warum ich mir diesen Gegenstand zu meinen Fastenreden gewählt habe. Wäre ich doch so glücklich, mein Ziel zu erreichen, die Banden zu zerreissen, welche so viele an das Vergängliche fesseln, die Herzen von dem Zeitlichen abzuschrecken, und die Seelen zu ihrem Ursprung, zu dem Himmel zu erheben! Auf ihr Gebet, auf ihre Aufmersamkeit, auf ihre Anwendung kömmt es an, daß wir uns mit einander am Ende an den guten Früchten erfreuen.

Ver-

Versammeln sie den Geist, und lassen uns anfangen.

I. Theil.

Judas durch seinen Geiz ein Erzfeind Gottes.

Welcher Sünde Judas auch immer wär ergeben gewesen; so wär er doch niemals jener ausgezeichnete Feind seines Gottes geworden, zu welchem ihn das schändliche Laster des Geizes gemacht hat. Zwar würde er durch jede andere Sünde die Gebothe des allerheiligsten Gesetzgebers übertretten, und sich seinen Vollkommenheiten widersetzt haben: aber so weit wäre er doch nie in der Bosheit gekommen. Durch seinen Geiz ward er ein Satan, einer der ärgsten Feinden von Gott; denn, erstlich hat er dadurch alle Kraft des Worts Gottes an sich vereitelt, zweytens hat er gewissermassen Gottes Wesen selbst angegriffen, und so viel an ihm gelegen war, ganz vernichtet. Wir wollen es hören.

Judas hat durch seine Geldbegierde alle Kraft des göttlichen Worts an sich vereitelt. Er war einer von den zwölfen, — also einer von den Vertrautesten des vermenschten Gottes, — kam schier niemals von der Seite seines Lehrers hinweg, — war immer um ihn, und genoß unaufhörlich seines Unterrichts, — war vorzüglich dazu erwählt und bestimmt, alles zu sehen, alles

zu hören, und als Zeug aller Worten und Thaten des Herrn zum Apostel gebildet zu werden. Judas mußte also weit besser und mehr als alle, die zu seinem Meister gekommen sind, und seinen Unterricht angehöret haben, wissen, und, sozusagen, mit Händen greiffen, daß die ganze Lehre Jesu dahin ziele, die Herzen von dem Zeitlichen abzuschrecken, und zu demjenigen zu erheben, was oben ist, unvergänglich dauert, durch keine Nachstellungen kann entrissen werden. Er hörte, wie sein Meister alle die ängstlichen Sorgen auch nur für den nächsten Tag verboth; wie er alle die kleinmüthigen Seelen zu der göttlichen Vorsicht hinwies, welche die Feldblumen weit über die Pracht der Salamonen herausschmückt, und den nackten Raabenkindern den Tisch ins Näste bringt. Vor den Augen des Judas geschah es, daß sich ein junger Mann nach dem kürzsten Wege zur Vollkommenheit, das ist, nach der geschwindesten Vereinigung mit allen Tugenden erkundigte. Geh hin, lautete der Rath des Herrn, geh hin, verkaufe alles, — alles, was du hast, mache dein ganzes Vermögen zu Geld, und dieses Geld theile den Armen aus. Gleich einem, der allen Last von sich wirft, und izt ganz Herr aller seiner Kräften ist, wirst du sicher und geschwind das Ziel erreichen. Was aber alle Gebeine erschüttern, gleich einem zweyschneidenden Schwerte eindringen, und den tiefsten Eindruck zurücklassen mußte, sind die entsetzlichsten Wehen gewesen, mit denen Judas seinen Meister so oft die Reiche dieser Welt bedrohen hörte. Und hat wohl Judas

das auf dieses alles auch nur im geringsten geachtet? Hat er sich an diese Lehren, so angemessen sie auch seiner Gemüthsrichtung waren, im mindesten gekehrt? Hat er wohl auch nur ein einzigesmal bey sich gesprochen: "Du bist's gemeinet, — dich geht's vorzüglich an. Du, — ja, du bist der Mann, der Thor, welcher sich vorzüglich wegen des morgigen Tags bekümmert, — der immer weiter hinaus, — vielleicht über die Gränzen des Lebens, — dieses hinfälligen Lebens hinaus sorget, — der unter der Hand einer ganz besonders wachenden Vorsicht noch niemals Mangel gelitten hat, und dessen Seele, diesem ungeachtet, doch ganz am Zeitlichen hängt. Bin ich noch würdig, ein Jünger meines Meisters, — eines solchen Meisters genennt zu werden? Ich, der ich seiner Lehre gänzlich zuwiderhandle? Dessen Herz mit seinen ersten Grundsätzen in Widerspruch steht? Ich", — doch ist wohl dem Judas eine solche Anwendung auf seine Person jemals in den Sinn gekommen? Hat er jemals über seine Geistesverfassung bey so dringenden Veranlassungen nachgedacht? Bey so gewaltigem Fingerzeige in sein Gewissen hineingeblickt? Seine Neigungen untersucht, geprüfet, verdammet? Sind's nicht vielmehr eben diese Neigungen gewesen, welche dem Worte des Heilands allen Eingang in das Herz des Judas versperret haben? Von diesen ganz eingenommen, ließ er seinen Meister Lehren und sagen, was er wollte, ohne daß er sich selbst das mindeste gesagt seyn ließ. Alle seine Gedanken, alle seine Gesinnungen, alle seine

Be-

Begierden, sein ganzes Herz, waren dort, wo sein Geld war. Auf dieses allein dacht er hin, sah er hin, träumte er hin. Mit ihm allein hat er sich beschäftiget und unterhalten, aber auch eben durch dieses das Licht des göttlichen Worts, welches sich ihm mit Mittagsfülle genähert hat, von sich gestossen, und diesem starken Wort, das ihn auch aus den gewaltigsten Banden würde errettet haben, eine demantene Brust entgegen gesetzt. Ganz irdisch geworden, machte sich Judas unfähig, seinen Meister von den Güthern der seligen Zukunft mit Vortheile sprechen zu hören, entkräftete das ganze Werk der Gnade, und bracht als ein Satan das Wort Gottes um alle seine Wirkungen.

Und thun dieses nicht alle diejenige, welche ihr Herz zur Erde neigen, und nach Reichthum trachten? Lasset sie auch der stärksten, einer felsezermalmelnden Predigt beywohnen, die ganze Predigt auf ihre Umstände passen, wie Donner auf sie hinfahren. Sey es, daß sie einen Prediger hören, der die Freuden des Himmels auf das lebhafteste schildert, die Wolken gleichsam zertheilt, die Seligkeit der Auserwählten auf eine anschauende Art darstellet. Allein sie werden sich weder getroffen finden, noch angezogen werden. Warum? darum, weil sie von dem, was gegenwärtig ist, in ihre Sinne fällt, ganz eingenommen, und wie bezaubert sind. Der thierische Mensch nämlich, wie sich der Apostel einer ausdrückt; der thierische Mensch empfindet das nicht, was den Geist angeht. Er hat gleichsam mit dem

Thie-

Thieren gemeinschaft gemacht, und ist wie eines aus ihnen geworden, da er seine Augen einzig und allein auf die Erde richtet, nichts anders denket, nichts anders suchet, nichts anders verlangt, als was die Erde geben kann. Hört er auch eine noch so unwiderstehliche Predigt über die Vergänglichkeit dieser Welt, und wenn ihm der erfahrensten Zeugen einer, Salamon selbst, vorpredigte, daß alles eitel sey; so wird er's nicht verstehen, er, der thierische, der alle Empfindung für das Geistliche verlohren hat. Es dürfte ihm nur, unter eben solcher Predigt über die Eitelkeit irdischer Dingen, von ungefähr ein Goldstücke, auf den Erdboden hingeworfen, begegnen, und Kinder selbst würden es ihm anmerken, was in seinem Innersten vorgehe. Keinen Blick würde er von jenem Magnet verwenden, freundlich wie ein Engel, gegen denselben hinlächeln, und jederman sichtbar überzeugen, daß er gefunden habe, was ihn einzig rühren und freuen mag. Auf die nämliche Art wird man ihm die Angst ansehen, wenn ihm ungefähr, mitten unter einer Predigt, beyfällt, daß er eine gewisse Anstalt noch nicht getroffen habe, von welcher er einen auch noch so unbedeutenden Gewinn zu erwarten hätte. Man wird ihn sogleich, als wenn ihm eines der größten Uebeln aufgestossen wäre, davon eilen sehen. Und wenn er auch jemals dem ganzen Gottesdienste beywohnet; so ist er doch immer nur dem Körper nach gegenwärtig. Sein Geist harret untrennbar bey seinem Schatze, und läßt denselben nie-

mals

mals aus den Gedanken. Darum wird ihm aber auch das Wort Gottes niemals beykommen. Wie seinem ärgsten Feinde verschließt er demselben allen Eingang, und verwahret sich wider dasselbe durch ganz andere Gedanken. Er hört dadurch auf, aus Gott zu seyn. Nein, Gott gehört er nicht mehr zu. Er ist, nach Zeugniß des Evangeliums, aus dem Teufel, oder vielmehr selbst ein Teufel, da er wider Gott raset, und sein ganzes Wesen anfällt.

Hätte sich Judas durch Gewaltthätigkeiten wider seinen Nächsten vergangen; so würde er durch dieselbe der Gerechtigkeit Gottes zu nahe getretten seyn. Hätte er Betrüge, Ränke gespielet, seine Zunge der Lüge gelyhen, so würde er durch eine solche Aufführung Gottes Wahrhaftigkeit angegriffen haben. Hätte er sein Herz wider seine Brüder erhärtet, die Sonne über seinen Zorn untergehen lassen: so würde er Gottes Vaterliebe in seinem Wandel verläugnet haben. Hätte er sich in die Wollüste des Fleisches versenkt: so wäre durch eine solche Lebensart Gottes Reinigkeit von ihm verstoßen worden. Durch jede Sünde hätte sich Judas zu einem Widersächer des Allerhöchsten aufgeworffen: hätte bald diese, bald jene Eigenschaft des vollkommensten Wesens angefallen. Allein durch seinen Geiz, durch seine ungezähmte Lust nach dem Irdischen, durch seine schrankenlose Habsucht fällt Judas, und nicht nur Judas, sondern mit ihm ihr alle, die ihr auf Erden das Ziel eurer Wünschen findet, fallet mit ihm das göttliche Wesen

selbst

selbst an. Ja, ihn, der euch nach seinem reinsten Ebenbilde schuf, — ihn, der euch ein unerlöschliches Verlangen nach seinem Genuße in das Herz senkte, — ihn, der euch nur in der Absicht auf Erden gesezt hat, durch die Prüfung einiger Wanderjahre euch seiner Anschauung würdig zu machen, ihn verstosset ihr von seinem Throne, ihn setzet ihr ab, und setzet statt seiner eu're zeitliche Habschaften auf den Altar. Abgötterer werdet ihr, und betet fremde Götter an. Nicht aus mir selbst mache ich euch diesen Vorwurf, sondern es ist ein anderer, — ein Mann, dessen sich der Geist Gottes zum Sprachrohre und Werkzeuge bedienet hat, beschuldiget euch jenes abscheulichsten Lasters. Der Geiz, lautet sein Ausspruch im Sendschreiben an die Kolosser 3: K. 5. v. Der Geiz ist ein Dienst falscher Götter. Wahr ist es zwar immer, daß sich weder Judas, noch ihr vor dem Angesichte eines Götzenbildes auf die Erde niederwerfet. Ihr zündet weder einem Jupiter, noch einem Merkur Weyhrauch an; färbet weder den Altar einer Diana, noch einer Zeres mit dem Blute der Opferthiere. Was ist aber euer Hang zum Zeitlichen, euer brennende Begierde nach Reichthum? Sind sie etwas anders als Götzendienst? Giebt's einen Unterschied zwischen euch und den alten Heyden? Giebts einen andern als etwa diesen, daß jene vor Bildnissen niederfielen, welche aus Silber und Gold gestaltet waren, da ihr hingegen den Erzklumpen, Gold und Silber, wegen seiner selbst anbethet. Nein, jener Gott,

der alles, was er gemacht hat, wegen seiner gemacht hat, ist euer Gott nicht mehr, — nicht mehr das Ziel und Ende, welches eure Begierden an sich zieht, eure Gedanken beschäftiget, eure Neigungen leitet, eure Seelenkräften in Bewegung setzt. Dem Reichthume haltet ihr in eurem Herzen einen Altar aufgerichtet, und zu diesem steht all' euer Dichten und Trachten; zu diesem flammen all' eure Begierden auf; nach diesem sehnet sich euer ganzer Geist hin; zu diesem erwachet am ersten Morgen eure Seele: zu diesem steigen eure ersten Gedanken auf. Diesen Gott tragt ihr den ganzen Tag im Herzen herum; ihm opfert ihr all' eure Gesinnungen und Unternehmungen. Und was will ich sagen? nach diesem Gott strecket ihr im Schlafe die Hände noch auf, und lasset zu ihm in tiefster Nacht das Herz wachen. Jener Gott, von dem alle gute Gaben kommen, der als Schöpfer sprechen konnte: Mein ist alles Gold, alles Silber, ist nicht mehr euer Gott, von dem ihr euer Glückseligkeit erwartet. Der Reichthum ist's, von dem euer Heil, euer Himmel, euer ganzes Vergnügen abhängt. Ihr beredet euch durch das Geld gewissermassen selbst allmächtig zu werden, alles zu erhalten, alles durchzusetzen, euch nach Belieben in die Höhe zu schwingen, Feinde nach Wohlgefallen zu stürzen, wie eine Sonne zu schimmern, und den Weyhrauch des allgemeinen Beyfalls zu empfangen. Dieses, ruft ihr dem abtrinnigen Israel nach, dieses sind deine Götter. Du hast dem Reichthumme deine Ehrenstel-

len, dein Amt, deine gute Tagen, dein Ansehen, deinen Kredit, dein Alles zu danken. Dieses sind aber auch deine Götter. Also ist der Gott des Himmels euer Gott nicht mehr. Seine Feinde seyd ihr, seine Widersächer, und so viel an euch liegt seine Vertilger. Was werden die Geschöpfe, eure Mitbrüder, die Menschen von euch erwarten dörfen, da ihr auch des Schöpfers nicht schonet? Es wird sich zeigen.

II. Theil.

Judas durch seinen Geiz ein Erzfeind der Nebenmenschen.

Wer nicht über den Reichthum herrscht, sondern den Reichthum über sich herrschen läßt, sich in die Sklaverey des Gelds schmiegt, und von demselben regiert wird, der wird gewiß nicht verstehen, was das heisse: Geben ist besser, als einnehmen; vortheilhafter, seine Güther mit andern theilen, als dieselbe häufen; nützlicher, mit seinem Gelde den Nothleidenden zu Hilfe eilen, als dasselbe in einer Kiste verwahren. Einziehen, wird weit mehr seine Sache seyn, als Ausspenden. Hin und dort geben, und vielmehr recht zu sagen, zahlen müssen, wird sein Herz verwunden. Empfindung und Gefühl werden in ihm ersticken, und er wird, wo es nur möglich ist, die Dämme, welche die Gerechtigkeit seiner Habsucht entgegengesetzt, durchbrechen, nicht einmal

mal mehr der Tugend, der Armuth selbst nicht schonen, und kann er anders seine Absicht nicht erreichen, so wird er auf das Leben seiner Brüder selbst losgehen, Blut vergießen, um einige Silberlinge reicher zu werden. Ich sage nicht zuviel, denn alles, was ich gesagt habe, können wir an Judas sehen. Nachdem er sich der Begierde des Zeitlichen überlassen hatte, war ihm nichts mehr verehrungswürdig, nichts mehr heilig. Die Tugend murrte er an, die Armuth bestahl er, und stellte dem Leben seines eigenen Meisters durch Verrätherey nach, — der schwärzeste Menschenfeind.

Die Tugend, welche sonst auch ihren Feinden verehrungswürdig ist, hatte in den vom Geiz geblendeten Augen des Judas alle Würde, allen Reitz verlohren. Jesus, sein göttlicher Lehrer saß zu Bethania im Hause jenes Simons, der ihm seine Befreyung von dem Aussatze zu danken hatte, zu Tische. Die schwester des erst vom Todten auferweckten Lazarus, Maria war ihr Nam, eilte, von den heißesten Empfindungen der Liebe gedrungen, herbey, — ein alabasternes Gefäß, mit der köstlichsten Salbe angefüllt in der Hand. Im Eifer zerbrach sie das Gefäß über dem Haupte ihres Heilands, und übergoß auf einmal seinen Leib mit dem Balsam. Als wäre das ganze Haus zu einem Balsamgeschirre geworden, so verbreitete sich der allerangenehmste Geruch. Wie Judas desselben nur gewahr ward; schloß er auf den hohen Werth, und gleich zog sich ein finsteres Gewölke auf seine Stirne zusammen; mit

mit Grimm in den Augen blickte er ge'n Maria; diese tugendhafteste Seele hin; konnte auch in der Gegenwart seines Meisters den Unwillen nicht zurückhalten, murrte laut, tadelte das gute Werk vor allen Gästen, und verläumdete dasselbe als eine unnütze, und gleichsam sündhafte Verschwendung. Es ist jene Salbung eine bedeutungsvolle, von dem Geiste Gottes eingegebene, prophetische Salbung gewesen. Das Weib ist dadurch dem Grabe des Herrn noch vorgekommen, und hat dem Lebendigen jenen Dienst geleistet, welchen sie ihm im Grabe, nicht mehr leisten konnte. Judas aber sah durch die gefärbten Gläser des Geizes, darum war ihm die That des Weibs so ärgerlich, und das selbst unerträglich, was Gott ist aufgeopfert worden. Er redete zwar vom Verkaufen, — vom theuer Verkaufen der so edeln Salbe. Er dacht der Armen, daß man ihn für ihren wärmsten Freund hätte ansehen können. Man hätte diese Salbe theuer verkaufen, und den Armen geben können. Der Betrüger! gab er doch nicht einmal dasjenige den Armen, was er zu ihrer Unterstützung eingenommen hatte. Behielt er doch von dem, was von seinem menschenfreundlichsten Meister den Armen schon zugedacht war. Wagte sich der Gewissenlose über jenes Heiligthum, raubte aus der Armenkasse, und nahm den Hungrigen den Bissen Brod aus dem Munde hinweg. Und was soll ich noch sagen? wer würde sichs in den Sinne kommen lassen, daß jemals Gotteserdboden von so einem Ungeheuer sey betretten worden? daß man irgends

eine so giftige Natter angetroffen habe? Wozu kann aber wohl die leidige Habsucht den Menschen verführen? Judas gieng wirklich mit dem Gedanken um, seinen Meister in die Hände seiner Feinden zu liefern, um von ihm nicht anders, als wie von einem Vieh, wenn ich so sagen darf, ein Stück Geld herabzunehmen. Welcher Bosheit muß dieser Unmensch nach einer solchen That nicht fähig gewesen seyn? Zu welcher Raserey wider die Menschen würde ihn sein Geiz nicht verleitet haben? Wessen Blut wider die Klauen des Satans in Sicherheit gewesen seyn, da er mit lachendem Munde die kleinste Münze aus dem Inngeweide würde herausgegraben haben?

Dieß ist nämlich das Werk des Geizes, daß er die tiefst in unser Herz gegrabenen Grundsätze, dem Nächsten zu thun, was wir wünschen, daß uns geschehe, auslöscht, alle Pflichten über einen Haufen wirft, aller Gerechtsamen spottet, Blutschulden mit Blutschulden kettet, — des Bluts niemals achtet, welches sich unter den Nägeln des Taglöhners schwärzet, — zu den Thränen lachet, in welche Wittibe und Waysen zerfließen. Ihm ist es eines, ob er einen einzeln Menschen zu Grunde richtet, oder das Nachgeschrey einer ganzen Familie wider sich erwecket. Trieft gleichwohl der Grosche, welcher seine runde Summe vermehrt, vom Blut seines Nächsten, wenn er nur Eigenthümer jenes elenden Groschen wird. Schreyet ihm gleichwohl der Schweiß des Handwerksmanns nach, wenn er ihm nur die Helfte seines Lohns ab-

gestreckt hat. Ertönt gleichwohl das Geschrey eines verunglückten Haufen wider ihn über die Wolken hinauf, wenn er ihnen nur das Mark ausgesogen, und auf ihre Trümmer seinen Glücksstand aufgebauet hat.

Die Menschheit erblaßt, schauet zurück, die Natur bebt und erstarrt für Schrecken, wenn man sich nur einen und den andern jener Schritten vorstellt, zu denen die Habsucht schon so manche ihrer Sklaven verleitet hat.

Im sauersten Schweiße des Angesichts haben jene Aeltern dort ihr Angesicht viele Jahre gebadet. Als Geschenke des Himmels sahen sie die Früchte ihrer ehelichen Liebe an, und freuten sich ihrer Müheseligkeit, verdoppelten ihre Sorgen, spannten alle Nerven an, schienen ganz Thätigkeit zu seyn, weil sie nunmehr für Kinder arbeiteten, welche ihre Erben seyn sollten. Sie ließen nicht nach, wurden nicht müde, hielten ihr Errungenes auf das genaueste zusammen, sparrten an ihrem eignen Munde, darbten manchmal, um nur ihren Kindern ein bequemers Leben vorzubereiten. Jetzt, da sie erzogen, herangewachsen sind, vergessen sie nicht etwa nur der Geburtsschmerzen der Mutter, des vielen Schweißes, von dem der Vater zerfloß; sondern von der Habsucht, von der unsinnigen Begierde, im Hause selbst Herrscher, und Besitzer der Güther zu seyn, von dieser Begierde ganz verblendet, zählen sie, die Kinder, den Aeltern ihre Tage nach, blicken sie mit keinem guten Auge mehr an, können kaum die Stunde erwarten, bis der Herr kömmt, und sie im Frieden dahinnimmt,

wün-

wünschen sie nicht nur einmal in die Sarge hinein, und würden sich gerne selbst als ihre Todtengräber brauchen lassen. Sollte man sich auch so undankbare, pflichtvergessene Kinder, — an Kindern, welche man mit unaussprechlicher Mühe erzogen hat, solche Teufel gegen ihre eignen Aeltern vorstellen können? in welche Abgründe stürzt aber der Geiz nicht?

Dort auf jenen Ehegatten, auf jenen Vater blicket hin, wie sie in Gedanken vertieft sitzen, und sichs an dem verzogenen Gesicht anmerken lassen, daß sie an keinem guten Projekte schmieden. Es ist mir, als sähe ich den Satan zu ihrer Seite stehen, an ihren Ohren hangen, und ihnen Schandthaten einflüstern, die nur in der Hölle konnten ausgebrütet werden. Ein Ehegatte, — ein Vater, — daß doch die Erde diese Ungeheuer nicht gleich verschlingt? Daß sie ihren Gedanken nachhangen können, ohne von der Rache hingerissen zu werden? An Entwürfen arbeiten sie, der Ehegatte, der Vater, — jener, um die Treue seiner eignen Gattin, — dieser um die Unschuld seiner Tochter zu verrathen, mit dem, was ihnen das kostbarste ist, handelschaft zu treiben, das theuerste Kleinod der Ehre ihnen aus der Hand zu reissen, und sich dafür einige Silberlinge zahlen zu lassen. Was keine Seele für möglich halten würde, machet die Geldsucht möglich; und was sonst Gatten und Väter mit dem Schwerte in der Faust rächen würden, wird jetzt dem Gelde aufgeopfert. Und darf ich wohl von jenen Weibern sprechen, die ihre Gatten fast gar aus

den Augen verlieren, sich von einem Arm in den andern werfen, in jedem Winkel ihren Lüsten frohnen, alle Nebenwege Babylons ausschleichen, um mit ihrem Körper zu wuchern? Ists nicht ebenfalls die verdammliche Habsucht, welche in ihnen das Feuer der Geilheit entzündet?

Das weis ich aber nicht, wo ich die Worte hernehmen soll, das Urtheil auszudrücken, welches jene Männer stiften, denen die Gerechtigkeit ihre Wagschaale anvertrauet, die sich aber, von dem Eigennutzen verblendet, auf nichts wenigers als jenes Heiligthum verstehen. Die Gerichtsplätze hören unter ihnen auf, Tempel der Gerechtigkeit zu seyn, und verwandeln sich in Mördergruben. Entstehen Streithändel, so gelten die Beweise der Partheyen nur nach dem Gewichte der Geschenke, und immer werden sich jene Kläger, welche ihre Sache dem Richter nachdrücklicher und fühlbarer in die Hand empfehlen, auf eine glückliche Wendung freuen, und einen gewissen Ausspruch für sie verlassen dörfen. Zwar empören sich die Gesetze, zwar setzen sie sich jenen Aussprüchen entgegen, und rufen laut; allein man zwingt sie, von der Macht des Geldes zu erstummen. Schleppt man auch die ärgerlichsten Laster vor die Richterstube hin; so kaufen sich diese bey den gefälligen Richtern loß, binden ihnen die Hände mit einem und dem andern Goldstücke, und kehren alsdann ungestraft zurück. Mit Aemtern wird ein Handel getrieben, und die wichtigsten Stellen, werden noch dazu denjenigen verkauft, welche weder Hirn im

Kopfe,

Kopfe, noch Tugend im Herzen haben. Kann man sich aber etwas anders vorstellen, als daß sich diese Eingekaufte jeder Gelegenheit bedienen werden, ihren Kaufschilling wieder an sich zu bringen? Sich jene Geschenke, durch andere Einkünfte zu ersetzen? Nein, nicht Väter des Vaterlands, Blutigel werden sie seyn, welche die Kraft des Landes aussaugen, — Geißeln, welche schwer auf den Rücken des Bürgers liegen, — Tyrannen, welche kein anders Interesse als das ihrige kennen, die nur darum zu ihrem Amte berufen scheinen, um ihr Ansehen und ihren Gewalt zu mißbrauchen, den ihnen anvertrauten Bürger zu bestehlen, und sich zu bereichern. Und was ist es, wenn sie sich auch noch so viele Schätze durch tausenderley Amtsvortheile, wenn ich's so nennen darf, zusammenscharren? Werden sie darum ruhiger leben? Glücklichere Tage genießen? Ja, da müßte ihre Habsucht sie nicht mit sich selbst entzweyen, der Geiz sie nicht in ihre eigne Henker umschaffen; sie müßten jene Erzfeinde ihrer selbst nicht seyn.

III. Theil.

Judas durch seinen Geiz ein Erzfeind seiner selbst.

Ist der Habsüchtige, nach Christi Ausspruch, ein Teufel, so ist er der ärgste Teufel wider sich selbst; und dieses können wir an eben jenem Judas

das betrachten, der sich die Habsucht so tief in's Herz hat einwurzeln lassen. Er hat sich nicht allein um alle Ruhe, alles Vergnügen, alle Freude gebracht, sondern sich alle Qual und Marter über den Hals gezogen. Sollte es wohl andern, die sich mit Judas einer und ebenderselben Leidenschaft verkaufen, besser gehen?

Welcher süssen Ruhe, welcher herzlichen Freuden genössen nicht die Jünger des Herrn? Da sie weder Abgang noch Mangel kennten, waren sie all' jener ängstlichen und quälenden Sorgen überhoben, und brachten ihre Täge wie im Mutterschoose der Vorsicht selbst dahin. Sendete sie auch ihr Meister zu Zeiten ohne Stab, ohne Sack, ohne allen Vorrath aus; so fanden sie darum doch einen gedeckten Tisch, und als sie von ihrem Lehrer aufgefodert wurden, ob sie irgends Noth gelitten hätten, mußten sie selbst das Gegentheil bekennen. Welche sanfte Freude mußte nicht das Schauspiel in ihnen erwecken, welches die Allmacht unaufhörlich vor ihren Augen aufführte? Welches Vergnügen mußte nicht in ihnen aufwallen, alle die Blinde, die Taube, die Stumme, welche sich, von weiten Gegenden her, um ihren Meister versammelt hatten, redend, hörend, sehend, voller Jubel und Frolocken hinwegziehen sahen? Welches Entzücken, als ihr Meister in die Gräber hineinrufte, die Todten seine Stimme hörten, und mit offenen Augen aus den finstern Hölen hervorkamen? Wie muß nicht das Herz eines jeden Menschen, wenn er anders ein Menschenfreund ist, über dergleichen Anblicke gerührt werden?

Wel-

Welches warme Gefühl muß seine Adern durchglühen? Zu seinem größten Unglücke ist Judas eben kein Menschenfreund gewesen, und also auch des Genusses jener sanften Brüderfreuden ganz unfähig. Wer weiß und kann's uns sagen ob es ihm nicht, bey seinem verdorbenen Herzen, und bey der Tyranney seines Geizes eine Marter gewesen sey, die hergestellten Kranke ihren Weg so hinziehen zu sehen, ohne für die erlangte Gesundheit etwas Gewisses zurückzulassen? Es war dem Thoren ohnehin, als wenn er noch würde verhungern müssen. Er legte daher immer einen Theil für sich zurücke, haschte, wo ihm nur eine Gelegenheit günstig war, und sammelte für sich auf die Zukunft, als hätte er alles Vertrauen auf iene Vorsicht, welche den Spatzen auf dem Dache nährte, das Moos auf den Steinen erhält, kein Haar vom Haupte des Menschen fallen läßt, gänzlich aus seinem Herzen verbannt. Ein Herz aber, welches ohne Vertrauen auf Gott lebt, von wie vielen Sorgen, bittern Kümmernissen, tödtenden Aengsten muß ein solches Herz angefallen, zernaget, durchfressen werden? Welche verzweiflungsvolle Gedanken werden in ihm wegen der Nahrung, Kleidung und so vieler anderer Bedürfniße aufsteigen? Hörte Judas vollends, daß seinem Meister nichts verborgen sey, daß ihm die Herzen offenstehen, und er die heimlichsten Gedanken an das Taglicht bringe, daß er seine Widersächer, die Pharisäer einmal um das andermal vor ihr eignes Angesicht hinstelle, ihrer vermeynten Tugend die Maske abziehe;

Wie

Wie muß ihm da sein Herz geklopft, welche Aengsten muß er ausgestanden haben, ob das Aug des Meisters nicht auch seine Diebstähle erblicke? Ob er nicht auf einmal werde entdeckt, und vor allen übrigen Jüngern werde beschämt werden? Welche Unruhe, welche Marter er sich nicht durch seine Habsucht zugezogen hat? Welcher Tyrann er nicht wider sich selbst geworden ist?

Und werden es nicht alle diejenige, welche mit ihm der nämlichen Leidenschaft anhangen? Von ihren Sorgen zu reden. Doch ich denke nichts wenigers, als diese Sorgen unbestimmt, durchaus und im Ganzen zu tadeln. Wir leben nicht mehr im Paradieß, wo die Erde gleich der zärtlichsten Mutter den Kindern die Speisen in den Mund both; wo sie, ohne daß wir uns darum hätten bemühen dörfen, den Tisch vor den Augen deckte, und die Mahlzeit im Ueberfluße reichte. Nachdem wir das Geboth, welches der Schöpfer zur Prüfung unsers Gehorsams gegeben hatte, durch sinnliche Lüste, und, so zu sagen, durch Muthwillen übtrtraten, nachdem wir aufhörten, gute Kinder zu seyn, hörte auch die Erde auf, eine gute Mutter zu seyn. Wegen unserer mit Gottes Fluch beschwert, verschloß sie den Schooß ihrer Fruchtbarkeit, brachte Disteln und Dörnen hervor, und ließ sich ihre Früchte nicht anders mehr als durch viele Mühe und sauren Schweiße abzwingen. Wir sind also gezwungen, unsere Kräfte anzustrengen, und das schwere, den Kindern Adams auferlegte Joch zu ziehen. Wollen wir essen, uns kleyden, so müssen wir

arbei-

arbeiten und sorgen. Aber so müssen wir nicht sagen, wie der Habsüchtige saget, der niemals genug bekommen kann, niemals zufrieden ist, der es vergißt, daß er Pilgram sey, und sich als Bürger betrachtet, der über die Gränze seines Lebens hinaufdenkt, nicht nur von der Erde leben, sondern sich noch Schätze sammeln will, als würde er hienieden eine Ewigkeit leben. In welche Sorgen muß sich nicht ein solcher Mensch verwiegeln? Eine vereitelte Absicht, — wie muß sie ihn niederschlagen? Entwürfe, die in Trüummer giengen, wie müssen ihn diese hin und her werfen, und zerrütten? Vortheile, die er schon in Händen zu haben glaubte, und die auf einmal wie geträumte Schätze vor seinen Augen verschwinden, wie müssen diese seine Gebeine zermalmen? Doch, der Habsüchtige soll alle seine Absichten erreichen, alle seine Entwürfe nach Herzenswunsch ausführen, alle seine Plane glücklich durchsetzen, seinen Reichthum mit jedem Tage vermehren: Wird auch er darum glücklicher seyn? Mehr Ruhe in seiner Seele geniesen? Die gesammelten Güter, dero ganzer Werth von einem weisen Gebrauche abhängt, zu seinem Vergnügen verwenden? Der elendeste Thor! kaum, daß er sich getrauet, nur soviel von seinem Vermögen anzugreiffen, als nothwendig ist, seine Täge kümmerlich dahinzubringen. Nur verschlossene Reichthume sind seine Lust, und ihm ist's Seligkeit, das Gold nur anzuschauen. Als wenn bloses Schauen die Bedürfniße stillen, und das Leben erquicken könnte! als wenn Schauen soviel als geniesen wäre?

Und

Und wer wird uns jene Angst schilderen, die den Geizigen überfällt, wenn er sich mit Betrachtung der Gefahren seines Reichthums beschäftiget? Schleichet sich zur Nachtzeit auch das schwächste Thierchen aus seiner Höle hervor, läuft herum, seine Nahrung zu suchen; krachet ein Brett, spielet der Wind durch einen Spalt, fällt etwas vom Gesimse: so fährt er auf, nnd denket eine ganze Rotte von Dieben um sich herum. Das Herz klopfet ihm hörbar, das Blut stocket in den Adern, die Haare borsten sich auf, und der Schrecken tödtet ihm das Hilfgeschrey auf den Lippen. Oder er stellt sich vor, wie er den Reichthum heute oder morgen werde verlassen müssen, und dann denkt er an alle die Sorgen, an allen den Schweiß, an alle die Gefahren zurück, welche ihm sein Sammeln gekostet hat, erneuert die Marter, welche er von dem ersten Augenblicke seiner Habsucht an ausgestanden, drückt sich alle Stachel nochmals und zwar tiefer in's Herz, zerfließt vom kalten Angstschweisse, weil er nicht wissen kann, in wessen Hände seine Güter gerathen, und wie geschwind sie werden durchgebracht werden. So quälet, so martert er sich täglich, bis er endlich auf dem Todbette erwachet, und über seine Thorheit staunet, und ausathmet.

Gott, meine Allertheuresten! Gott und alle seine Auserwählte seyen dafür, daß die Habsucht jemand aus euch verblende! daß ihr durch diese unseeligste Leidenschaft zu Feinde Gottes, zu Feinde eurer Brüder, zu Feinde und Mörder eurer selbst werdet. Ihr werdet es aber niemals, —

ge-

gewiß niemals werden, wenn ihr die Güter dieser Welt für das ansehet, was sie sind, — für vergängliche Güter, die den Menschen öfters noch geschwinder und eher verlassen, als er dieselbe verlassen muß; die sich öfters Flügel machen, und wenn man es am wenigsten vermuthet, davon eilen; die gleich Dörnern das Herz durchstechen, und Wunden über Wunden aufreissen; die den Menschen den Eigenthümmer der Vernunft, der über sie herrschen sollte, öfters der schändlichsten Dienstbarkeit unterwerfen. Hat Jemand die Hand des Herrn gesegnet, besitzt er Reichthümmer; so laß er nur sein Herz niemals bey seinen Schätzen ruhen. Er wache immer, um sein Gemüth in der Freyheit zu erhalten. Er gehe mit seinen Gütern um, als einer, der Herr derselben ist, der sie zu gebrauchen weiß. Er sey zwar kein Verschwender; er denke aber auch nicht an immerwährendes, rastloses Aufhäufen: denn wie der weise Mann schon angemerkt hat, so kann unter der Sonne nichts elenders angetroffen werden, als Gelder sammlen, und die gesammelten nur anschauen. Er wende seine Güter an, und mache sich die göttliche Freude, Wohlthäter seiner nothleydenden Brüdern zu seyn. Die Lust, und die große Empfindung, einen Menschen gerettet, und ihn der menschlichen Gesellschaft als ein brauchbares Glied zurückgegeben zu haben, müsse ihn mehr, — tausendmal mehr als ein Goldberg freuen. Nehmen seine Reichthümer zu, so müsse auch seine Freude, aber nur darum zunehmen, weil der

Wir-

Wirkungskreis seiner Gutthätigkeit erweitert wird. Nehmen aber seine Güter ab; so wird er keine Klage hören lassen, weil sein Herz nicht daran hängt. — Nicht für die Erde, zum Himmel sind wir geschaffen. Daß doch alle an diese ihre Bestimmung denken würden! Amen.

II. Predigt,

über die

Bemühungen des Herrn,

Judas, seinen Jünger, zu gewinnen.

Vorspruch.

Habe ich nicht euch Zwölfe erwählet? und einer von euch ist ein Teufel. *Joan.* 6. 71.

Eingang.

Wo sind jene Sünder, welche vor der Menge ihrer Vergehungen zurückschauen? Vor dem Anblicke ihrer Missethaten an allen Gliedern zittern? Von dem Laste ihrer schändlichsten Ausschweiffungen niedergedrückt, schon anfangen, kleinmüthig zu werden, und alle Hoffnung aufzugeben? — Eben der, — dessen Furcht sie niederschlägt, vor dessen Angesicht sie ihre Augen nicht mehr zu öffnen getrauen, weil er von ihnen ohne Maaß, ohne Ende, ihr ganzes Leben hindurch ist beleidigt worden, — eben dieser, — ihnen so schreckliche Gott, — ist gegen sie noch immer Vater, — will nicht ihren Tod, — will nicht ihren Untergang, — will nicht ihre Verdamniß, — nein, als der heilbegierigste Vater will er ihre

kindliche Reue, ihre Besserung und einen neuen Lebenswandel. In ihr Herz sollen sie nur einkehren, und ihm das Opfer eines zerknirschten Herzens bringen. Er selbst will mit ihnen auf dem Wege der Buße seyn, ihnen mit dem Lichte seiner Gnaden vorleuchten, ihr Gemüth erheitern, ihren Willen zu einer Lebhaften Verabscheuung ihrer wegen auflammen. Er will, als der allerliebreichste Vater, gleichsam schon voraus aller Sünden, durch welche sie ihn mißhandelt haben, vergessen, ihnen seine Hände reichen, damit sie ihm nur nachgehen, und eben so geliebt als ehemals, in seinem Vaterherzen Wohnung nehmen.

Steht etwa ein Sünder noch an, gehen ihm aus Kleinmüthigkeit die Augen schon zu: so öffne er dieselbe noch einmal, auf den Heiland aller Menschen, der nur gekommen ist, die Sünder zu berufen, auf Jesum hinzublicken, wie er sich um einen der größten Sünder, um Judas, seinen Verräther bemühet, wie er einen Versuch um den andern anstellt, diesen Verirrten zurückzuführen. Er wußt zum voraus, daß alle seine Schritte würden vergeblich seyn, und das verlohrne Schaf nicht werde gerettet werden. Allein Jesus wollte zeigen, daß er ein guter Hirt sey, und eilte also dem Schäflein nach, welches seine Ohren der Stimme des Hirten verstopft, und sein Herz allen Einsprechungen verschlossen hatte. Als die sorgfältigste Gluckhenne breitete er noch immer die Flügel aus, lockte durch eine unaussprechliche Liebe, und wartete mit heissester

Sehn-

Sehnsucht, das Kind des Verderbens noch aufzunehmen, welches nicht mehr wollte aufgenommen werden. Er fand die Weinrebe ganz verwildet, ringsum mit den giftigsten Früchten umhängt, keiner Besserung mehr fähig, und noch legte er Hand an, ließ nicht nach, eine Besserung hervorzubringen. Welcher Sünder muß da nicht aufleben? Wer muß nicht Hoffnung fassen, wenn er's zu Herzen nimmt, wie sich der vermenschte Gott um einen Sünder bemühet, bey dem doch alle seine Bemühungen verlohren waren? Eben über diese Bemühungen des Herrn wollen wir heute nachdenken, und sehen, wie Jesus den Judas zu gewinnen trachtet.

Erstlich mit Liebe.

Zweytens mit Schärfe.

Wenn wir am Ende finden, wie weder die Liebe noch die Schärfe fruchtet; so lasset uns das entsetzliche Verderben erkennen, welches der Hang zum irdischen, wenn er anders nicht in Schranken gehalten wird, anrichten kann.

I. Theil.

Wie Jesus den Judas mit Liebe zu gewinnen suchet.

Es ist schon dem berühmten Job, dem König David zu hoch und zu wunderbar gewesen, daß der Gottlose, welcher den Glanz des göttlichen

Eben-

Ebenbilds gänzlich verdunkelt, und zu guten Früchten völlig erstorben ist, noch lebe. Was soll der unnütze Baum? Würden wir als Menschen sprechen; was hindert er das Land? entzieht bessern Kräutern Saft und Sonne? Hau ihn ab, — den unnützen Baum. Aber nicht so Jesus, der Heiland. Noch müsse der unnütze Baum stehen bleiben, spricht seine Langmuth, seine Liebe, seine Barmherzigkeit. Selbst Judas, dieses Kind alles Unheils, des Verderbens, müsse leben, und allen Sündern ein lauter Beweis seyn, wie Gottes Langmuth auch die Geschirre des Zorns mit Sanftmuth trägt, — nicht nur mit Sanftmuth trägt, sondern ihre Rettung suchet. Und wie nachdrücklich hat nicht Jesus die Rettung eben des Judas gesucht? Wie liebreich ist er nicht diesem Sünder begegnet? Wie hat er nicht seiner Leidenschaft nachgegeben? Wie hat er nicht seiner Ehre geschonet? nachgegeben und geschonet, um ihn zu gewinnen? . .

Der Herr gab der Leidenschaft seines Jüngers nach. Zwar hatte derselbe durch die Vollkommenheit seines Gesetzes den Menschen eine ganz neue Laufbahn eröffnet. Sünden und Missethaten waren von derselben nicht nur verbannet, sondern es darfte sich auch nicht die mindeste Leidenschaft, nicht ein Gedanken der Begierlichkeit auf jenem neuen, ganz göttlichen Pfade blicken lassen. Vom Grunde wollte nämlich der Gottmensch die Sünde ausrotten und vertilgen, und darum griff er die Wurzel an; darum verstopfte er die Quelle; darum hob er als ein

wei-

weiser Arzt die Ursache der Krankheit. Er untersagte in dieser Absicht nicht nur die Mordthaten, sondern verboth alle Abneigung, allen Haß, allen Zorn, welche zur Mordthat führen. Nicht nur den Ehebruch hat er verworfen; sondern dem Aug ein Gesetz gegeben, kein Weib unkeusch anzublicken, damit durch den Anblick die bösen Lüsten nicht rege gemacht würden. Die ersten Funken hat er ausgelöscht, dem Feuer vorzukommen. Indessen war das Verderben in der Seele des Judas schon zu tief gewurzelt, als daß sich Jesus seiner Grundsätze hätte bedienen können. Durch eine Untersagung seiner Geldbegierde würde er es vollends mit ihm verdorben haben. Was that er also? Was er gethan habe? Das, was nur immer der zärtlichste Vater thun würde. Er gab der Neigung des Sohns nach, welcher sich bis zum Unsinn in das Geld verliebet hatte. Er stellte ihn so gar zum Schaffner auf, vertraute ihm Einnahm und Ausgab, den Geldbeutel an, damit seine Geldsucht dadurch wenigst in etwas gestillet würde. Bis zu seiner Schwachheit ließ er sich herab, richtete sich in seine Gemüthsart, um ihn von gefährlicheren Schritten zurückzuhalten, und durch die sanften Fesseln der Liebe an sich zu ziehen.

Schon ehemals hatte sich Gott der Herr bey den Kindern Israels nach solchen Maasregeln gerichtet. Er sah, wie sich dieses Volk nach zeitlichen Gütern sehnte; wie seine ganze Seele an dem Vergänglichen klebte. Er öffnete daher seine Vaterhand, und schüttete so vielen

Reichthum in seinen Schoos aus, als es sich nur immer wünschen konnte. Er tilgte nicht etwa nur einzle Familien, nahm vielmehr ganze Völker von dem Erdboden hinweg, und räumte Israel ihre Städte und Dörfer, ihre Weinberge, Aecker, Wiesen, Gärten ein; ließ sie ärnten, wo sie weder Furchen gezogen, noch gesäet hatten; Früchte von den Bäumen brechen, die von ihnen nicht sind gepflanzt, nicht begossen, und aufzogen worden; Häuser bewohnen, zu denen sie keinen Stein, nicht ein Sandkörnchen beygeschaft hatten. Und warum? Die Ursache können wir aus dem Munde eines Mannes hören, welcher dem Herrn zum Werkzeuge seiner Offenbahrung diente. Es ist der gekrönte Prophet, welcher sich also ausdrückt: Der Herr gab ihnen die Länder der Heyden, und sie nahmen die Arbeit der Völker ein, auf daß sie seine Rechte halten, und seinem Gesetze nachforschen sollten. Ps. 104. 44. 45. Weil sie nämlich doch so gierig nach dem Irdischen schnaubten, sich so brünstig nach den Gütern der Erde sehnten: so räumte er ihnen eines der gesegnetesten Länder ein, verjagte, vertilgte seine vorigen Besitzer, bracht ihren ganzen Reichthum in ihre Hände, damit sie durch dieses liebreiche Nachgeben, durch den Anblick eines so schönen Lands, durch den Genuß seines gehäuften Segens, zur Beobachtung seines Gesetzes angetrieben würden. Er hat ihre Wünsche erfüllt, damit sie seine Gebothe erfüllten. Er hat ihnen gegeben, was ihr Herz verlangte, damit sie auch ihm geben möchten, was er als ihr Herr und Gott von ihnen verlangen konnte.

Und

Und was will denn Gott von dir, mein Beßter! was suchet derselbe, wann er dir — den Segen der Erde schenket? Wann er dich die Gränzsteine deiner Güter immer weiters fortrücken läßt? Deine Kapitalien vermehrt? Deine Kisten anfüllt? Deine Handlung erweitert? Dich auf höhere Ehrenstuffen erhebt? Mit den einträglichsten Aemtern beglückt? Was will dein Gott, da er sich so in deine Denkungsart schicket, in deine Absichten eintritt, und deine Wünsche erfüllet? Was will er anders, als daß du, von seiner Güte überzeuget, dich zu ihm wenden, und seine Gebothe halten mögest? Auf allen Seiten von so vielen und großen Gutthaten umgeben, solltest du doch einmal zu dir selbst kommen, und bey dir sprechen: „Wie mich doch der Herr mit seinem Segen überhäuffet, gegen mich so freygebig ist, mir alles thut, was er mir gleichsam nur an den Augen ansehen kann, um mich zu vergnügen, und mein Glück zu befestigen. Und ich — thue ich etwas anders, als daß ich eines seiner Gebothe nach dem andern übertrette, seinem Vaterherzen allen Verdruß zuziehe, und mit Gewalt seinen Zorn reitze? Er zeigte sich gegen mich so gnädig, bauet mein Haus auf, giebt mir mehr, als ich in vielen Jahren brauche, — Brod für das späteste Alter Und ich, — welche Schande! Lebe nur, sein Gutes mit Bösen, seinen so unverdienten Segen mit tausend Beleidigungen zu vergelten. In dieser Minute könnte er meinen Körper zerrütten, könnte mich auf das Krankenbette hinwerfen; und er

erhält meine Gesundheit, so vielmal ich auch dieselbe schon zu seiner Beleidigung misbraucht habe. Er könnte seinen Wolken befehlen, und sie würden ein Meer herabstürzen, meine Wiesen zu überschwemmen, oder mit Hagel, Donnereinschlagen, meine Getreidfelder in eine Wüste zu verwandeln. Mehr nicht als einen Wink kostete es ihm, und schon würde meine Wohnung in Rauch aufgehen, und in den traurigsten Aschenhaufen verwandelt werden. Allein er wachet über meine Güte wie über sein Eigenthum, und erhält mir dieselbe unversehrt. Er könnte alle meine Entwürfe wie ein Spinngewebe zerreissen, mein Gewerbe zu Grund richten, meine Handlung niederschlagen; und seine Hand ist immer mit mir, hilft mir meine Entwürfe ausführen, mein Gewerb vergrössern, meine Handlung erweitern. Er dörfte nur der Welt mein Inneres vor Augen hinlegen, meine niederträchtige Gesinnungen an das Taglicht bringen, mich vor allen Augen in meiner Blösse darstellen, und man würde mich den Augenblick von meinem Amt verstossen, mich als ein Schandfleck der Menschheit verabscheuen, keines Anblicks mehr würdigen. Und ihm, — dem Vater im Himmel, — ihm, dessen Aug auf mich ruhet, — dessen Hand mich segnet, schützt, erhält, — ihm kann ich so undankbar begegnen? Mit seinen Gebothen spielen? Vor seinem heiligsten Angesicht in meinen Sünden verharren? Verdienet das der Herr von mir? Ist das der Dank, welchen ich ihm für seine so große und unzählbare Wohlthaten bringe? Kann ich die Güte, welche nichts denn

Aus-

Ausflüsse seiner Güte sind, noch anblicken, ohne zu erröthen, und mir selbst Vorwürfe zu machen? Ach, du suchest mich, du mein Herr und Gott! Du willst, — ja du willst mich. Der Segen, mit dem du mich überhäuft hast, ist das Band der Liebe, mich zu dir hinzuziehen. Ich komme also, — von deiner Liebe gezogen, komme ich, mich durch bittere Reue über meine Sünden zu deinem Gnadenthrone niederzuwerfen. Du hast ja mehr als einen Segen. Hast du mich bis daher in dem Zeitlichen gesegnet; so verleyhe mir itzt auch deine Gnade zur Busse, zur Bekehrung, zu einem ganz anderen neuen Leben. —

Ja, mein Theuerster! dieß ist die Sprache, welche Gott von dir hören möchte. Dieß ist die Absicht, warum er dich reich machet, um dich in einen Büßer umzuschaffen; warum er seinen Segen über dich ausgeußt, um dich zu einem Nachdenken, und durch das Nachdenken zur Buße zu bewegen.

Wie viele giebt es indessen, welche Gottes Güte zu Herzen nehmen? Durch seine Liebe sich rühren lassen? Die nicht vielmehr ihre eignen Hände küssen, und ihre Glücksgüter als ihr eignes Werk, als den Lohn ihrer Unternehmungen und ihres Fleisses ansehen? Wer weis, ob nicht Judas das Schafneramt, welches ihm der Meister anvertrauet hat, seinen eignen Verdiensten zuschrieb, und sich nach seiner Anlage und seiner Fähigkeit als eine nothwendige Person betrachtet hat? Einmal ließ er sich durch die liebreiche Absicht, und das sanftmüthige Nachgeben seines Meisters

sters nicht bewegen, seine Geldbegierde zu unterdrücken. Er blieb immerhin der alte Geizteufel. Wie, wenn Jesus das Greuel seines Herzens entdeckt, seinen Geiz offenbahrt hätte? — Das hat aber die Liebe seines Meisters nicht zugelassen. Er wollte vielmehr schonen, um sich einen Weg in sein Herz zu öffnen.

Man wird kaum begreiffen, wie es nur möglich gewesen, daß sich Judas der Liebe Jesu auf eine so hartnäckige Art widersetzt habe? Jesus liebte alle seine Jünger, — liebte sie so zärtlich, als noch kein Vater seine Kinder geliebt hat? Er würde als ein guter Hirt in jedem Augenblicke sein Blut für sie bis auf den letzten Tropfen haben fliessen lassen. Allein, so zärtlich er auch seine Jünger liebte, so tief ihm dieselbe in das Herz gewachsen waren; so that er doch diesem seinem liebvollen Herzen Gewalt an, und kränkte alle seine Jünger, um dem Judas durch eine ganz besondere Liebe zu schonen. Er neigte, so zu sagen, zu diesem sein ganzes Herz hin, bedeckte die allerschändlichste Wunde seiner Seele mit den Flügeln seiner Liebe; da er indessen das Herz aller übrigen verwundet. Er spricht nämlich von einem aus ihnen, der ihn verrathen würde, ohne daß er den meineydigen nennte. Einer unter euch wird mich verrathen. Matth. 26. 21. Und ferner: Ich sage nicht von euch allen; ich weis, welche ich erwählet habe. Joann. 13. 18. Ich kenne das Herz eines jeden, und weis alles, was in jedem vorgeht, — alle Neigungen und Leidenschaften. Einer aus euch wird mich verrathen.

Wie

Wie Donner fuhren diese Worte auf alle hin. Keiner konnte sich fassen, keiner konnte vor Angst seine Gedanken zusammen bringen. Als wenn jeder, ohne es zu wissen, ohne sein Herz auf eine solche Untreue angetroffen zu haben, dennoch schuldig wäre, oder sich so weit vergessen könnte, fragte einer nach dem andern: Herr! bin ichs? Allein mehr ließ sie der Herr nicht wissen. Genug, einer aus euch wird mich verrathen, — einer aus euch. Er marterte alle ihre Herze durch die Ungewißheit, in welcher er sie ließ; da er ihnen sagte, daß er von einem aus ihnen werde verrathen werden, aber den Verräther verschwieg er. Und eine solche Liebe . . hätte sie das Gemüth des Judas nicht einnehmen sollen? Zu welchem Eißklumpen mußte sein Herz nicht zusammengefroren seyn, da es von den heissesten Stralen jener Liebe nicht mehr erweichet ward? Was hätte sie noch thun können, die Liebe Jesu, daß sie nicht gethan hat?

Beobachtet aber die Liebe Gottes nicht bis auf den heutigen Tag die nämliche Maaßregel? Schonet sie nicht zum öftersten des Reichen Sünders, da indessen so manche Hausväter, welche ganz nach dem Herzen Gottes sind, in den tiefsten Abgrund des Elends versinken? Wir können es manchmal nicht fassen, wo der Fall einer und der andern Haushaltung herrühre. Wir kennen doch den Hausvater und die Hausmutter, und so, wie wir dieselbe kennen, können wir uns unmöglich vorstellen, wie sie in's Verderben gerathen seyen. Weder Gatte noch Gattinn haben

sich

sich den Ausschweifungen des Luxus ergeben. Weinschenke, Bierbänke, Gesellschaften waren nie die Sache des Hausvaters. Vielmehr schien er sich's zu einem unverbrüchlichen Gesetze gemacht zu haben, zu Hause unter den Seinigen seine Pflichten zu erfüllen, und die sanften Freuden seiner Familie allen Zusammenkünften und Ermunterungen vorzuziehen. Eben so hat keines Menschen Aug an der Hausmutter eine Ansteckung vom Putzgeiste und der herrschenden Mode bemerkt. Auch könnte man nicht sagen, daß durch den Uebermuth der Söhnen und Töchter dem Hauswesen ein Stoß wäre versetzt worden. Sie kennten miteinander die Gränze ihres Stands zu genau, als daß sie nur eine Linie von derselben abgewichen wären. Vielmehr vereinigten sie alle ihre Kräften zu dem einzigen Ziele, ihr Erworbenes zu erhalten, und mit Gottes Beystande noch mehr zu erwerben. Diesem aber ungeachtet sah man die schönsten Kräfte des Hauses nach und nach verschwinden. Armuth und Noth brachen ein, und herrschten zwischen den leeren Wänden mit eisernem Zepter. Wer bey solchem Verfall nach dem Lichte der Offenbahrung urtheilte, dacht sich der Job, und nennte es Heimsuchung, Prüfung von oben herab. Würden aber diejenige, welche sich mit Leibe und Seele in das Zeitliche vertiefen, und dem Reichthume wie einem Abgott anhangen, würden diese nicht weit eher verdienen, mit Verluste ihres ganzen Vermögens heimgesucht zu werden? Allein, das will Gott der Herr nicht, weil er ihr Herz noch immer durch Liebe zu fangen denket.

ket. Er sucht also noch eher eine Familie von Gerechten heim, läßt eher diese um Haus und Hof kommen, damit der glücklicher Sünder an einem fremden Beyspiele die Eitelkeit des Irdischen kennen lerne, und sein Herz der Dienstbarkeit jenes Götzen entreisse. Wie selten erreichet aber der himmlische Vater seine Absicht durch dergleichen Kunstgriffe seiner Liebe? Wie wenig lassen sich jene Geldsklaven durch die Güte rühren? Höret aber der Vater darum auf ihre Bekehrung zu suchen? Nichts wenigers, denn, will Liebe nichts ausrichten und fruchten, so bedient er sich der Schärfe.

II. Theil.

Wie Jesus den Judas mit Schärfe zu bewegen suchet.

Bis daher hat Jesus gezeigt, daß er wirklich ein Jesus, — das heißt, der Heiland der Welt sey; daß er nicht gekommen die Welt zu richten, sondern selig, — zeitlich und ewig glücklich zu machen. Wo er sich immer hinbegab, versammelten sich die Taube, Blinde, Lahme. Die Gegenden verwandelten sich gleichsam in Siechenhäuser, wo man mit einem Blicke alles Unheil übersehen konnte, welches die Sünde zur Quaal und zum Verderben unsrer Körper gestiftet hat. Gleichwie aber ein König befiehlt, und alle seine Heerschaaren gerathen in Bewegung: so sprach auch

Jesus nur ein Wort, gab nur ein Zeichen, und alle Krankheiten eilten davon. Voller Empfindung staunte der Blinde die Schöpfung an; der Lahme rang mit heissestem Gefühle des Danks die itzt brauchbaren Hände; der Stumme brach in einen Lobgesang aus; der Aussätzige war für Freude, wieder zu seinen Brüdern, unter denen ihm das Gesetze zu wohnen verboth, zurückkehren zu dörfen, ganz ausser sich. Alle stimmten in das Lob ihres Retters, des Propheten von Nazareth zusammen. Judas war der beständige Zeug all' jener Wunderkuren. Damit er sich nun nicht einbilde, daß sein Meister nur zu segnen verstehe, daß er nur zu helfen wisse, daß nur Liebe und Güte seinen Charakter zeichne; so soll Judas auch Schärfe erfahren, soll seinen Meister als einen Mann kennen lernen, der in Eifer gerathen, zörnen, strafen, und selbst Rache ausüben kann.

An wem soll sich aber Jesus, der Heiland und Seligmacher, als Richter zeigen? Wer soll das Gewicht seines Zorns erfahren? Wird er, der selbst, und mit eignem Munde von sich betheuert hat, daß er nicht gekommen sey, die Welt zu richten, sondern selig zu machen, wird er sich nicht selbst widerlegen, durch Ausübung der Rache widersprechen? Was soll er also thun? Er wählet sich einen ganz neuen Gegenstand, um seine Gewalt, und das ihm von dem Vater übergebene Richteramt zu offenbahren. Ein Feigenbaum begegnet seinen Augen. Da er gerade Hunger empfindet, so nähert er sich diesem Bau-

me,

me, einige Früchte abzupflücken. Allein da läßt sich an dem ganzen Baume nirgends ein gutthätiger Zweig blicken, welcher dem Hungrigen auch nur eine einzige Frucht zeigte. Hier wallet sein Zorn auf, und er öffnet sogleich den Mund als ein ergrimmter Richter, über den unfruchtbaren Baum das Urtheil auszudonnern: Nun soll in Ewigkeit keine Frucht mehr auf dir wachsen. . kein Mensch soll von dir in der Zukunft eine Frucht geniessen. — Als wenn das hitzigste Fieber in den Verfluchten geschlagen hätte, fängt er den Augenblick zu sterben an. Seine Blätter trauern, erblassen, fallen ab, aller Saft verliert sich, alle Aeste verdorren, der ganze Stamm, samt der Wurzel im Boden, wird brenndürre. Die Evangelisten merken bey diesem Gerichte, das über den unnützen Baum ergangen ist, einige Umstände an, über welche wir nicht hinwegeilen dörfen. Sie lassen uns wissen, daß die Jünger seyen gegenwärtig gewesen, und den Fluch gehört haben. Sie berichten uns, daß eben diese Zeugen, die Jünger, gleich den andern Tag den Baum ganz verdorrt, und zu nichts anders mehr, als zum Feuer tauglich angetroffen haben. Sie erstaunten, wenn sie sich vorstellten, wie derselbe Tags vorher, als ein König unter den Bäumen, alle Augen auf sich gezogen hatte, und itzt wie ein dürrer Besen da stund. Am wenigsten konnte Petrus seine Verwunderung zurückhalten. Sieh doch, redete er den an, aus dessen Lippen der tödtliche Fluch gekommen war, sieh doch, wie deine Worte so ge-

schwind

schwind eingetroffen sind, und der Feigenbaum in einer Nacht abgestorben ist. Meister, sieh! der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorret . .

Hätte nicht Judas, der mit den andern den Fluch gehört, und, wie sie, die Wirkung desselben an dem Baume wahrgenommen hat, hie erwachen und nachdenken sollen? „Wie? was sehe ich? Also ist mein Meister, von dem ich glaubte, daß er nichts als wohlzuthun vermöge, auch der strengste Rächer? Welch' ein schauervolles Opfer der Rache ist auf sein einziges Wort hin der schönste der Bäumen geworden? Hätte mich der Donner jenes Fluchs getroffen? Und hätte er mich nicht weit mehr als jenen unschuldigen Baum treffen sollen? Die Stunde des Feigenbaums, seine Zeit, Früchten zu tragen, ist noch nicht gekommen. Und doch hat mein Meister dem Baume geflucht, und an ihm das entsetzlichste Gericht vollzogen? Ist's nicht handgreiflich, daß in diesem Gerichte eine Warnung für unnütze Menschen verborgen sey? Und kann unter dem ganzen Menschengeschlecht ein Unnützerer als ich angetroffen werden? Nicht nur trift man in mir keine Früchte der Tugend an, sondern ich stecke bis über die Ohren in dem allerschändlichsten Laster des Geizes. Mein Herz ist durch den Hang zu dem Zeitlichen gänzlich verdorben. Mein Sinne, — mein Trachten, — mein Thun, — alles in mir ist ein Werk der Finsterniß. Und wenn mein Meister seinen Spruch wider mich ausgestossen hätte? In welchen Abgrund würde ich hin-

abgestürzt seyn? An welchen Ketten der Verdammniß würde ich angeschmiedet liegen? Welches Feuer würde über mich zusammenschlagen? Und würde ich nicht, der sinnloseste Mensch, — meiner auf die ganze Ewigkeit hin vergessen seyn, wenn ich itzt von meinem Schlafe nicht erwachen, an mein sündvolles Leben nicht zurückdenken würde? Wenn ich nicht eilen würde, mich durch eine nachdrückliche Busse dem Gerichte des ewigen Verderbens zu entziehen? Oder ist etwa schon alle Begierde der Seligkeit, alles Gefühl, alle Empfindung in mir erloschen? Hat mir der Geitz allen Verstand, alles Nachdenken hinweggenommen? —

Wenn Judas auf diese Weise würde nachgesonnen, und bey sich gesprochen haben, hätten ihm nicht die Kniee schlagen, die Haare gen Berg stehen müssen? Würde er sich nicht den Augenblick seinem Meister zu Füßen geworfen, sich seiner Vergehungen angeklagt, und um Barmherzigkeit, — um grosse Barmherzigkeit geflehet haben? Würde er nicht die Füsse seines Meisters mit Thränen übergossen, und mit seinen Haaren aufgetrocknet haben? Aber nein, ihn kümmert auch das fürchterlichste Gericht nicht, welches an dem Feigenbaum ist vollzogen worden. Mit einem gefühllosen, steinernem Herzen geht er bey dem Gerichtplatz, der Brandstätte vorbey. Er denkt nicht daran, auch nur einen einzigen Blick gegen sich selbsten zu wenden. Er ist der Judas, und bleibt der Judas, und doch will sein Meister ihn nicht zu Grunde gehen lassen. Noch einmal

mal will's dieser versuchen, ob denn Judas Felsenherz nicht könne gebrochen, erweicht, gebessert werden. Nochmals tritt Jesus als Richter auf, läßt itzt die Menschen selbst in etwas seine Gewalt empfinden, um ihnen zu zeigen, daß sie ihn zu fürchten hätten.

Die Religion hatte bey den Juden ihren schönsten Glanz verlohren, und die so heilige Ehrfurcht gegen den Tempel war so sehr erloschen, daß seine Vorhöfe weit mehr einem Jahrmarkte als einem Heiligthum gleich sahen. Die Kaufleute hatten ihre Buden allda aufgeschlagen, die Wechsler ihre Tische gerichtet, und so gar die Viehhändler hielten dort mit zahlreichen Heerden. Man kann sich leicht das Gelärme vorstellen, welches die Menge von Käufern und Verkäufern an den Festzeiten, wo sich eine ganze Judenwelt zu Jerusalem versammelte, muß erregt haben. Die Erinnerung, heilig ist das Erdreich, auf dem du stehest, verschwand über eine solche Aussicht, und man machte keinen Unterschied mehr unter Tempel und dem gemeinsten Platz. Gleich nach der Begebenheit mit dem Feigenbaum kam Jesus in den Tempel. Er sah, wie man seines Vaters Haus entehrt, und wie in eine Mördergrube verwandelt hatte. Sein Angesicht entbrannt, seine Augen funkelten, der Eifer des heiligen Zorns mahlte sich auf seiner Stirne. Mit einer Geissel, welche er in der Eile mit eigner Hand geflochten hat, fuhr er über die Tausende hin, donnerte seinen Unwillen heraus, zerstreute, — er allein, — das ganze Heer, warf Buden und Wechsel-

sel-

feltische über einen Haufen, ließ sogar diejenigen seinen Zorn empfinden, die, um sich etwa den Weg zu verkürzen, und einige Schritte zu sparen, ein Geschirr durch den Tempel trugen.

Wenn man nachdenkt, wie über den Anblick eines einzigen, mit einer schwachen Geißel ausgerüsteten Manns ein ganzer Jahrmarkt davonfliehet, wie sich von so vielen Kaufleuten nicht ein einziger zu rühren getrauet, wie sie alle Waaren im Stiche lassen, und sich glücklich schätzen, ihr Leben zu retten, wie ihnen weder der große Rath durch sein Ansehen, noch die in der Nähe liegenden römischen Soldaten zu Hilfe eilen, wie ganz Jerusalem bebet, zittert; so stellt man sich das letzte Gericht vor, wo ein einziger das Schicksal aller Menschen entscheiden wird. Und hätte nicht diese Vorstellung sich des Judas bemächtigen sollen? Schon hatte derselbe aus dem Munde seines Meisters gehört, daß er als Richter der Welt wieder kommen werde, und itzt hatte er ein Vorbild dieses Gerichts, des allgemeinen Schreckens, der tödtenden Angst vor Augen. Welch' eine Angst mußte also sein Innerstes erschüttern? Welch' eine Furcht mußte seine Seele durchschneiden, in dem ergrimmten Auge seines Meisters seinen künftigen Richter zu erblicken? In dem Schrecken der ausgejagten Käufer den Schrecken des ganzen Menschengeschlechts, in den umgekehrten Tischen und Bänken die Verheerung des ganzen Erdbodens wahrzunehmen? Ward aber Judas über den ganzen Hergang gerührt? Hat er dem Lichte die Augen eröffnet? Sich an die Stelle der Strafwür-

digen

digen hingedacht? Sich an dem Heiland seinen zukünftigen Richter vorgestellt? Hat die Schärfe durchgedrungen nachdem alle Mittel der Liebe vergeblich sind angewendet worden? Hat Judas angefangen, sich vor sein eignes Angesicht hinzustellen, mit sich selbst Gericht zu halten, nachdem er nunmehr mit Augen gesehen hat, was es heisse, von Gott gerichtet zu werden? Doch auch hier gab sich seine diamantene Seele nicht. Der Himmel hätte über ihn zusammen stürzen, die Erde sich unter seinen Füssen spalten können, und seine Geldliebe würde unverrückt geblieben seyn. So tief war ihm das Geld ins Herz gewachsen, daß nichts mehr fähig war, ihn von jener unsinnigen Lust abzusöndern Selbst unter den Streichen des Richters und den schauervollesten Ausbrüchen seiner Rache blieb er der alte Todsünder. Liebe und Schärfe giengen an ihm verlohren.

Schlägt vielleicht die Schärfe bey andern Geldthoren besser an? Dringt Gott der Herr bey ihnen durch, wann er strengere Mittel ergreift, und sie die Ausbrüche seines Zorns näher empfinden läßt? Lange genug hat er ihre Wünsche erfüllet, und ihnen gegeben, was ihre Seele von den Gütern der Erde nur verlangen konnte. Ihre Aernten waren so gesegnet, daß sie, gleich jenem Reichen im Evangelium, sich um neue Scheuren umsehen mußten. Ihre Kälter floßen vom Safte der Trauben über, und ihre Keller faßten kaum die vollen Fässer. Aber itzt befiehlt der Herr aller Geschöpfe dem Winde, und er bläßt schwarzes Gewölke zusammen. Auf einmal bricht das Ungewitter los,

und

und der Hagel schlägt alles in Boden. Statt die Hand des Herrn zu küssen, — statt die ruffende Stimme im Gebrülle des Donners zu erkennen, — statt zu sprechen: Ich komme, Herr! ich komme mit der Reue im Herzen, — im Geiste der Buße, denn ich höre deine mächtige Stimme, — statt seine Schuld zu bekennen, bricht der Thor in Flüche und Verwünschungen aus Er verwünschet den Hagel, da er in sich gehen, seinen Hang zum Irdischen verwünschen, sich losreissen, und sein Herz zu Gott erheben sollte. Indessen ermüdet der Herr noch nicht, auch nach neuen Beleidigungen den Unbußfertigen zu sich zurückzutreiben. Er greift nach einer schärfern Ruthe und verdoppelt die Streiche. Er schickt einen seiner fürchterlichern Kriegsknechte, eine schwere Krankheit über den Sünder, damit er gleichsam mit Gewalt dem Getümmel der Welt entrissen, von seinen Geschäften losgewunden, von der Unruhe befreyt, bey der Stille seines Schmerzenbettes der Thorheit seiner übertriebenen Sorgen, der Eitelkeit seiner Güter nachdenke, welche ihn itzt, und wenn's die Güter aller Fürstenthümer, Königreichen, der ganzen Welt wären, nicht retten können. Da, wenigst, soll er aufrufen: Eitelkeit! — nichts dann Eitelkeit ist alles, was die Welt geben kann. Was nützt es mich, wenn ich auch die ganze Welt würde gewonnen haben, aber meine Seele, — meinen Gott verliere?. Doch auch auf dem Krankenbette denkt so was der Habsüchtige Mensch nicht. Der schwereste Last, mit dem er sich schleppt, ist kein anderer, als daß bey seiner

Krankheit das Hauswesen in Unordnung gerathen möge. Und wenn er auch bey zunehmender Gefahr auf seinen Abschied von dieser Welt hinblickt; so geschieht es nicht, um sich auf diesen entscheidenden Augenblick vorzubereiten, sondern nur quält, nur peinigt es ihn, daß er seine Güter zurücklassen muß. Diese allein beschäftigen ihn, und steht er auch nochmals von seinem Krankenbette auf, so hängt er seinen Gütern als seinen Göttern mit noch so großem Eifer an, und rächet sich gewissermassen an der Zeit, welche ihn einige Wochen von jenem Götzendienste abgehalten hat.

Und du, o Gott! trägst die Gefäß des Zorns mit solcher Langmuth? Suchest die verirrten Kinder mit zärtlichster Vaterliebe auf? Wendest alle Mittel an, die Abtrinnige zu dir zurück zuführen? Bedienest dich aller Kunstgriffe der Liebe, richtest dich sogar nach den Begierden und Leidenschaften? Giebst ihnen mehr als sie selbst verlangen? Ströhmest deinen Segen über sie herab? Fährst aber auch im Zorne auf, schlägst, verwundest, damit du nur nicht gezwungen werdest zu tödten, zu verdammen, auf ewig zu verstossen. Und als wenn unser Herz nicht vom Fleische gebildet wäre; als wenn's aus Marmor wäre geschaffen worden; als wenns von dir selbst nicht könnte gerührt, bewegt, besiegt werden, trotzen wir deiner Güte, und Schärfe entgegen, bleiben an der Erde hangen, da du auch Gewalt brauchest, uns abzusöndern. Ach, daß wir doch nicht daran gedenken, daß wir die Erde doch

wer-

werden verlassen müssen! daß wir von allen Habschaften nicht das mindeste in die Ewigkeit mitnehmen werden! daß wir heute oder morgen in das Grab hinabsteigen werden! was nützen uns alsdann alle Güter? Was nützt es, reich gewesen zu seyn, aber nicht mehr seyn? Wenn wir doch sorgen wollen, — doch reich seyn wollen, lasset uns für die Ewigkeit sorgen, lasset uns Schätze sammlen, welche uns in die Ewigkeit, zum Richter begleiten, die schon in die Ewigkeit vorausgehen, und uns bey dem Richter erwarten, uns seine Gnade verdienen, und den Eingang in sein eignes Reich verschaffen. Amen.

III. Predigt

über die

Verstockung des Judas.

Vorspruch.

Habe ich nicht euch zwölfe erwählt? und einer aus euch ist ein Teufel. *Joann.* 6. 71.

Eingang.

So einen Riß auch die Sünde durch die Seele, jenes herrliche Ebenbild Gottes machet; so ist sie's doch nicht gänzlich, die den Menschen in einen Teufel verwandelt. Wenn sie nur durch aufrichtige, wahre, kindliche Reue wieder aus dem Herzen verbannet, durch schmerzliche Bußthränen abgewaschen wird; so schadet sie so wenig, daß sie, die Seele, den Augen des himmlischen Vaters um so mehr gefällt, und alle Chöre der himmlischen Geister zu einem Jubelfeste erwecket. Sich aber mit einer Sünde beflecken, und in der Sünde verharren; die Sünde in sein Herz einlassen, und ihr in diesem Herzen eine bleibende Stätte gestatten; die Sünde aufnehmen, und seine Lust an ihr gewinnen; sich in ihre Fessel schwingen, derselben anhangen, und mit ihr gleichsam eines Wesens werden:

den; sich alle Wege zur Bekehrung versperren; der rufenden Stimme der Gnade beyde Ohren verstopfen, allen Mitteln des Heils mit eiserner Stirne entgegentrotzen, das heißt verstockt, — heißt, ein Teufel seyn. Und so ein Teufel ist Judas gewesen. Einer aus euch ist ein Teufel.

Welche Mühe hat sich nicht der menschenfreundlichste Jesus gegeben, jenen Verlohrnen aus dem Rachen des Verderbens noch herauszuziehen? Er hatte ihn nicht nur zu seinem Jünger angenommen, sondern zu der Würde eines Apostels erhoben; er ließ ihn seines beständigen, vertraulichsten Umgangs genießen, rüstete ihn mit der Kraft, Wunder zu wirken aus, legte ihm gewissermassen die Allmacht in die Hände, daß ihm die Natur wie eine gutwillige Magd gehorsamte, der Tod Ehrfurcht gegen ihn erzeigte, und die Gespenster der Hölle auf seinen Befehl zurückwichen. Zwar kennte er seinen Geiz, machte ihm aber dieser Leidenschaft wegen nicht den mindesten Vorwurf, sondern übergab ihm die Geldkasse der Armuth, um seine Neigung doch einigermassen zu beruhigen, und durch Nachsicht eines kleinen Uebels einem Größern vorzubeugen. Er schonte seiner ganz besonders; suchte sein Gemüth durch Gelassenheit, Sanftmuth und Liebe zu gewinnen; zeigte ihm aber auch, wie mächtig er im strafen sey, den Unbändigen durch die Furcht zahmer zu machen. Wenn aber ein Mohr, wie einer aus den Propheten spricht, seine Haut verändert, weiß wird, und ein Parder seine Flecken abwäscht: so änderte sich auch Iskariot. Sein Geldgeiz war ihm schon zur

Na-

Natur geworden, und da war an keine Bekehrung mehr zu gedenken. Er war verstockt in seiner Sünde, und diese Verstockung zeigte er

Durch eine Unverschämtheit, welche ihres gleichen nicht hat;
Durch eine Gefühllosigkeit, welche von der Seite der Tugend zum Laster eilte;
Durch Gottesräuberische Empfangung des grösten Geheimnisses, wo er seiner Bosheit das lezte Siegel aufdrückte.

so weit kann es eine einzige versäumte Leidenschaft bringen; in so einen Abgrund kann den Nachläßigen eine einzige Neigung stürzen. So kan der einzige Geiz das Gemüth wider alle Eindrücke der Gnade erhärten, und zu Sünden verleiten, über welche die Natur schaurt, und sich die Menschheit entsetzt. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

I. Theil.

Judas zeiget seine Verstockung durch die äußerste Unverschämtheit.

Wenn sich nur der Sünder seiner Sünde noch schämet, wenn er sich nur scheuet, als ein Sünder vor den Augen der Menschen zu erscheinen, so ein grosser Sünder er auch im Verborgenen ist; wenn er gleichwohl unbemerkt Sünden auf Sünden häufet, und wenigst dem Taglicht seine Mißethaten verheelt, so ist noch immer Hofnung seiner Be-

Bekehrung übrig. Noch pochet und schreckt ihn jemand in seiner Brust, noch empfindet er den Stachel und höret die Stimme seines Gewissens; noch weiß er, daß seine Tritte, Fehltritte, daß seine Weege Irrwege seyen, welche zu Schande und Spott führen, und darum hütet er sich, von irgends eines Menschenauge beobachtet zu werden. Man darf also immer hoffen, daß er noch in sich gehen, seine Fehler erkennen, bereuen, verlassen werde.

Hat es hingegen einem Sünder so weit geglückt, die Furcht, jenen sonderbaren Schutzengel, auf die Seite zu schaffen, die Stimme seines Gewissens zu ersticken: so wird er sich gleich einem Strohme, der Dämme und Schleussen durchbrochen hat, nicht mehr aufhalten lassen. Er wird sich weder vor den Menschen scheuen, noch eines Orts schonen, sondern überall ein Denkmahl seiner Ausschweifung zurücklassen. Er wird unverschämt sündigen, weil er als ein Verstockter, — als ein Mensch ohne Gewissen, — als Bösewicht, — nicht mehr aus angebohrner Schwachheit, sondern nach Grundsätzen, — nach dem Plan seiner Leidenschaft sündiget.

Gerade so sündigte Judas Wenn nicht alle Furcht aus seinem Herzen gewichen wäre, wenn er sein Gewissen nicht gänzlich zum schweigen gebracht hätte, so würde er eben so verwegen als unverschämt, eben so vermessen als zügellos sich als einen Sünder öffentlich gezeiget, und wie zur Schaue ausgestellt haben. Das hat er aber gethan, als er, ohne allen Anlaß, ganz aus freyer

Willkühre hingieng, seinen Meister zu verrathen, und nachmals die Kühnheit hatte, den Meister noch zu fragen, ob er derjenige sey, der ihn verrathen würde.

Aus freyer Willkühre gieng Judas, seinen Meister zu verrathen. Der Evangelist zeiget dieses mit den Worten an: Da gieng einer von den Zwölfen mit Namen Judas Jskarioth zu den hohen Priestern hin, und sprach: Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn verrathen. Nicht ohne Ursache hat Mathäus die zwölfe genennt. Einer von den Zwölfen, Einer von den vertrautesten Jüngern, von der auserwählten königlichen Schaar, von dem besondern Chore, der gleichsam den Hofstaat des Heilands ausmachte. Einer von den zwölfen. Einer von jenen, von denen man auch im Schlafe dergleichen nicht hätte denken sollen Was aber die Unverschämtheit des Judas, eines aus den Zwölfen am meisten aufdeckt, ist, daß ihn kein Mensch angesprochen, keine Seele aufgemuntert, und in ihn gedrungen hat. Es zeigte sich für ihn auch nicht der mindeste Anlaß, eine Verrätherey anzuspinnen. Sie war ganz sein Gedanken, sein eignes Werk. Aus eignem Antriebe, aus freyester Willkühr gieng Judas hin. Da gieng einer aus den Zwölfen hin. Keiner aus den jüdischen Priestern, so heftig sie auch wider Jesum aufgebracht waren, keiner aus den Pharisäern, so mächtig auch ihre Galle wider den Nazarener pochte, keiner aus den Schreibern, so unversöhnlich sie auch Jesu den Tod geschworen haben, keiner auch aus den wüthigsten

Widersachern hätte sich's in Sinne kommen lassen, einen aus den zwölfen auf seine Seite zu bringen, und ihn auch nur das mindeste von dem Anschlag auf das Leben Jesu merken zu lassen. Und itzt geht, läuft, eilet Judas selbst hin, ohne daß er wäre gerufen, gereizt, und zu einer Verrätherey aufgewiegelt worden. Es ist aber dieses noch nicht alles. Er läßt den Feinden seines Herrn, welche, bey all ihrem Hasse, nicht anders als über seinen Antrag staunen können, die Bestimmung der Summe übrig, welche sie ihm für seinen Hochverrath auszahlen wollen. *Was wollet ihr mir geben.* Wenn er wäre gesucht, wenn ihm eine große Summe wäre angebothen worden; so würde zwar sein Laster allzeit das schwärzeste geblieben seyn. Allein man hätte doch zu einiger Vertheidigung sagen können, er wäre von der Menge des Gelds verblendet, von dem Ansehen der Fürsten des Volks, von dem Ansehen der Priester erschreckt, und und von dem allzugrossen Zubringen hingerissen worden: Da er aber nicht gesucht, nicht aufgefodert, nicht gereizt worden, da er freywillig zu den Feinden seines Meisters hingegangen ist, da er keinen Preis bestimmte, sondern es ihrem Wohlgefallen überließ; da ihm nichts daran lag, — viel, oder wenig, — wenn er nur ein Stück Geld gewinnen konnte, — da er gleich mit dem ersten Geboth zufrieden war, keine Sylbe eingewendet hat; so kann ja keine ärgere Unverschämtheit ersonnen werden? Da gieng er hin, und sprach: was woller ihr mir geben? Hätte er einen Ochsen, ein Pferd, oder sonst

ein

ein Thier auf deu Markt geführt, und den Kauflustigen zugerufen: was wollet ihr mir geben? so würden alle Gegenwärtige über seine Einfalt gespottet haben, und in ein lautes Gelächter ausgebrochen seyn. Aber was soll ich sagen, da er den so gar von dem er überzeugt ist, daß die Erde seiner nicht werth sey, feilbiethet, und den Käufern freystellt, was sie geben wollen? Was wollet ihr mir geben?

Würden doch nicht mehrere dergleichen Judas angetroffen, welche ihrem Vorgänger in der Unverschämtheit nacheifern! Wie manche giebt es aber nicht, die dem Gelde so rasend, und mit einer solchen Judasseele nachstellen, daß sie auch um den verächtlichsten Gewinn ihre nächsten Blutsfreunde verrathen, und in die Hände der Feinden spielen würden? Ehemals, als das Christenthum sich auf der Erde auszubreiten angefangen hat, ist es für ein unverzeyliches Laster angesehen worden, ein Christ zu seyn. Wie nur jemand des Glauben an einen gekreuzigten Gott ist angeklagt worden, und dem Gekreuzigten die Ehre gab, ihn vor den Menschen zu bekennen, war sein Urtheil schon gefällt. Er ward als ein Staatsverbrecher angesehen, aus der bürgerlichen Gesellschaft verstossen, aller seiner Aemter entsetzt, aller Güter beraubt, und durch den mannigfaltigsten Tod aus dieser Welt hinausgeschaft. Die Natur ward damals sich selbst ungetreu, verläugnete ihre Rechte, zerriß auch die heiligsten Banden, das Blut ward zu Wasser, und eine unerhörte Raserey, welche die wildesten Bestien selbst nicht kennen, da sie

ihres Gleichen schonen, wandelte die Menschen an. Die Söhne eilten zu den Richterstühlen hin, ihre Väter anzuklagen; die Brüder schleppten sich mit Haaren zu den blutigsten Gerichtstätten hin, keine Schwester konnte ihrer Schwester trauen, und die Mütter wußten nicht, ob sie nicht von denjenigen, welche sie unter ihrem Herzen getragen hatten, den Henkern würden übergeben werden. Die Verfolgung, welche wider die Bekenner des Christenthums tobte, diente als ein erwünschtes Mittel, manchen Besitzer aus seinem Eigenthum zu vertreiben, und sich zum Erben aufzuwerfen, oder die Miterben von der Seite zuschafen, und alsdann das Ganze an sich zu reissen. Wenn einige Christen unsrer Tage, und was will ich von einigen sagen, wenn viele aus ihnen in jenen Zeiten gelebt hätten, was würden sie wohl gethan haben? Was sie gethan hätten? Ihrer Habsucht, ihrer Geldbegierde nach zu urtheilen, läßt sich kaum zweifeln, daß sie ihr Christenthum würden abgeschworen, und wegen des Christenthums ihre eignen Aeltern und Geschwister angeklagt haben, um diese zu vertilgen, und sich das ganze Vermögen zu erobern. Man darf sich nun vorstellen, wie so viele Söhne und Töchter ihre Aeltern weit grausamere Tyrannen, dem langsam verzehrenden Zorn, dem Mark und Beine austrocknenden Verdruße verrathen. Gleich den giftigsten Nattern werfen sie sich durch ihr unaufhörliches Murren über den Lebensfaden der betagten Aeltern hin, wiegeln manchmal noch andere auf, damit sie mit ihnen gemeinschäftlich

an der Lebensverkürzung jener Unglücklichen arbeiten; und da martern sie solang an denselben herum, bis endlich ein Kreuz auf dem Grabe ihre Kummertäge vollendet. Wie viele Väter und Mütter werden meine Aussage mit ihren Thränen bekräftigen? freylich, wenn wir uns an jene undankbare, pflichtvergessene Kinder wenden, werden sie noch unverschämt genug seyn, von uns eine Abbitte zu verlangen. Sie wären wohl so verwegen, daß sie uns fragten, ob wir sie meynten, sie als die Henker ihrer Aeltern ansehen? so hat es auch Judas gemacht.

Der vermenschte Gott wollte zeigen, daß er seinen Verräther kenne. Er bracht also denselben ins Gespräche, und zeichnete ihn so, daß Judas, wenn sein Name nicht wäre verschwiegen worden, in die Erde hätte versinken sollen. Des Menschen Sohn, lauteten die Ausdrücke des Heilands, des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht. Alle Weissagungen werden an ihm vollzogen werden. Die Sünder werden auf seinen Rücken schmiden, seine Hände und Füsse wie Löwen durchwühlen, und nach seinem Tode noch in den hineinsehen, den sie durchstochen haben. Allein — wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn wird verrathen werden. Immer würde es besser für jenen Menschen seyn, wenn er nicht wäre gebohren worden. Judas saß eben mit seinem Meister zu Tische, als derselbe diese schauervolle Worte gesprochen hat. Wie, wenn der Getroffene zurückgedacht, wenn er sich

des

des Feigenbaums, des Schicksals der Käufer und Verkäufer erinnert hätte? Ein Wehe aus dem Munde eines solchen Mannes, der mit einem Worte ganze Nationen beben machet? Die lebhaftesten Geschöpfe mit seinem Athem in Leichen verwandelt. Der den Mund aufthut und tödtet? Spricht und Gräber füllet? — ein Wehe aus dem Munde eines solchen Mannes, — wie muß dieses Wehe alle Gebeine durchzittern? — Und was meynst denn du, mein Lieber! daß diese Drohung, dieses entsetzlichste Wehe bey Judas ausgerichtet habe? — als wenn er die Unschuld selbst wäre, — als wäre sein Gewissen so rein als bey einem unmündigen Kinde, — als wenn ihm dergleichen niemals in den Sinn gekommen wäre, — als könnte er bey Gott, und allem, was Gottes ist, auf seine Reinigkeit schwören, — sitzt er unverrückt, steinfest da, — entfärbt sich nicht, — starret vielmehr seinen Meister mit der sichersten Mine an, — geht endlich so weit, daß er ihn fraget, ob vielleicht er derjenige sey, welcher ihn verrathen würde. Bin ichs, Rabbi? Du redest soviel von einem Verräther. Wer ist denn der Untreue, der Bösewicht, der Satan unter uns? Darf ich ihn nicht wissen? Oder solltest du etwa auf mich, — auf deinen treuen Judas ein Mistrauen setzen? Einen Verdacht auf mich, deinen redlichen Judas, werfen? Rede frey heraus, sprich! Bin ich's Rabbi! — Bin ich's?.. Wo sollte ich die Worte hernehmen, eine solche Unverschämtheit auszudrücken?

Diejenige sollten sich an dieser Stelle spiegeln, die dem Elende, in welches sie ihre Brüder stürzen, mit schamloser, eiserner Stirne entgegentrotzen; die denjenigen, welche sie über einen Haufen geworfen, unglücklich gemacht, und an den Bettelstabe gebracht haben, mit so unentfärbtem Angesichte, und so gleichgültigen Gebährden begegnen, als wenn niemand weniger als sie an ihrem Verderben Hand angelegt hätte. Mit neidigen Augen blickten sie auf den Weingarten, auf die fetten Wiesen, die prächtigen Aecker eines gerechten Naboths hin; sahen mit bitterem Herzen das blühende Gewerbe eines ihrer Mitbürger. Sie klügelten alle Mittel aus, welche ihnen der schlaflose Geiz nur eingeben konnte, spielten einen Streich nach dem andern, ließen nicht nach, bis sie andern ihr Glück abgespannt, ihre Güter entrissen hatten. Itzt erheben diese ein klägliches Geschrey wider sie, und rufen über alle Wolken um Rache hinauf. Du bist es, rufen sie ihren Verräthern zu, ja, du, — du bist es, der mir mit den süssesten Worten, unter den reizendsten Liebkosungen die Unterstützung aufgedrungen hat; der sich stellte, als wenn ihm nichts näher am Herzen gelegen wäre, als mich durch seine Hilfe zu erhalten, und keinen andern Gedanken in diesem Herzen hatte, als mich um alles zu bringen; der alle Geheimnisse meines Gewerbs aus mir herauslockte, um dasselbe an sich zu ziehen. Ja, du bist der Bösewicht, der mich zur Grube hinführte, der mein Blut in den Falten seiner Kleider herum trägt, der sein Glück auf den Trümmern des Meinigen aufgebauet hat.

Du

Du bist's. — Lächelnd, hier und dort das Haupt schüttelnd, werden es die Männer des Verderbens hören; die Klagen als die leereste Klagen der Verzweiflung und Raserey verachten, allen auch noch so empfindlichen Vorwürfen die Ohren verstopfen, sich auf ihre gute Meinung, auf ihr best' gesonnenes Herz berufen, alle Schuld auf ihre Ankläger zurückwerfen, als hätten diese ihre Rathschläge nicht angenommen, die angebothenen Hilfsmittel nicht zu ihrer Rettung angewendet. Wie manche dergleichen Geschichten könnte ich aus unserm Zeitalter aufweisen? Wie viele Judas könnte ich hier aufstellen? — Doch wir wollen zu unserm Stammvater, dem Iskariothen zurückkehren, der sich eben so gefühllos als unverschämt gezeigt hat.

II. Theil.

Judas zeigt seine Verstockung durch eine Gefühllosigkeit, welche von keinem Beyspiele der Tugend konnte gerührt werden.

Wenn ein Mensch sein Herz der Tugend auch so vest verschlossen hat, daß ihn auch die nachdrücklichste Rede nicht mehr bewegen kann; so wird er doch dem Anblicke der Tugend, wenn sie sich in Beyspielen, wie sichtbar, vor seine Augen hinstellt, nicht widerstehen können. Sind alle Worte verlohren, so rührt auf die letzte ein gutes Beyspiel. Aber auch die rührensten Bey-

spiele konnten nicht auf das Herz des Judas wirken. Er war so wenig mehr einer Rührung fähig, und so erhärtet, daß er unter den Tugendhaften noch lasterhafter ward, gewissermassen von der Tugend selbst Gelegenheit nahm, größere Sünden zu begehen. Die Geschichte von ihm wird uns überzeugen.

Es scheinet, als habe uns Matthäus der Evangelist, da er die Verrätherey des Judas erzählte, auch seine ganz besondere Vorstellung, die von noch so schönen und löblichen Thaten nicht konnte gehoben werden, aufmerksam machen wollen. Darum sprach er auch nicht: Er gieng hin, sondern er merkte die Zeit an, und setzte bey: Da gieng einer von den Zwölfen hin. Wann denn? Wessentwegen hat der H. Geschichtschreiber der Zeit erwähnt? Was will jenes Da sagen? Da, — Da gieng einer hin. Vor dieser Zeit kam nämlich ein Weib zu dem Heiland, welche einen großen Glauben, viele Ehrfurcht und eine innbrünstige Gottseligkeit gegen ihn erzeigte. Sie bracht ein Gefäß mit dem kostbarsten Wasser, und goß dasselbe über das Haupt des Menschen Sohns aus. Und eben damals, als das Weib in der Fülle ihrer Anmuthungen jenes Werk verrichtete, da, als sie sich an dem Leibe des Herrn, welcher dem Grabe so nahe war, die größten Verdienste sammelte; damals, als ihr der Herr selbst wegen ihrer frommen Gesinnungen eine Lobrede hält, und sie der Nachwelt zum Vorbild aufstellte, — da, — da gieng Judas hin, — da, — da faßte er den abscheu-

lichsten

lichsten Fürsatz. Da, wann denn? Da die Sünderinn, wie der heilige Chrysostomus anmerket, hinzugieng; da sie die Füße Jesu mit dem köstlichsten Wasser benetzte, mit ihren Haaren wieder abtrocknete; da sie sich in voller Demuth hinschmiegte, und durch die Bekenntniß ihrer Sünden alle ihre Missethaten auslöschte; — da gieng der Bösewicht hin; da also, da sie dem Herrn die stärksten Beweise ihrer Liebe gab, da, — da eilte Judas zu seiner unseligen Verrätherey. Das Weib erhob sich aus dem Abgrund des Verderbens in den Himmel; und Judas stürzte sich nach so vielen Wundern und Zeichen, nach so vielen Lehren und Erinnerungen, nach der unaussprechlichen Nachsicht seines Herrn in den tiefsten Abgrund der Bosheit. Da gieng einer aus den Zwölfen hin.

Nichts kann betrübter seyn, als sich ein so unempfindliches, gefühlloses Herz auch nur in Gedanken vorzustellen. Wenn sich aber Judas durch die Tugend des Weibs nicht wollte rühren lassen, hätte nicht das Beyspiel der übrigen Jünger weisere Gesinnungen in ihm erwecken sollen? Diese setzen sich in den Geist des angekommenen Osterfestes; sie beschäftigen ihr Gemüth mit den bedeutungsvollen Gebräuchen ihrer Vorfahrer, mit jenen zeremonien, welche das Andenken der größten Begebenheiten erneuerten. In dieser Absicht nähern sie sich ihrem Meister, und sprechen: Wo willst du, daß wir dir bereiten das Osterlamm zu essen. Durch diese Rede liessen sie sich in das Herz hineinbli-

 cken,

cken, und zeigten, daß ihre Gedanken auf den Glauben ihrer Väter gerichtet seyen. Auch legten sie an Tag, wie sie ihren Meister liebten, wie ihnen ein Wink schon genug sey, seinen Willen zu vollziehen. Und Judas, einer von diesen, konnte dieses hören? Sehen? den Eifer seiner Schulbrüder wahrnehmen, ohne bessere Gedanken für seinen Meister zu schöpfen? Ohne bey sich selbst zu sprechen: Sieh, wie sich deine Brüder um ihren und deinen Meister bemühen? Wie ihm jeder seine Dienste anbiethet? Wie sie's über sich nehmen, die gehörige Anstalten zu der Osterfeyer zu treffen? Wie das Osterfest ihren ganzen Geist beschäftiget? Wie sie sich in die Vorzeit zurücksetzen, mit ihren Vätern dem Auszuge aus der Dienstbarkeit Aegyptens ein Denkmahl zu stiften? Und ich, — will ich denn einzig ein Satan gegen meinem Meister seyn? Gar nicht auf Gegenliebe denken, nachdem er sich durch so viele und besondere Gefälligkeiten gegen mich ausgezeichnet hat? Kann ich meine Brüder noch anblicken, ohne zu erröthen? Ihre Liebe sehen, ohne Feuer zu fangen? Ohne meine Kaltblütigkeit, verruchteste Gesinnungen, abscheulichste Entwürfe, ohne meine teuflische Anschläge zu verdammen? Sie, mit denen ich in einer und eben derselben Schule bin erzogen worden, reden von dem Osterlamme, und ich sinne darauf, das sanftmüthigste Lamm den grimmigsten Wölfen zu überliefern. Sie eifern, das Andenken der Befreyung aus Aegypten zu feyern; und ich will meinen Meister in Banden und Ketten bringen. Sie wollten das Gedächtniß

niß erneuern, wie ehemals der Würgengel unsers Volks schonte; und ich bin auf dem Wege, ein Mörder zu werden, wie Kain Menschenblut, — das Blut eines weit unschuldigern Abels zu vergießen. Und warum? Damit meiner Geldbegierde einige elende Silberlinge zuwachsen. O, — ich Unmensch, — ich Mörder! — ich Satan! —

Aber nein. Verschlungen von seinem Geize, läßt sich Judas nicht einen einzigen dergleichen Gedanken in Sinn kommen. Die Tugend seiner Brüder ist so wenig fähig, seine bleyerne Seele zu erheben, daß ihn nicht einmal das rührendste Beyspiel seines Meisters von seinen bösen Wegen zurückhalten kann. Er sieht denselben mit einer Demuth, und tiefer Herablaßung, welche alle übrigen Jünger in Erstaunen setzt, zu seinen Füßen liegen, diese Füße mit eignen Händen waschen. Aber diese That, welche Diamanten erweichen sollte, bewegt ihn so wenig, daß er gleichsam unter den Händen der Tugend seine Hände nach den verheissenen Silberlingen, nach diesem Blutgeld ausstreckt, und alle Minuten zählet, seinen Entwurf auszuführen.

Wer so weit gekommen ist, alle Empfindung verlohren, und seine Seele wider allen Eindruck der Tugend erhärtet hat, der ist ein Kranker, bey dem sich keine Genesung mehr hoffen läßt. Seine Verstockung ist eine Krankheit zum Tode. Möchtest du, mein Lieber! du, der du gänzlich auf die Erde herabgesunken bist, deine Glückseligkeit auf das Geld bauest, dich als ein Sklav von dem Reichthume beherrschen lassest, möchtest du

 wissen,

wissen, wie weit es mit dir gekommen sey? Ob nicht die Verstockung dein Herz schon wirklich ergriffen habe, so darfst du nur auf eben dieses Herz Achtung geben. Wird dir erzählet, wie dort ein Menschenfreund, vom warmen und thätigen Mitleiden durchdrungen, seinen nothleidenden Brüdern zu Hilfe geeilt; wie er einen entschöpften Taglöhner, der auf moderndem Strohe die unausgesetzte Anstrengung seiner Glieder büßet, mit Speisen und Getränke von seinem Tische labet, mit Arzneyen versieht, mit einer sanfteren Ruhestatt erquickt; wie er bey Freudenfesten die Gäste zu einer frommen Kollekt auffordert, um den traurenden Armen eine vergnügte Stunde zu verschaffen; wie er den verlassenen Waysen, die ihre ganze Stütze durch den Tod der Aeltern verlohren haben, zum Vater wird, sie als seine Kinder beobachtet, verpfleget; und den Lehrern mit allem Nachdrucke empfiehlt, damit sie dem Staate zu brauchbaren Gliedern, der Kirche zu guten Kindern erwachsen; wie eine Wittwe, die keine nähere und bedürftige Anverwandte kennt, eine arme Landkirche, welche kaum der Wohnung eines mittelmäßigen Bürgers gleichet, dem Herrn zur Wohnung herstelle, und dieselbe mit den nothwendigen Geräthschaften versehe; wie sie, um den Reisenden die Beschwerniß zu erleichtern, ein Kapital zur Verbesserung der Strassen aussetzte; wie sie für kranke junge Handwerker, welche zu ihrer Bildung die Fremde besuchen, und itzt von ihren Aeltern entfernt, weiters keinen Menschen haben, eine Stiftung aufrichtet: Hörest du dieses und dergleichen,

und das Gefühl wachet in dir nicht auf, es wird dir nicht warm ums Herz, du nimmst keinen Theil an jenen schönen Thaten, empfindest die süße Lust der Wunderliebe nicht, wirst nicht aufgemuntert, deinen Ueberfluß zur Erquickung, zur Erhaltung, zur Widerherstellung deiner Brüder anzuwenden; — hat dein Herz so weit die Empfindung verlohren, so bist auch du verstockt, und es ist dir von dem Menschen nichts mehr übrig als die Gestalt. Das Aeusserliche eines Christen hast du zwar auch noch, bedienest dich so gar der Heilsmittel, aber nur, um dich noch mehr zu erhärten, um noch verstockter zu werden, eben so, wie Judas am Tische des Herrn seiner Verstockung das Siegel vollends aufgedruckt hat.

III. Theil.

Judas vollendet seine Verstockung durch Gottesräuberische Empfangung des Leibs und Bluts Christi.

Giebt es eine Sünde zum Tode, eine solche Sünde, welche die letzte Empfindung der Seele erstickt, die Seele unbeweglich, unempfindlich, erstarrt hinstreckt, — unbeweglich wenn ihr auch die Gnade mit stärkster Stimme zurufet, unempfindlich, wenn sich ihr auch die schauervolleste Ewigkeit vorstellt, — erstarrt, wenn sie sich auch mit einem einzigen Schritte von der Verdammniß retten könnte; — giebt es dergleichen Sünde zum Tode, gleichwie es nach dem Ausspruche des

Mundes

Mundes der Wahrheit gewiß giebt: so ist ohne Zweifel der Mißbrauch jener Mittel, welche die göttliche Liebe zu unserm Heile eingesetzt hat, und besonders der unwürdige, vermessene Genuß des allerheiligsten Leibs und Bluts Christi eine solche Sünde. Der ißt, der trinkt den Tod, das Gericht, die ewige Verdammniß hinein, der unwürdig, in einer Sünde vom Tische des Herrn ißt, oder von seinem Kelche trinkt. Er entscheidet sein Urtheil selbst, und versiegelt sein Urtheil. Darum steht es auch von Judas geschrieben, daß der Satan in ihn hineingefahren sey; denn, nachdem er durch den unwürdigen Genuß des neuen Osterlamms den Tod gegessen hatte, nachdem er selbst sein Schicksal entschieden, so nahm ihn nun mehr Satan, als einen Menschen, der sein Maaß erfüllet, und keiner Besserung mehr fähig war, in seine Bothmäßigkeit. Du hast dir den Strick selbst angelegt, sprach jener Henker der Seelen; du hast mich aufgefordert, an dir mein Amt zu verrichten. Ich ergreife dich also bey dem Strick, in den die von dir genossene Speise ist verwandelt worden, und führe dich als einen Gefangenen, der sich selbst meiner Gewalt übergeben hat Ich halte dich fest, weil du keinen andern über dich wolltest herrschen laßen, als mich. Der letzte Schritt, den du gewagt hast, dein Frevel an dem Leibe deines Meisters, war ein Riesenschritt in das Reich der Finsterniß, ein Schritt über dein gegenwärtiges Leben weit hinüber, — tief in die Hölle hinab. Eher wirst du nicht mehr zu dir zurückkehren, bis dir in meinem brennenden Erb-

theile

theile die Augen aufgehen.. So kann Satan bey sich gesprochen haben, und fuhr in den Judas, um alle seine Gesinnungen gefangen zu nehmen, alle seine Unternehmungen zu leiten, ihn zur Ausführung seines Entwurfs hinzuziehen, und seiner Seele den allerletzten Stoß zu geben.

Saget nicht, meine Geliebten! warum doch der göttliche Heiland, der wohl wußte, welches Verderben der Mißbrauch seines heiligsten Geheimnisses bey Judas nach sich ziehen, mit welchem Gewicht es denselben in den Abgrund hinabstürzen würde, warum der Heiland den Unwürdigen zu seiner Tafel zugelassen habe. Jesus hat ihn genug gewarnet. Noch hätte ihm die Fußwaschung zu dem nachdrücklichsten Unterrichte dienen können, wie man sich zu einem heilsamen Genusse des Leibs Christi zubereiten müsse. Er hörte aus dem Munde seines Meisters, daß derjenige, welcher schon gewaschen ist, der nämlich durch die heilige Taufe ist wiedergebohren worden, nur bedarfe, daß er die Füße wasche, seine Fehltritte, seine Vergehungen nämlich und Sünden bereue, um ganz rein zu seyn, damit er sich mit Würde und Anstand seiner Tafel nähere Judas hörte sogar eine gewisse Anspielung auf seine Gewissensumstände, als sein Meister die Bedenkungsvolle Worte sprach, daß seine Jünger rein seyen, aber nicht alle. Es war dieses, wie hernach der Evangelist Johannes anmerkt, sicher auf Judas hingedeutet. Allein schon war er so weit gekommen, als jene Verstockte, von denen geschrieben steht, daß sie hörend nicht hören,

und sehend nicht sehen. Ohne sich zu prüfen, ohne sein Herz auch nur im mindesten zu fragen, ohne an die Heiligkeit des Brodes zu gedenken, welches den Leib seines Herrn und Gottes unter dem Schleyer seiner Gestalten verbarg, genoß er das Allerheiligste wie die gemeinste Speise, ohne Unterschied. Als hätte er in jenem Brode des Lebens Gift zu sich genommen, starb alles Gefühl ab. Er war geistlich todt, durch seinen Gottesraub ein Leibeigener des Satans, von nun an nicht mehr fähig, dem Gewalt seiner Leidenschaften zu widerstehen, die Banden, von denen er ist gezogen worden, zurückzuhalten. Der Speisesaal ward ihm dessentwegen zu enge, die Gesellschaft der Heiligen zu verdrüßig. Er sehnte sich in die freye Luft, und sehnte sich zu denen hin, welche ihm dreyßig Silberlinge versprochen hatten. Jesus sah das Gewühl und Gedränge seines Herzens, die unruhigen Züge des Geizes in seinem Angesicht, die gierigen und raubsüchtigen Blicke seiner Augen. Da alle Aussicht einer Besserung verschwunden war, die eifrigsten Bemühungen nichts mehr hoffen ließen, Wein und Oel vergeblich angewendet worden; so wendete sich endlich Jesus zu ihm hin, und sprach: Was du thun willst, thue bald. Du willst dich nun nicht bekehren lassen, hast dich wider alle Heilsmittel abgehärtet. So folge dann deiner Lust. ich werde dich keine Minute mehr hindern. Als Wächter des Hauses habe ich Zeichen genug gegeben; als Hirt aus voller Kehle gerufen? als Vater den ganzen Tag meine Hände ausgespannt.

Ich

Ich habe alles gethan, alles, was ich habe thun können, und dich auf die letzte noch mit meinem Fleische genähret. Ja, ich, — das Lamm, — ich bin in dein Herz gekommen, du aber bist und bleibst der Wolf. Gehe also, gehe, und verkaufe mein Blut. Was du thun willst, thu bald. Ich bin dein Meister nicht mehr, denn du hast dich ganz der Sünde verkaufet, und stehest unter Satans Gebiethe. Er ist völlig dein Führer geworden, und an meinem unwürdig genossenem Leibe hast du ihm den Strick in die Hände gegeben. Dein Maaß, — Unseliger! dein Maaß hast du erfüllet; die Sünde zum Tode, diese hast du begangen. Was du also thun willst, thu bald. Judas hörte es, geht, und bleibt verstockt bis ans Ende.

Und wie viele kommen auf die nämliche Art von dem Tische des Herrn zurücke? Der, welchen sie allda empfangen, ist eben derjenige, welcher gekommen ist, die Menschen von dem Irrdischen abzusöndern, von allem Anhang des Zeitlichen loszureissen, die Gemüther durch himmlische Gedanken zu ihrem Ursprunge zu erheben, die Geister mit Gott, ihrem Mittelpunkte, zu vereinigen, und sie ihrem Ziel und Ende, dem seligen Vaterlande zu nähern. Indessen bringen sie zu jenem Tische kein anders Herz hin, als welches ganz in das Irrdische versenkt ist. Sie nähern sich, ohne daß sie zuvor ihre Füße gewaschen hätten: denn, wenn sie sich auch zum Schwemmteiche der Busse hinbegeben, so waschen

sie darum den Staub des Zeitlichen nicht ab. Sie erkennen sich so wenig, daß sie vielmehr ihren Anhang für eine löbliche Sorge ihrer Haushaltung, ihren unersättlichen Geiz für eine billige Bestrebung halten. Noch ganz unrein also, mit dem Staube der Erde ganz bedeckt, mit Füßen voller Unflat, mit tausend Sünden, in welche sie die Habsucht stürzet, über Kohlen geschwärzet, kommen sie, und empfangen den Leib des Herrn. Ist's ein Wunder, wenn sie in diesem Zustande an der Speise des Lebens den Tod hineinessen? Sie, dem Herz ein Greuel vor den Augen ihres Gastes seyn muß? Die die Sünde und den Fluch, welcher die Sünde trift, nur um so tiefer in sich einschließen, und nicht einmal Theil an dem haben wollen, den sie empfangen, da die Erde ihr Himmel, und was der Erde ist, auch ihr Gott ist. Als wenn sie Jesum nicht empfangen hätten, als wenn vielmehr der Satan in sie, wie in Judas, hineingefahren wäre, werden sie an ihrem Kommuniontage zu tausenderley Gedanken hingerissen, zu den Himmelschreyendsten Ungerechtigkeiten aufgefordert, und so sehr in ihre Lieblingsleidenschaft verwiegelt, daß sie derselben mit ganzer Seele nachhangen. An demselben Tage noch würden sie tausend ihrer Brüder unglücklich machen, wenn sie ihnen beykommen könnten; sie würden mit lachenden Augen ganze Familien plündern, ohne auch die mindeste Rührung des Gewissens zu empfinden. Und heißt dieß wohl etwas anders, als daß ihre Verstockung durch

den abentheuerlichen Gottesraub vollends sey zugesiegelt worden? Sie gehen nunmehr ihren Weeg schnurgrad fort, wohin sie ihre Leidenschaft immer führet. Sie eilen der Hölle mit Riesenschritten zu. Gott? was ist doch der Mensch, wenn er dich, seinen Schöpfer, seinen Herrn, Gesetzgeber, — wenn er seine Bestimmung, — seine Seele und was des Geistes ist, aus den Augen verliert, und nur für die Erde lebet? Wohin geräth der Unglückselige? Ach, meine Theuersten! Lassen sie uns doch niemals vergessen, daß wir für eine weit andere Welt, zum genuße weit anderer Güter geschaffen seyn! Lassen sie uns doch allzeit daran denken, daß hierin alles vergänglich sey, dort alles ewig daure. Amen.

IV. Predigt,

über die

Verrätherey des Judas.

Vorspruch.

Habe ich nicht euch zwölfe erwählt, und einer aus euch ist ein Teufel. *Joan.* 6. 71.

Eingang.

Jesus verläßt den Speissaal. Das große Osterfest, nach welchem er sich mit ganzer Herzenslust gesehnet hatte, ist nun für ihn vorbey. Er hat mit seinen Jüngern das letstemal das jüdische Lamm genossen, eine neue Osterfeyer eingesetzt, den Schatten verdrängt, den Leib dafür gegeben, aus seinem eignen Fleische und Blute den Seinigen einen Tisch bereitet. Von dem Chore seiner Lieblingen, den eilf Aposteln, begleitet, zieht er itzt im geheil'gten Dunkel der Nacht zu dem Oelberge hinaus, diese ihm geliebte Stätte, wo er so oft sein bedrängtes Herz zu dem Vater in Himmel ausgegossen hat, nochmals zu besuchen. Wie Abraham, der Vater der Gläubigen, seine Knechte am Fuße des Berges halten ließ, als er dem Herrn des Lebens seinen

einzi=

einzigen Sohn, den Isaak, zu opfern gekommen war; so befahl auch Jesus seinen bis an's Ende geliebten Jüngern, an einem gewissen Orte, seiner zu warten. Er entfernte sich von ihnen einen Steinwurf weit, warf sich auf die Kniee, — auf sein Angesicht hin, als ein Schlachtopfer, das dem Streiche nun nahe war. Sein Geist ward von der schrecklichsten Angst erschüttert, sein Herz von einer Todeslast gepreßt, sein Gemüth von der tiefsten Traurigkeit verschlungen, in welcher er zwar um die Abwendung des Kelchs betete, aber auch seine Ergebung in den anbetungswürdigsten Willen seines Vaters zeigte. Er betete immer mit den nämlichen Worten, und rang mit einer so innerlichen Gewalt, so einem unbeschreiblichen Herzenszwang, daß nicht nur der Schweiß aus allen Gliedern, sondern das Blut selbst hervorquelt, sich in große Tropfen sammelte, und den Erdboden roth färbte. Er stund auf, blickte um sich her, suchte Hilfe, kehrte zu seinen Jüngern zurücke, und traf sie schlafend an. Wie kränkend mußte nicht dieser Anblick für ihn seyn? Wie nahe mußte nicht seinem Herzen jene Sorglosigkeit gehen? Diejenige schlafen, auf welche er sein Zutrauen setzte? Die Augen der Jünger sind vom Schlafe gebunden, die noch Trost in seine schmachtende, hinsinkende Seele giessen könnten? Seine getreue Jünger schlafen, da indessen der treulose, abtrinnige Jünger weder Ruhe noch Rast findet, mit beyden Augen über die Ausführung seiner Verrätherey wachet, schon wirklich mit den unsinnigsten Feinden seines Mei-

sters

sters sich über die sichersten Mittel unterredet, ihn ihren Händen zu überliefern. Schon ist er auf dem Weege, schon eilt er dem Oelgarten zu, schon nähert er sich dem geheiligsten Zufluchtsort seines betenden Meisters. Welch' ein Auftritt dieses Satans in Menschengestalt? Welch' eine teuflische Heucheley? Und welch' eine Sanftmuth, und Liebe bey Jesu? Doch wir wollen hier etwas länger stehen bleiben, und darüber unsre Betrachtung anstellen,

Erstlich, wie Judas in den Garten kömmt;
Zweytens, wie er das verabredete Zeichen giebt,
Drittens, wie der verrathene Meister seinem Verräther begegnet.

I. Theil.

Wie Judas in den Garten kömmt.

Nichts wäre leichter gewesen, als sich vorzustellen, daß keine Macht auf Erden auch nur das mindeste wider einen solchen Mann, wie sich Jesus in zerschiedenen Umständen gezeiget hatte, ausrichten werde. Nicht nur einmal haben ihn seine Feinde gleich grimmigen Löwen umrungen; nicht nur einmal haben sie ihm nach dem Leben gestrebt, und durch eine gewaltsame Todesart seinen Namen aus dem Buche der Lebendigen zu vertilgen gesucht. Als er einst von der Kraft seines

Worts,

Worts, welches den Tod auf alle Zeiten entfernet, und ein ewiges Leben wirkte, zu der Rotte seiner Feinde sprach, und dabey seine Lebensjahre über die Zeiten Abrahams hinaussetzte, geriethen seine Widersacher in eine solche Raserey, da sie wie Tyger auffuhren, mit funkelnden Augen sich um Werkzeuge des Todes umsahen, Steine sammelten, und Hand anlegten den Lästerer, wie sie sich Jesum vorstellten, im Tempel selbst, vor Gottes Angesicht, unter einem zerschmetternden Steinhagel zu begraben. Keiner von diesen Thoren dacht daran, daß eine unzugängliche Wolke das Kleid des Meßias sey, und daß niemand Macht hat, ihn anzugreifen, als dem er selbst Macht dazu giebt. Jesus entzog sich ihren Augen, und gieng durch ihre Mitte, ohne daß sie seiner wären gewahr worden, zum Tempel hinaus. Auf die nämliche Art ergrimmten einst seine eignen Landsleute, die Bewohner Nazareths, wider ihn. Sie wollten ihn nicht mehr zwischen ihren Mauren gedulden, stießen ihn als den Unwürdigsten, welcher Nazareths Boden noch betretten hat, zur Stadt hinaus, und eilten mit ihm bis zur Spitze eines Berges. Jesus begleitete sie bis dahin, wo sie ihn haben wollten. Allein itzt, auf der Spitze des Berges, da sie ihre Mörderklauen schon ausstrecken, ihn herabzustürzen, daß alle Glieder zerquetscht werden, da sie sich ihres Sieges schon freuen, geht Jesus hinweg, von ihnen unberührt, und läßt ihnen nichts als Verwirrung und Schande zurück. Aus allem diesen hätte Judas, ohne vieles Nachdenken schließen können, daß sein Meister unter

einem

einem ganz besondern Schutze der Gottheit stehe, eine ganz göttliche Kraft, die Gottheit selbst lebhaftig in ihm wohne, wider welche alle Nachstellungen vergeblich angesponnen werden, und daß nirgends eine Macht auch das mindeste wider ihn zu unternehmen unfähig sey.

Daß aber Judas, — diese dem Geize verkaufte Seele, — dergleichen Gedanken nachgehangen wäre! anstatt sich durch ein solches Nachdenken über alle Eingebungen jener Leidenschaft zu erheben, das thörichte seines Entwurfs einzusehen, beschäftigte sich Judas, wie er seinem Meister alle Wege, den Händen seiner Feinde zu entfliehen, abschneiden könne. Er bat sich in dieser Absicht eine ganze Schaar römischer Kriegsknechte aus. Priester, Pharisäer verstärkten noch die Rotte mit ihren Bedienten und Untergebenen. Viele andere, selbst von den Angesehensten, vergassen ihre Würde, ihres Rangs, mengten sich unter die Schaar der Gewaffneten, zogen mit hinaus, ihrer Rachsucht schon im Voraus das Vergnügen zu verschaffen, den Galiläer bey seiner Gefangennehmung zu sehen. Nicht genug, daß sich die Soldaten mit Schwertern umgürteten, und ihren gewöhnlichen Waffen ausgerüstet waren, sondern auch die, welche nicht Soldaten waren, griffen nach Waffen, was ihnen nur in die Hände fiel, Spiese, Stangen, und dergleichen. Einige trugen Stricke, andere rasselten Ketten nach. Diese eilten mit Laternen, jene mit Fackeln voraus. Es ließ nicht anders, als wäre man gesonnen, wider eine ganze Rotte

Räu-

Räuber und Mörder auszuziehen. Judas stellte sich an die Spitze des Heers, und er, der in der Schule seines Meisters gelernt hatte, vom Herzen demüthig und sanftmüthig zu seyn, ward itzt der Führer eines kriegerischen Volks. So Weltklug er aber immer seine Anstalten getroffen hatte, von einer so gewaltigen Schaar er umgeben war; so wandelte ihm doch eine Furcht an, ob nicht sein Meister, wie er schon öfters gethan hatte, alle Anschläge vereiteln werde. Als Hauptmann der Bosheit spricht er daher seinen Begleitern zu, daß sie alle Sinne und Gedanken zusammennehmen, von dem Gefangenen kein Aug verwenden. Führet ihn behutsam. Nicht anders, als wenn Judas wider einen der gefährlichsten Menschenfeinde, wider den allerfeinsten Bösewicht, wider den durchtriebensten Räuber, und gleichsam wider einen Bundsgenossenen der Hölle, und den berichtigsten Zauberer zu warnen hätte. Führet ihn behuthsam. Es ist kein gemeiner Verbrecher; sondern ein Meister von listigen Streichen. Ehe ihr's denkt, könnte er euren Händen entwischen, und sich in die Freyheit setzen. Führet ihn also, ich — ich Judas, der ich ihn kenne, der ich weiß, wie er schon öfters alle Nachstellungen vereitelt habe, ich Judas beschwöre euch, führet ihn behuthsam, so wie man den verdächtigsten und gefährlichsten Zauberer führt, — behutsam.

Unter solchen Ermunterungen, seinen Plan glücklich durchzusetzen, und die dreyßig Silberlinge zu verdienen, kömmt Judas bis zu dem

Olivengarten hin. Jesus sieht ihn, den Untreuen, im Geiste kommen, erhebt sich vom Gebethe, suchet seine Jünger auf, und meldet ihnen, daß nunmehr die Stunde gekommen, daß sie wirklich da sey, wo des Menschen Sohn in die Hände der Sünder wird überantwortet werden. Nun also aufgestanden, spricht er den Schlaftrunknen zu, nur nicht gesäumt. Lasset uns denen, die mich suchen, entgegen gehen. Schon ist er nahe, — sehr nahe, der mich verrathen wird. Noch schwebten diese letzten Worte auf den Lippen des Herrn, als sich Judas vor sein Angesicht hinstellte. Als er noch redete, merkt der Evangelisten einer an, als er noch redete, da kam Judas Iskarioth, einer aus den zwölfen, und mit ihnen eine große Schaar mit Schwertern und Stangen von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten. Ein Anblick, welcher dem Heilande die ganze Seele durchschneiden mußte! so oft und vielmal hat er im Tempel, vor allem Volke, vor der ganzen Nation gelehrt, und niemand hat sich gefunden, der wider ihn aufgestanden, nach ihm gegriffen hätte. Itzt zieht man wider ihn bey der Nacht aus, deckt die Nachstellungen durch die Finsterniß, rüstet sich wider ihn mit Schwertern nnd Stangen, als wenn er durch die schwärzsten Thaten ein solches Gericht über sich gezogen. Ihr seyd ja wie zu einem Mörder ausgegangen. Und so, wie man zu einem Mörder, zu seiner Einziehung ausgehet, hat sein eigner Jünger, der Zwölfen einer, die Feinde zu ihm hingeführt. So ist

sein

sein Tischgenoß, der erst mit ihm die Hand in die Schüssel getunkt hatte, der seiner Geheimnissen war theilhaftig geworden, der Führer seiner Feinde, — der erste seiner Feinde geworden.

Kömmt es auf die Zugrundrichtung eines Mitbürgers an, so wird immer ein Judas sich an die Spitze seiner Widersacher stellen. Einer wird zuerst den Mund öffnen, andere aufwiegeln, sie mögen nun wirkliche oder nur scheinbare Ansprüche haben. Kommet mit mir, lautet seine Sprache, wie Salamon in seinen Sprüchwörtern dieselbe aufgezeichnet hat, kommet mit mir, lasset uns dem Blute nachstellen, und dem Unschuldigen ohne Ursache heimlich Netze legen; lasset uns ihn, wie die Hölle, lebendig verschlingen, als der die Grube hinabfährt. Wir werden allerley köstbare und theure Güter finden, und unsere Häuser mit Raube anfüllen. Werfet das Looß mit mir, und wir wollen alle einen Seckel haben, und den Raub unter uns theilen. Der Habsichtige, dem nämlich einige Güter seines Mitburgers in die Augen stechen, und gern der Besitzer derselben seyn möchte, schlägt krumme Wege ein, legt Schlingen, und gräbt Gruben, seine Absicht zu erreichen. Wie er eine Noth bey seinem Mitburger vom weiten merkt, biethet er ihm mit der freundlichsten Mine ein Kapital an, und dringt ihm dasselbe, dem Scheine nach, mit dem wärmsten Herze auf. Von Zinsen spricht er kein Wort. Die Zeit kömmt, wo der Zins fällig wäre, und er fordert keinen. Die Zeit verstreichet, und er mahnet den Schuldner

F 2 nicht.

nicht. Ein Jahr geht nach dem andern dahin, und die Zinsen wachsen zu einem neuen Kapital an. Wirklich findet sich der Schuldner in solchen Umständen, wo er nicht auf der Stelle seine Gläubige befriedigen, und ihnen das Ihrige zurückgeben könnte. Aber eben dieses ist der erwünschte Zeitpunkt, wo der Habsüchtige auf einmal zu erwachen scheinet. Er bringt seinen Schuldner in ein allgemeines Geschrey. Stürzt seinen ganzen Kredit, hetzt alle diejenige, welche auch noch so wenig zu fordern hätten, wider ihn auf, kömmt mit einer Rotte von Klägern vor Gericht, greift nach seinem Unterpfand, ist die einzige Ursache, warum itzt alle Hände zugreiffen, und dem Hintergangenen kaum das Kleide am Leibe zurücklassen. Kommet mit mir, und lasset uns dem Blute nachstellen. Ja, dieß ist sie, die Muttersprache des Geizes, die Leiblingssprache aller Judasbrüder, welche so manche Verwüstungen anrichtet, und Familien in's äusserste Elend stürzt. Lasset uns dem Blute nachstellen, Blut für Silberlinge hingeben, wie es Judas that. Wirklich sehe ich den Unmenschen vor seinem Meister stehen, um sein Blut den Händen seiner Feinde zu überantworten.

II. Theil.

Wie Judas das Zeichen giebt.

Wenn bey den Juden gute Freunde einander begegneten, einander besuchten, so war bey ihnen

nen die Mode, einander zu umfangen, zu küssen, und die sanften Empfindungen der Liebe und Freude einander mitzutheilen, Herz an Herz schlagen zu lassen, und die ganze Wonne der Freundschaft zu geniessen. Daher klagte auch der göttliche Heiland wider Simon, den Pharisäer, welcher ihn zwar in sein Haus aufgenommen, als Gast an seinem Tische bewirthet, aber weder einer Umarmung noch eines Kusses gewürdiget hat. Und sieh! dieses geheiligte Zeichen der Liebe, dieses Pfand der freundschaftlichen Empfindungen, dieses Siegel zusammschmelzender Herzen entweyhte nun Judas, und gab den Kuß als ein Zeichen seines verrathenen Meisters an. Wen ich küssen werde, redete er's mit seinem Gefolge ab, wen ich küssen, — gleich einem Freund umarmen und küssen werde, der ist's, den haltet an, von mir geküßt, umarmt und von euch angegriffen, mit Stricken gebunden, — müsse eines seyn. Wie ich meinen Mund von seinen geküßten Wangen hinwegwende, müsset ihr euch über ihn herwerfen, und euch seiner auf die vorsichtigste und gewaltigste Art bemächtigen. Der Kuß sey für euch das Zeichen, daß er derjenige, wegen dessen wir unser Ruhe aufgeopfert haben, und in der Nacht hieher gekommen sind.

Welch' ein Wolf unter dem Schafskleide! welch' ein Tyger unter der Lammsgestalt! welch' ein Ungeheuer im Apostelrocke! welch' eine Natter unter der Maske eines Jüngers! Es war ihm nicht genug, die Rotte der Kriegsknechte gegen seinem Meister auszuführen, sondern er umarmte, küßte densel-

denselben, begegnete ihm aufs freundschaftlichste, — nicht nur Verräther, sondern der abscheulichste Heuchler. Wen ich küssen werde, der ists.

Hier denke ich an die Geschichte Joabs und Amasa. Beyde waren Kriegsfürsten, welche unter Davids Regierung den glänzendsten Ruhm erworben hatten. Joab hatte immer den ersten Rang nach dem Könige behauptet, aber itzt wollte dieser den Amasa als den ersten nach sich wissen. Joab sah es so wenig mit gleichgültigen Augen an, daß er sich vielmehr auf das empfindlichste für beschimpft und beleidigt hielt. Neid und Eifersucht wühlten wie zwey Natter in seinem Busen; doch verstund er die Kunst sehr wohl, sich zu verstellen, und seine Leidenschaften in tiefsten Abgründen des Herzens zurückzuhalten. Er traf seinen Gegner bey dem grossen Steine zu Gabaon an, und näherte sich ihm mit einem Angesichte, von dem man geglaubt hätte, daß die Freundschaft alle ihre sanften Züge auf demselben ausgedrückt habe. Amasa warf sich in die Arm seines vermeynten Freundes, und Joab nennte ihn seinen Bruder. Er faßte Amasa sogar bey dem Kinn, als wenn er die Zärtlichkeit selbst wäre, und durch die aufrichtigsten Freundschaftsküsse an seinen Wangen zerschmelzen wollte. Aber itzt, da er ihn so sicher gemacht hatte, da er wie ein Bruder am Angesicht seines Bruders hieng, da er von der Bruderliebe und ihren Empfindungen überzufliessen schien, da zog Joab auf einmal das Schwert, und noch an den Wangen des Amasa hangend, durchbohrte er ihm

die

die Seite, und schüttete sein Inngeweld auf die Erde heraus. So hat er dem Hintergangenen durch das verträulichste Unterpfand der Liebe eine tödtliche Wunde geschlagen, — ihn umarmt, und sein Blut vergossen, — geküßt, und als eine Leiche hingestreckt, — bey dem Kinn gefaßt, und die Seite durchbohrt, — geherzt und gemordet.

Nicht anders hat es auch Judas gemacht. Er gieng zu Jesu hin, erzählt's der Jünger, welcher erst bey dem Abendmahle in dem Schooße des Herrn geruhet, und dem auch derselbe den Sohn des Verderbens, seinen Verräther offenbaret hat, er gieng zu Jesu hin, und redete ihn an, und sprach: Sey mir gegrüßt Rabbi, und küßte ihn, — gab das Zeichen, welches von ihm war bestimmt worden. Er küßte Jesum, nahm die Mine der Freundschaft an, legte den Mund auf die Wangen des Meisters, als wenn alle seine Neigungen auf ihn gerichtet wären, und sein Herz sich zu ihm ergießen wollte; aber bevor da er küßt, verräth er ihn seinen rachgierigsten Feinden. Er küßt Jesum, aber mit diesem Kuße stürzt er ihn in das schrecklichste Leidensmeer; mit diesem Zeichen der Liebe entblößt er ihn, befestiget ihn an der Geiselsäule, läßt die wüthigsten Sünder auf seinen Rücken wie auf einem Ambose schmieden, ihm die Haut von dem Fleische, das Fleisch von den Rippen zerren; mit diesem Zeichen der Liebe bringt er die schon tobenden Kriegsknechte in eine Raserey, daß sie eine Krone aus Dörnern geflochten, seinem Herrn

tief

tief über das Haupt hineindrücken, einen alten Fetzen von Purpur, der einen Mantel vorstellen soll, ihm um die Schulter werfen, statt des Zepters ein Rohr in die Hände geben, vor ihm als dem König der Juden die Kniee beugen, und was ihnen nur immer der ausgelassenste Muthwillen eingeben kann, an Jesu auslassen; mit diesem Zeichen der Liebe öffnet er ganz Jerusalem den Mund, daß Fürsten und Gemeine, Hohe, und Niedere, Adel und Pöbel mit unausgesetztem Gelärme darauf dringen, daß der Galliläer des allerschimpflichsten Todes sterbe; mit diesem Zeichen der Liebe streckt er Jesum aufs Kreuze hin, durchgräbt ihm Hände und Füße, nagelt ihn ans Holz, richtet ihn zwischen verruchten Missethäter auf, und läßt ihn zwischen Himmel und Erden den Geist ausathmen; mit diesem Zeichen der Liebe wüthet er noch ärger als immer ein Tyger, da er nach dem Tode die Seite des Gekreuzigten noch aufreißt, und bis in das Innerste hineinwüthet. Solcher Abgrund des Leidens ist es gewesen, in welchen Jesus durch den Kuß des Judas ist versenkt worden. So ein unergründliches Meer und tobendes Ungewitter wars, das Judas durch seinen Kuß wider seinen Herrn und Meister erreget hat. Er gieng zu Jesu hin, und sprach: Gegrüßt seyst du Rabbi, und küßte ihn.

Hat sich Judas des Scheins der Freundschaft bedienet, und das geheiligte Unterpfand derselben zu seiner Verrätherey misbrauchet: so giebt es nicht wenige, die das gröste Heiligthum, wel-

ches der Sohn aus dem Schoosse des Vaters mit sich herabgebracht hat, die Religion selbst zur Erreichung ihrer irrdischen Begierden misbrauchen Sie verrichten ihr Gebet, aber entweyhen zugleich diese so grosse Verrichtung, da sie sich bey ihrem Gebethe dergleichen Ausdrücken bedienen, welche die unendliche Majestät Gottes nicht anders als beleidigen können. Es ist, als wenn sie die Hand des Herrn mit Gewalt öffnen, ihn zwingen und dazu nöthigen wollten, in ihr Begehren zu willigen. Ist es nicht zu unsern Zeiten geschehen, daß man sogar eine Art Beschwörung angewendet hat, um Gott dem Herrn sein Verlangen abzudringen? Man war mit andern eins geworden, sich in einer geschlossenen Reihe herumzustellen, und da gleichsam mit vereinigsten Händen auf Gott loszustürmen. Man zitterte aber selbst wegen jener fürchterlichen Zeremonien, wegen des Gewalts, den man wider Gott brauchte, fürchtete in jeder Minute von der Rache überfallen, von dem Satan selbst überfallen zu werden, und suchte sich daher durch allerley Gottesraub wider jene Nachstellungen zu verwahren. Man plünderte die Gotteshäuser, nahm ihre vornehmsten Heiligthümer hinweg, raubte das heilige Oel, den Chrysam, und selbst die heilige Hostie, den Leib des Herrn nahm man nach der heiligen Kommunion wieder aus dem Munde sich durch diesen Raub wieder die Hölle auszurüsten, den Satan zurückzuhalten, da man gleichsam in den Himmel hineinsteigen wollte. Und was soll ich von jenen Vergehungen sagen, zu denen die

Gewinn-

Gewinnsucht bey den Lotterien verleitet hat? Zu dem Altar hat man seine Zuflucht genommen, aber nicht wie der aufgeklärte Christ seine Zuflucht nimmt, um Gott seine Bedürfniß vorzustellen, sich einem allzeit gerechten, allzeit heiligen, allzeit anbethungswürdigsten Willen zu ergeben, sondern nur, um Gott die Pflicht aufzulegen, die Wünsche eines thörrichten Erdwurms zu erfüllen. Man näherte sich dem geheiligsten Richterstuhle, nicht in der Absicht, sein Leben zu ändern, neue Weege, und vor Gottes Angesicht zu wandeln, man empfieng sogar das Engelbrod, führte den Herrn des Lebens unter dem Schleyer der Brodsgestalten in sein Herz ein, nicht in der Absicht, ihm alle Gedanken, welche aus diesem Herzen aufsteigen, alle seine Gesinnungen und Rührungen zu heiligen, sondern nur darum, Gott durch jene Verrichtungen, durch Beicht und Kommunion in seine Leidenschaft zuziehen, und einen glücklichen Zug aus der Lotterie zu erhalten. Man vergaß sich soweit, daß man die Zahlen in eben jenem Kelch mischte, in welchem ein Priester gewandelt hatte, und aus selbem die Numern zog, auf welche man sein Glück zu bauen dacht. Und so mußte sich die Religion, welche allen Anhang an den Zeitlichen, allen Eigennutzen, alle Habsucht so sehr verdammt, dem schändlichen Misbrauche unterworfen, und in den Aberglauben gleichsam verwandelt sehen. Und ein solcher Misbrauch, — ist er weniger verdammungswürdig, als es der Kuß des Judas war? Ist jene Andacht

nicht

nicht eben eine solche Heucheley, durch welche Gott bis zum Staube der Erde soll herabgewürdiget werden, durch blos zeitlichen Seegen seine abergläubische Verehrer aus dem Staube zu erheben? Sind jene Gebethe etwas anders als Gleisnerey, durch welche man sein Inneres Gott verbergen, und zur Verbesserung seiner äußerlichen Umstände zwingen will? Wo man sich mit einer Maske der Tugend nähert, unter welche man seine Gewinnsucht versteckt? wo man gewissermassen aus Gott einen Mammon machet, und, so zu sagen, am Fuße seines Throns einen Schatz hervorzuziehen gedenkt? wo weder Geist noch Aufrichtigkeit herrscht? Wo alles Geiz, alles Vorstellung ist? Wo man im buchstäblichsten Verstande den Herrn nur mit den Lippen ehret, mit den Herzen aber seinen ungezähmten Begierden nachhängt? wie Judas gethan hat, der mit den Lippen gegrüßt hat, und im Herzen der größte Bösewicht war. Wie hat ihn wohl sein Meister aufgenommen?

III. Theil.

Wie Jesus seinem Verräther begegnet.

Als ehemals Ochozias, der König, einen Hauptmann mit seinem Geschwader ausgesendet hat, Elias, den Propheten, vor sein Angesicht zu bringen, ließ dieser ein Nachgeschrey hören, und den Augenblick hat der Himmel dasselbe erhöret. Die Wolken goßen sogleich einen feuerigen Regen

gen herab, welcher den Hauptmann samt seinen Soldaten in Aschen zerstäubte. Ochozias schickte einen andern Hauptmann aus. Kaum als dieser dem Propheten nur zugerufen hat, blickte dieser schon wieder gen Himmel, und dieser goß augenblicklich eine glühende Wolken herab, daß Hauptmann und Soldaten aufgezehrt wurden. Wird itzt der Herr des Propheten, der von seinen Feinden, wie von muthigen Kälbern umgeben ist, der seinen eignen Jünger an ihrer Spitze erblickt, nicht den Wolken gebiethen? Wird er nicht eine Schwefelgluth über die rasende herabstürzen lassen? — Nein, er nicht, — er, der immer gelehrt hat, auch den grimmigsten Feinden nachzugeben, und sein Kreuz auf sich zunehmen. Anstatt den Jünger auch nur mit einer finstern Mine anzublicken, auch nur mit einem verdrüßigen Wort anzureden, nennet er ihn aus ganzer Herzensfülle einen Freund. Freund, worzu bist du gekommen? Mit einem Kuße verrathst du des Menschensohn? —

Freund! — Besitzer meines Herzens! daß du doch nur in dasselbe hineinschauen könntest, wie dein Name in ihm geschrieben steht; — wie es so heiß, als das Herz des zärtlichsten Vaters für dich schlägt, und für dich den allerletzten Blutstropfen zu vergiessen bereit ist. Freund! hätte sich mein ganzes Herz nicht zu dir hingeneiget, so würde ich dich nicht mit so engen Banden an mich gezogen haben. Aber sieh! — sieh, wie ich dich liebte, — dich so vielen andern vorzog, — zum Apostel salbte, — mein Herz dir offenstehen

ließ,

ließ, — kein Geheimniß für dich hatte, — meine Macht mit dir theilte, — dir alle Krankheiten, — den Tod, — die Hölle unterwarf. Noch vor einigen Augenblicken sahst du mich zu deinen Füßen liegen, und dir dieselbe waschen. Lieben auch manche Väter noch so zärtlich, so werden sie doch ihr eigenes Fleisch und Blut ihren Kindern nicht zu essen und zu trinken geben. Und dieses, mein Freund! dieses habe ich dir gethan, dich mit meinem Fleische gespeiset, mit meinem Blute getränkt, um so ganz mit dir eines Wesens zu werden. Und wozu bist du itzt gekommen? Freund! wozu? In welcher Absicht? — Wozu denn die Rotte von Kriegsmännern, welche du zu meinem Gebethort hergeführt hast? Wozu die Fackeln? die Schwerter, Spieße und Stangen? Hast du mich, du mein Vertrauter! hast du mich nicht beßer kennen gelernt? mich, den du soviele Kranke heilen, selbst Todte, schon modernde Todte aus den Gräbern erwecken sahst, mich hältst du für einen Mörder? Führest eine ganze Schaar wider mich aus, du, Juda! du, mein Freund? Und mit einem Kusse verräthst du des Menschen Sohn? Mit einem Kusse? Mit einem so heiligen Zeichen? Durch eine so nachdrückliche Betheurung der Liebe? Du, der mit mir zu Tische gegangen? Der mein Jünger, mein Vertrauter warst? Hättest du mein Herz tiefer verwunden können? und dessen ungeachtet nenne ich dich immer noch meinen Freund; meine Arm spannen sich nach dir aus; mein Herz öffnet sich dir, und ist bereit,

reit, dich jeden Augenblick aufzunehmen. Freund! Ach daß du es erkennen möchtest!

Der heilige Chrysostomus machet an dieser Stelle eine Anmerkung, welche zu schön ist, als daß wir ihrer nicht erwähnen sollten. Nachdem der Herr, spricht Chrysostomus, nachdem der Herr aus einem Herzen voll der wehemüthigsten Liebe zu seinem Verräther gesprochen hat; so wendet er sich von ihm hinweg, damit er Zeit gewinne, in sein Herz einzukehren, nachzudenken, und seinen Fehler zu bereuen. Er tritt hervor, nimmt es mit den Kriegsknechten auf, und fraget sie, wen sie suchten? Sie kennten ihn also nicht, den sie greiffen wollten. Sie hatten viele Lichter und Fackeln bey sich, welche die Nacht in einen Tag verwandelten, und dessen ungeachtet kennten sie ihn nicht. Nicht einmal Judas kennte ihn mehr, denn um dieses zu zeigen, setzte der Evangelist die Worte bey, daß er bey denen gestanden sey, die da sagten, sie suchen Jesum von Nazareth. Es stund aber auch Judas bey ihnen, der ihn verrieth. Er hat also seinen Meister so wenig mehr gekennt, als diejenige, mit denen er ausgegangen war. Gleichwie nämlich die Engeln im Hause Loths die Männer von Sodoma, welche in unmenschlicher, naturempörender Absicht gekommen waren, mit der Blindheit schlugen: so hat auch hier der Herr den Verstand der ganzen Schaar verfinstert, um seine Macht zu zeigen, und sie zu lehren, daß kein Rath wider den Herrn sey, und bloß auf ihn ankomme, ob er sich wollte verrathen und binden lassen. Er bedarfte nicht

mehr,

mehr, als nur die wenige Worte, ich bin's, auf ihre Frage zu antworten, und schon weichen sie wie vom Donner getroffen zurück, und stürzten zur Erde nieder. Nicht einmal seine Stimme konnten sie ertragen, wie würden sie an ihn Hand angelegt haben? — Allein es war vergeblich. Auch durch dieses Mittel konnte er die Halsstärrigkeit seines Verräthers nicht brechen, und das felsenharte Herz der Juden nicht bewegen. Ich bins, — sagte er nochmals. Sie wollten nun nicht? Sie verharren in ihrer Bosheit? Ich übergebe mich ihnen also aus freyer Willkühr, und biethe meine Hände den Stricken dar .... Hat je ein Herz so geliebt, wie das Herz des Heilands? Ist jemals ein Feind, — ein solcher Feind, wie Judas, mit mehr Gelassenheit, Sanftmuth und rührendern Empfindungen aufgenommen worden? Hat jemals ein Vater seinem reumüthigsten Sohn stärkere Beweise seiner Liebe geäußert, als Jesus gegen seinem Verräther geäußert hat? Es ist aber dieses nicht ohne Ursache geschehen. Judas mochte sich in der Schule des Herrn durch sein Schafneramt einen und andern Verdienst gesammelt haben. Jesus trug also itzt seine Schuld gegen ihn ab. Er belohnte sein Gutes, so gering auch dasselbe gewesen ist, mit einer Liebe, welche alle Schranken überschritten hat. Keinen Tropfen Wasser sollte er mehr zu fodern haben, der je einem Armen von ihm ist gereicht worden. Alle Mühe sollte ihm abgetragen werden, welche etwa bey Ausspen-

dung

dung des Almosens auf ihn fiel. Ganz bezahlt sollte er aus dieser Welt gehen.

Schreckliches Gericht für die Reiche in dieser Welt! sie empfangen ihr Gutes, was sie irgends Gutes gethan haben, alles Hieniden. Der Herr giebt ihnen in diesem Leben, was mit ihren Wünschen übereinstimmet, und dort haben sie nicht das mindeste mehr zu fordern. Ihr Gutes ist ihnen vergolten. Können wir alsdann der göttlichen Vorsicht nur Vorwürfe machen, wenn wir sehen, wie ein Mensch, der sich der Sünde so ganz verkauft hat, dem ungeachtet zum grösten Reichthume gelangt? Für einen so grossen Sünder wir denselben auch halten, so vielen Ausschweifungen er sich auch ergiebt; so wird er doch bey allen seinen Ausschweifungen, bey allen seinen Missethaten und Aergernissen noch einen Zug dieser oder jener Tugend an sich haben, wenigst eines und das andere gute Werk hie und da verrichten. Giebt er auch kein Almosen aus freyem und gutem Willen, so hat ihm vielleicht doch irgends ein Armer ein Almosen durch seine Ungestümmigkeit abgezwungen. Unterstützt er auch keinen Bedrängten aus seinen Mitteln, so kann es doch seyn, daß er für einen solchen zu seiner Zeit ein Wort geredet hat. Hat er auch die Blöße seines Bruders mit keinem seiner Kleider bedeckt, so hat er doch etwa ein Kleid dem Nackten um einen wohlfeilern Preis hingegeben Vielleicht hat er irgends ein Unheil abgewendet, wenn er auch keinen Pfenning dabey aufgeopfert hat. Wer weiß, wo er der Menschheit einen Dienst erwies, wo ein gu-

tes

tes Saamkörnchen von ihm ist ausgesäet worden. Und sieh! auch das kleinste Saamkörnchen, welches seinen Händen entfiel, soll ihm Früchte bringen, auch den geringsten Dienst soll er nicht ohne Belohnung erwiesen haben. Der Herr will nicht, daß eine Brosame, ein Tröpfchen Wasser, ein gutes Wort unvergolten bleibe. Alles und alles will er wieder vergelten, alles, auch den Schatten des Guten. Darum öffnet er seine Hand gegen so manchen Sünder, und überhäufet ihn mit Reichthümer und wir könnten ihm diese Freygebigkeit zum Vorwurfe machen? Wie? wollten etwa auch wir auf diese Art unser Gutes wieder empfangen? auf dieser Welt belohnet werden? Würde uns nicht diese Vergeltung von jenen bessern Gütern ausschließen, und die Pforte des Vaterlandes versperren? Würde uns nicht Vater Abraham wie jenen Reichen im glühenden Schwefelpfuhle zurufen können, daß wir auch um ein Tröpfchen Wasser vergeblich flehen, weil wir unser Gutes schon erhalten haben? Du müssest also, mein Lieber! jenem Reichen, der dir seines Glückes so unwürdig scheinet, niemals mit neidigen Augen ansehen. Bedauren müssest du ihn vielmehr, von ganzem Herzen bedauren, und wünschen, daß er doch zu sich zurückkehren möge, ehe ihn noch der Tod überfällt, und vor den Richterstuhl bringt. O wenn sich Judas durch jene übermäßige Liebe seines Meisters hätte rühren lassen! wenn ihm die Augen über jene Sanftmuth aufgegangen wären! aber nein. Die dreyßig Silberlinge waren bey ihm mehr als alles,

was er sich von seinem Meister versprochen hat. Jesus mußte also verrathen seyn.

Wie wahr sind doch Pauli Worte : die Begierde zu Haben, ist die Wurzel alles Bösen. Und wie unglücklich sind die Menschen, welche sich von jener Begierde anstecken lassen? Wie unglücklich ist nicht Judas geworden, da er derselben sein Herz einräumte? Von der Habsucht verblendet, gewann er das Geld, den Götzen der Welt, Lieb, lüsterte bald nach fremde Güter, bestahl die Kasse der Armen, und gerieth zu letzt auf den Gedanken, seinen Meister selbst zu verkaufen. Verfluchter Hang nach dem Irdischen! verdammte Habsucht, die du einen Apostel hast bethören können! und diesem Laster sollte sich noch ein Herz öffnen? Wider dieses allergefährlichste Laster, welches die Quelle, die Wurzel alles Bösen ist, sollte sich nicht jedermann verwahren? Lasset uns doch niemals vergessen, wie weit es der Geiz mit dem Judas gebracht habe! lasset uns allzeit daran gedenken, daß mehr nicht vonnöthen sey, als nur den mindesten Hang zum Zeitlichen im Herzen zu gedulden, um immer weiters zu kommen, und endlich dem Judas selbst ganz gleich zu werden. Gott sey dafür. Amen.

V. Pre-

V. Predigt

über des

Judas falsche Buße.

Vorspruch.

Habe ich nicht euch zwölfe erwählt? und einer aus euch ist ein Teufel. *Joann.* 6. 71.

Eingang.

Juda! – Juda! wo bist du? Komme, eile herbey, sieh und betrachte itzt deinen Meister, ob du in ihm noch eine Gestalt erkennest? Ob er nicht gleich einem Aussätzigen geschlagen sey? Sieh seine Hände, welche du so oft sahst, als sich dieselbe ausstreckten, Menschen aus den Banden des Todes, der Hölle zu erretten; wie itzt diese Hände von dem Laste der Ketten zerdruckt, aufgerieben und verwundet sind! Sieh sein Angesicht, welches sonst, heiterer als die Sonne, schöner als die schönste Frühlingstage, alle Augen an sich zog! Sieh die Augen, welche Freude und Leid mit jedem Geschöpfe theilten, – die Wangen, welche erst von dir geküßt, noch wie Rosen von der Liebe glühten, – den Mund, der nur so von Hönigseim überfloß, und dich seinen Freund nennte, – die Arm,

welche dich so zärtlich umfaßt haben, und an's Herz drückten! — Sieh, Juda! ob nicht von diesem Angesichte alle Reiz geflohen, in diesen Augen alles Leben erloschen sey! ob nicht der Unflat, welchen rasende Henkersknechte deinem Meister in's Angesicht spieen, die Streiche, welche sie ihm versetzten, die Stösse, mit denen sie seiner gespottet haben, ihn auch seinen Vertrautesten unkenntbar machen! Sieh nun, wie weit es mit Jesu gekommen sey? Wie theuer er deine Silberlinge bezahlen müsse? Wie das Lamm von den grimmigsten Wölfen sey zugerichtet worden? Wie sie dasselbe von der Minute an, als es von dir ist verrathen worden, mißhandelt, niedergetretten, und gemartert haben? Wie sie mit dem Gebundenen herumeilen, ihn einem seiner geschwornesten Feinde nach dem andern vorzustellen? Itzt vor Annas, itzt vor Kaiphas schleppen, wo sich die ganze Rotte seiner Feinde versammelt hat? . . Und noch sitzest du, von deinem Gewinne betäubt? Noch rühret sich dein Herz nicht? Noch wachet dein Gewissen nicht auf? Noch denkest du dem Unheile nicht nach, über welches die ganze Natur schauert, und das du mit deinem Kuße angerichtet hast? Wird Satan, der in dich fuhr, dich nicht mehr zurucklommen lassen? Wirst du die Augen nicht eher als in der Ewigkeit öffnen?

So scheinet es wirklich, meine Theuersten! Judas hält sich so stille, als wenn er gar der Mensch nicht wäre, welcher seinen Meister verrathen, und in die Hände seiner Feinde geliefert hat.

So

So lange Jesus noch in der Gewalt seines eignen Volks ist, noch vor seinen Priestern, Pharisäern, Schriftgelehrten steht, schlägt das Herz des Judas seinen gewöhnlichen Gang, und weiß von keiner Unruhe. Allein itzt geht der völlige Zug zu dem römischen Landpfleger. Die Priester, die Aeltesten des Volks, und wer immer nur im Ansehen steht, begleiten Jesum dahin, damit ein Endurtheil über ihn gefället werde. Judas hört es, und er, der bis daher sich seiner Silberlinge gefreuet, und nur über seinen Gewinn frolockt hatte, fuhr auf wie vom tiefsten Schlafe, und schlug die Hände über dem Haupte zusammen. Er konnte nicht zweifeln, daß sein Meister schon wirklich so gut als zum Tode verdammt sey. Die Kniee schlugen ihm über diese Vorstellung zusammen, sein Herz pochte laut, und seine Haare borsteten sich gen Berg. Er bekennet sein Unrecht, daß er das Blut des Gerechten verrathen habe. Er klaget sich sogar öffentlich seines Verbrechens an, und giebt die Silberlinge zurück, von denen er sich hat blenden lassen. Wer wird sich nicht freuen, daß doch endlich dieser Verstockte erweichet, über sein Vergehen jammert, und Buße zeiget? Besteht aber wohl die Buße in der Bekenntniß des Munds? Muß sie nicht vielmehr aus einem zerknirschten, zu Gott sich zurücksehnenden Herzen aufsteigen? Und ist das Herz des Judas ein solches Herz? Durch Reue zermalmet? Durch Hoffnung zu Gott aufgerichtet? Wenn wir nur ein wenig nachsuchen, so werden wir gleich finden, daß seine Buße eine falsche Buße sey. Und

warum? Darum, weil sie eine Buße ohne Zerknirschung, ohne Hoffnung ist,

Ohne Zerknirschung, denn er kehret nicht in sein Herz ein, seine Sünden zu erkennen und zu bereuen;

Ohne Hoffnung, denn er wendet sich nicht zu seinem Erlöser, um Verzeyhung und Gnade zu erlangen.

Wäre doch immer die Buße das in den Augen Gottes, was sie in den Augen der Menschen scheinet! wäre immer das Herz, in welches Gott allein hineinblickt, die Quelle der Reue! würde doch niemals eine andere Ursache, als Erkenntniß der Sünde unsere Seufzer erregen! würde doch allzeit auflebende, kindliche Liebe zu dem beleidigten Vater, der im Himmel ist, uns zu dem Söhnungsaltar hinführen! wie unselig würden wir seyn, wenn unsre Buße jene des Judas wäre! doch wir wollen anfangen diese zu betrachten.

I. Theil.

Die Buße des Judas ohne Zerknirschung.

Wenn Judas seine Sünde bekennet, wenn er gesteht, daß er sich durch seine Verrätherey eines der allergrößten Laster schuldig gemacht, und die Stimme des unschuldigsten Bluts wider sich erweckt habe; so ist dieß nicht soviel die Bekenntniß eines reumüthigen Herzens, als die Stimme eines

gäh-

gählings erwachenden, ungestümmen Gewissens, welches durch die schärfste Quaal den Mund zur Bekenntniß öffnet. Es ist die Beicht eines Menschen, der sich bey seiner Unruhe, und bey den Anfällen der Angst nicht mehr zu helfen weiß; der von einer geheimen Geisel zerstückt, von verborgenen Schmerzen wie von der bißigsten Natter durchwühlet, zerrissen, zerfleischet, aufrufet, und sich schuldig giebt; der das Blut eines Unschuldigen, welches er auf seine Ferse nachrinnen sieht, ein Nachgeschrey wider sich erheben höret, das ihm durch alle Gebeine dringet, und über seinen Körper eiskalte Schauer verbreitet; der vor seinen Augen den Schatten des Erschlagenen erblickt, wie einen Henker vor seinem Angesicht stehen sieht, zurückfährt, dem Schwert auszuweichen suchet, und den Geist durch seine Geständniß zu versöhnen glaubet. Es war dem Judas, als sähe er alle seine Silberlinge von dem Blute seines Meisters triefen; als hörte er jeden dieser Silberlinge das Urtheil der Verdammniß wider sich aussprechen, als hätten sie sich in so viele Rippen verwandelt, welche ihm den Tod droheten; als sähe er sie vom Feuer der Hölle glühen. Er wollte also diese Grausamen, welche seine Seele wüthiger als alle Tyrannen zerfleischten, nicht länger mehr aufbewahren. Er eilet, ihrer als Henkersknechten loszuwerden, und suchet die Männer des Todes auf, von denen er dieselbe empfangen hat. Hier sind eure Silberlinge, spricht er, da er sie eben versammelt antrift, da sind sie, — der Lohn des Bluts. Mich reuet es, dieses unschul-

schul-

schuldige Blut verrathen zu haben. Mich reuet es; — warum reuet es ihn? weil er nämlich wie Kain von seinem Gewissen angeklagt und gemartert wird; weil er durch eine ganz höllische Angst herumgetrieben, für sich nirgends Hilfe, nirgends Rettung weiß; weil er an jedem Geschöpfe seinen Henker erblickt; und durch die Schreckbilder seiner Einbildungskraft sich selbst der ärgste Henker ist. Ich habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verrathen habe.

Wie weit anders müßte die Buße gewesen seyn, wenn Judas in sein Herz eingekehret wäre? Wenn er sich vor sein Angesicht hingestellt hätte? wenn er seinen Geist würde durchforschet haben? Nur hielt er sich bey der Sünde seiner Verrätherey auf; nur klagte er sich seiner Ungerechtigkeit an, daß er das Blut der Unschuld übergeben habe. In sein Herz eingekehrt, würde er in seine vorigen Lebensjahre zurückgegangen seyn, und da den Ursprung des Verderbens wahrgenommen haben, welches in ihm bis zu einem solchen Grade der Bosheit erwachsen ist. Als einen Gewohnheitssünder würde er sich gefunden haben, der sich aus den Banden nicht anders loswinden kann, als wenn er sie alle zugleich zerreißt. Er würde gesehen haben, wie sich zu erst eine Liebe zu den Gütern dieser Welt in sein Herz einschlich, von Tage zu Tage stärker ward; wie er bald mit neidigen Blicken auf fremde Güter hinschielte; wie er durch einen immer mächtigen Hang zu dem Irdischen hingezogen ward; wie er selbst die Kasse der Armen mit Untreue verwaltet, dieselbe

bestoh-

bestohlen, und für sich den Raub zurückgelegt hat; wie er, von seinem Geize bezaubert; die heiligsten Werke getadelt, und die gottseligste Frauensperson, in Aufbrausung seiner Leidenschaft, gleich einem Löwen angefahren hat; wie er sich von eben jener Leidenschaft so weit verblenden ließ, daß er das Menschenblut selbst in Anschlag gebracht, und seinen Meister durch einen Kuß verrieth. Wenn Judas auf diese Art würde nachgedacht, wenn er sich von mehrern Jahren her würde untersucht haben; wie häßlich hätte er seine Seele gefunden? wie dringend wäre ihm seine Rückkehre zu Gott geworden?

Und wie? Wenn erst Judas bey sich gesprochen hätte: So hat sich der Herr tausenden meines Volks nicht genähert, wie er sich mir genähert hat. Aus dem Staube hat er mich erhöhet, nicht nur zum Jünger seiner Schule gewählet, sondern zu einem Auge, zu einer Zunge hat er mich in seiner Kirche bestimmt, zum Apostel, zum Lehrer aller Nationen gemacht. Ich war immer an seiner Seite, hörte die göttlichsten Lehren aus seinem Munde, sah die unerhörtesten Wunder. Er theilte sogar auch mir diese Wunderkraft mit, setzte mich als Gebiether über Krankheiten, Tod, Hölle. Und ich, der ich sovieler und ganz göttlicher Vorzüge, gleichsam als Theilnehmer an der Allmacht bin gewürdigt worden, — ich, dem sich die Wahrheit im vollen Lichte zeigte, der in dem Willen des Ewigen so deutlich und vollkommen bin unterrichtet worden, — der die Tugend, Unschuld, Heiligkeit sichtbar vor seinen

Augen

Augen herumwandeln sah; — ich, der an dem Feuer wandelte, und von diesem Feuer entzündet, zu gleichen Tugenden hätte hingerissen werden sollen, — ich, ein Apostel, — ein Licht der Völker, — ein Salz der Erde, — eine auf dem Berge errichtete Stadt, — ich, der ich durch so heilige Pflichten gebunden war, — ich öffne mein Herz gerade einer Leidenschaft, welche sich mit meinem Amte zum allerwenigsten vertragen konnte. Ich hange an dem Irdischen, — ich liebe das Geld bis zum Unsinn, — ich der Schüler eines Meisters, der keinen Stein zum Eigenthum besitzt. Ich werde so rasend durch meine Geldsucht, daß ich sogar meinen Meister, meinen größten Wohlthäter um einige Silberlinge verhandle. Eine solche Undankbarkeit, Untreue muß auf dem ganzen Erdboden nicht erhöret seyn. Erst sah ich meinen Meister vor mir auf die Kniee niederfallen, sah ihn Knechtsdienste an mir verrichten, mir die Füße waschen. Und noch konnten meine Füsse zu seinen Feinden hineilen? Noch konnten mich meine Beine bey dem schwärzesten Gedanken tragen? Erst hat er mir seinen eignen Leib zur Speise, sein Blut zum Getränke dargereicht: So weit hat ihn seine Liebe getrieben. Und da sein Blut meine Lippen noch roth färbte, konnte ich demselben nachstellen? Da sein Leib in meinem Leibe Wohnung genommen hatte, konnte ich diesem Leibe ein Blutbad zubereiten? Und diese Schandthat kann ich noch überleben? Mich Ungeheuer hat die Erde noch nicht verschlungen? Noch ist kein Gerichtspruch über mich

ergangen? Noch lebe ich? — Das ist deine Gnade, o Gott der Barmherzigkeit! nach der entsetzlichsten aus allen Sünden, die jemals sind begangen worden, und die ich nach so vielen Gnaden selbst begangen habe, nach der grösten aus allen Sünden, tödtest du mich nicht, schenkst mir das Leben, und mit dem Leben Zeit zur Buße. Daß doch meine Augen in Quellen verwandelt würden, welche Tag und Nacht von Thränen zerfließen! daß ich doch Blut statt Thränen weinen könnte, und alle Schmerzen, die jemals ein büßendes Herz empfunden hat, in meinem sich vereinigten. Ich — ein Vertrauter, — ein Tischgenoß, — einer aus den Zwölfen, — mein Inngeweid müsse zerrissen, mein Herz zerstücken, meine Gebeine in Trümmern gehen! — nein, ich werde nicht aufhören zu jammern. Meine Sünde wird immer wider mich seyn, — immer vor meinen Augen schweben, — immer von mir verabscheuet werden. Ich bin nicht würdig, von der Erde noch getragen zu werden; eine neue Hölle verdiene ich. Aber du Herr! erbarme dich des Sündhaftesten aus allen Sündern; erbarme dich nach deiner grossen, — nach deiner unendlichen Barmherzigkeit! wo die Sünde überhand genommen hat, laß auch deine Gnade, — laß an einem Judas deine Gnade überhand nehmen. —

Welch' eine Zermalmung des Herzens, welch' eine zerschmelzende Reue, welche Thränen müßten nicht gefolgt seyn, wenn Judas, in sich gekehrt, den Zustand seiner Seele auf diese Art

würde

würde betrachtet haben? Wie würde er über den Anblick jener Leidenschaft, welche sich seiner von so langer Zeit her, und mit so starken Ketten bemächtiget hatte, zusammengefahren seyn? Wie würde ihn die Betrachtung der außerordentlichsten Gnaden, denen er war gewürdiget worden, das Herz gerührt und gedrängt haben? Wie müßten sich die Thränen über die Erkenntniß seiner Untreue ergossen haben? Aber Nachdenken war seine Sache nicht. Plötzliches Erwachen des Gewissens zwang ihm einzig und allein die Worte ab: Ich habe gesündigt Ein geheimer Richter überschrie seine Sinne, daß er sie nicht mehr zusammenbringen konnte, betäubte seine Seele, daß er nicht mehr vermögend war, sich zu fassen, trieb ihn so in die Enge, daß er außer Stande war, mit sich selbst in's Gericht zu gehen, fesselte seine Gedanken, daß sie sich nicht mehr zu dem ewigen Erbarmer erheben konnten. Er sprach: Ich habe gesündiget, aber nicht sowohl, seine Sünde dem Herrn zu bekennen, und Verzeihung von dem gnädigsten Vater zu erlangen, als seiner Marter sich loszuwinden, und den schrecklich nagenden Wurm zu besänftigen. Es war nicht die Stimme des reuevollen rückkehrenden Sohnes, sondern die Stimme des Knechtes, der die Geissel einzuhalten denkt; nicht die Stimme der auflodernden Liebe, sondern der entsetzlichsten Angst; nicht die Stimme der Demuth aus dem Abgrunde der Sünde herauf, sondern das Nothgeschrey eines verwirrten Gewissens. . .

Unglück-

Unglückliche Sünder, welche es so weit kommen lassen, daß sie sich nicht mehr wider die Rache des Gewissens erwähren können. Lange legt ihnen das Gewissen die freundschäftlichsten Erinnerungen an das Herz, lange rufet es ihnen mit sanfter Mutterstimme zu: Gieb zurück, was nicht dein gehört; reinige die Falten deiner Kleider von dem Blute der Ungerechtigkeit; reiche dem Taglöhner den längst verdienten Lohn, ersetze den frommen Stiftungen, was du ihnen entzogen hast; räume dein Haus von den Geschenken; durch welche du dich hast bestechen lassen, und gieb auch jenes Geld hin, durch das du dir deine Stimme bey jener Wahl hast abhandeln lassen, gieb's zurück, — alles zurück, was nicht auf eine rechtmäßige Art ist erobert worden. Lange rufet das Gewissen, öfters wiederholet es seine Erinnerungen, und gleich einer weisen Mutter schweiget es zu Zeiten wieder, damit der Sünder durch immerwährendes Zurufen nicht ermüdet werde; läßt aber seine Warnungen alsdann wieder hören, und verdoppelt dieselbe. Wollen nun die Sünder nicht, verstopfen sie den Zusprüchen des Gewissens die Ohren, erhärten sie wider seine Ermunterungen das Herz; so erstummt es nach und nach, schweigt bis auf den Tag der Rache hin, wo es sich gewissermassen selbst verläugnet, nicht mehr die Stelle eines Freundes vertritt, sondern gleich einem Tyrannen mit Skorpionen zuschlägt. Gemeiniglich nimmt es diese Gestalt auf dem Krankenbette an, und bringt über den Sünder, der seiner lange genug gespottet hat,

eine

eine Marter, die über alle Quaalen ist. Es stellt ihm auf einmal alle seine Betrüge, seine Hinterlistungen, seinen Wucher, seinen Raub, alle seine Sünden vor die Augen hin, läßt ihm aber die Kraft nicht, dieselbe zu unterscheiden, eine nach der andern nachzudenken, jede auf der Wagschaale zu prüfen, und nach den Umständen, folgen abzumessen; sondern verwirret ihn vielmehr, als daß er ihm Zeit läßt, seine Haushaltung in die Ordnung zu bringen. Er weiß genug, daß sein Leben eine Kette von Lastern sey, aber von diesen Lastern weiß er weder Anfang noch Ende zu finden. Er weiß, daß er Sünden auf Sünden begangen habe, aber er ist zu wenig bey sich, als daß er sich nach der Ordnung und bestimmt anklagen könnte. Daher jene entsetzliche Unruhe, jenes hin und herwerfen, von einer Seite zur andern, daher jene Angst. Wird auch nur ein Wort vom Beichten gesprochen, so zittern die umstehende selbst, und der Kranke weiß nicht, was er antworten soll, weil er durch die Verwirrung seines eignen Gewissens, welches sonst der getreueste Beichtspiegel ist, ausser Stand gesetzt wird.

Würden doch alle Sünder an Judas denken, um sich nicht an ihrem eignen Gewissen einen Henker aufzustellen. Von diesem auf die schrecklichste Art überfallen, wendet er sich gerade zu denen, wo — für ihn nicht die mindeste Hülfe zu hoffen ist, und übergeht den, von dem er alle Gnade hätte erwarten dörfen. Darum ist aber

auch seine Buße ohne Hoffnung — eine falsche Buße gewesen.

II. Theil.

Die Buße des Judas ohne Hoffnung.

Die Buße gründet sich auf die Hoffnung, denn sie ist nichts anders, als kindliche Reue in der Zuversicht auf die göttliche Barmherzigkeit; als innerlicher Kummer, denjenigen beleidiget zu haben, von dem man itzt Vergebung hoffet. Man muß sich also dem nähern, der allein die Sünden vergeben kann; man muß sich mit einem zerknirschten Herzen, welchem allein die Verzeyhung versprochen ist, zu ihm wenden. Hätte doch Judas dieses gethan! wäre er doch mit dem verlohrnen Sohne zu dem Vater zurückgekehrt! hätte er sich doch als treuloses Schäflein zu seinem Hirten zurückbegeben! hätte er doch die Stimme hören lassen: Vater ich habe gesündiget vor dir, vor dem ganzen Himmel und allen Menschen. . . Aber du bist barmherzig, — die Barmherzigkeit selbst. Auch Judas müsse erfahren, wie deine Barmherzigkeit über deine Gerechtigkeit erhöhet ist. Wie würde nicht der Heiland der Welt seine Hände nach dem reumüthigen ausgespannt, wie würde er nicht voller Sünden sein Schäflein auf seine Schulter genommen, und itzt mit Frolocken den Golgotha bestiegen haben, nachdem er seinen Jünger wieder

der gefunden hat? Aber diese Freude machet Judas seinem Meister nicht. Anstatt zu ihm hinzueilen, sich ihm zu Füßen zu werfen, und dieselbe mit seinen Thränen zu benetzen, anstatt ein verdemüthigtes, zerknirschtes Herz zu ihm hinzubringen, und öffentlich seine Missethat zu bekennen machet er sich auf, und eilet zu den Richterstühlen hin, aus denen wider Jesum das Urtheil des Todes erschallet. Leicht hätte er sich vorstellen können, daß er allda nicht das geringste ausrichten werde. Er wußt, wie diese Tyger nach dem Blute seines Meisters geschnaubet hatten, und wie sie itzt keinem andern Gedanken als der Rache Gehör geben würden. Und dennoch wendet er sich zu denselben, kömmt zu den grimmigsten Wölfen, die das Lamm schon zur Hälfte zerrissen hatten, und will es durch das unfruchtbare Zeugniß seiner Unschuld retten. Er zieht sogar das Blutgeld, die verwünschten, Höllheissen Silberlinge hervor, und wirft sie von sich, — zu ihren Füßen hin, als wollte er sich dadurch von seiner Blutschuld loswinden. Hätte er sich lieber zu jenem Lamm geflüchtet, welches wirklich auf dem Weege war, die Sünden der Welt hinzunehmen! wäre er doch in die ausgespannten Arm des Erlösers geflohen! aber alle Hofnung war aus seinem Herzen gewichen. Er bekennte zwar seine Sünde; aber an Vergebung dachte er nicht. Er fand vielmehr seine Sünde so groß, daß er an Vergebung nicht einmal denken könne, und so ist so gar seine Reue zur Sünde geworden, da er sie mit der Hofnung nicht belebt hat.

Wie

Wie weit anders ist die Buße des Petrus, seines Mitjüngers, beschaffen gewesen? unachtsam auf seine eigne Schwachheit, schlich er seinem gebundenen Meister nach, — voll Erwartung des Ends. Und was geschah? ein schwacher Hauch stürzte den Petrus über den Haufen, ein einziger Athem, und dazu der schwache Athem eines Weibs blies den Felsen weg, und Petrus war nicht mehr Petrus, nicht mehr der Felsenmann, der aller Aergerniß entgegen getrotzt hatte, lieber des Todes seyn wollte, als seinem Meister ungetreu werden. Eine aus den Mädchen wollte dem Petrus sein Vaterland anmerken, aus seinem Angesichte den Galiläer erkennen, und ihn zu einem Anhänger Jesu von Nazareth machen. Petrus hielt den Anfall des Weibs nicht aus, zitterte vor derselben, und läugnete, daß er Jesum kenne. Die Soldaten starrten ihn an, und itzt war er vollends weg. Sie drungen in ihn, und er schwur, er betheuerte seinen Schwur mit Verwünschungen, daß er mit Jesu nicht in der mindesten Bekanntschaft stehe; daß er nicht einmal wisse, von wem die Rede sey. Der Hahn krähte, und itzt erinnerte sich Petrus der Worten Jesu. Sich seines Meisters erinnern, seine Sünden erkennen, sein Angesicht in Thränen baden, von Seufzern übergehen, war eines. Den Augenblick zog er sich zurück, verbarg sich vor allen Augen, war mit seinem Herzen einzig und allein bey dem, den er verläugnet hatte, strömte einen Thränenbach aus seinen Augen, und rang mit beyden Händen zu ihm hin um Ver-

gebung. Sein Geist verwendete kein Aug von Jesu, er richtete alle seine Neigungen auf ihn, goß alle seine Anmuthungen zu ihm aus, und verdiente vollkommene Vergebung. Daß sich auch Judas auf diese Art zu Jesu gewendet hätte! — eine einzige Thräne, zu ihm hingeweint, — ein einziger Seufzer, zu ihm hingeathmet, — und Jesus, dessen Stunde gekommen war, der wirklich hingieng, der ganzen Welt Versöhnung zu werden, würde sich seiner erbarmet, und ihn zu Gnaden aufgenommen haben. Er mußte es ja wissen, was sein Meister gesprochen hatte, daß nicht Gesunde, sondern die Kranke des Arztes bedürftig seyen. Es sollte ihm doch beyfallen, was sein Meister gesagt hatte, daß er nicht gekommen sey, die Gerechte, sondern die Sünder zu berufen. Warum eilet er nicht zu dem Arzten, zu dem Rufenden hin? Kömmt es ihm nicht in Sinne, daß sein Meister betheuert habe, es werde eine herzliche Freude, ein größerer Jubel bey den Engeln über die Bekehrung eines einzigen Sünders, als über neun und neunzig Gerechte seyn? Warum begiebt er sich nicht in die Arme jenes Freundes der Sünder? Warum rufet er nicht um Vergebung zu dem Sohn Davids? Denkt er nicht mehr daran, wie sanftmüthig so manche Sünder von ihm seyen aufgenommen worden? Wie liebreich er dem Zachäus, der Maria, dem Zöllner und andern begegnet sey? Sollte denn nur Judas keine Verzeihung hoffen dörfen? Nur Judas von ihm verstossen seyn?

Was

Was ihr auch immer thut, ihr Sünder! was ihr immer thut, so folget doch dem Beyspiele des Judas nicht nach. Gebt nur die Hoffnung nicht auf. Und wenn ihr sogar eine Stimme aus den Wolken hören würdet, welche euch den Untergang, die Verdammniß ankündigte; — und wenn ihr schon wirklich das Rachschwert aus dem schäumenden Munde des Richters hervorragen sehet; und euch Gott selbst zuruste: Ihr werdet des Todes sterben (Ezech. 33.) so hoffet, — hoffet noch. Saget mir nicht, ob ich denn besser als der Herr selbst in die Bücher des Gerichts hineinsehe? Ob es noch möglich sey, an Gnade zu denken, wenn der Herr der Gnaden selbst die Verzeyhung abgesprochen hat? — Ja, meine herzliebsten allertheuersten Sünder! ja, noch ist Vergebung, noch ist Gnade zu hoffen, — alsdann noch zu hoffen, wenn's auch scheinet, daß nicht das mindeste mehr zu hoffen sey, daß wirklich schon das Urtheil von dem Richter der Welt sey zugesiegelt worden. Höret nur, ich bitte euch, höret, was der Herr selbst spricht, — höret es, und wenn auch wirklich alle Hoffnung in euch erloschen wäre, so lebet nochmals auf, hoffet auf ein neues, und nehmet den Herrn bey seinem eignen Worte. Wenn ich dem Gottlosen, lautet dasselbe, wenn ich dem Gottlosen sagen werde, du wirst des Todes sterben, und er wählet noch die Buße über seine Sünde, so soll er leben, — des Lebens leben und nicht sterben. Alle seine Sünden, — alle, — sollen ihm nicht zuge-

rechnet werden. Wenn ich schon den Mund im Grimmen wider den Sünder geöffnet habe; wenn sein Urtheil auch schon ergangen ist; wenn ich ihn zum Tode verdamme, und der Sünder greift noch zur Buße, läßt sich seine Sünde reuen, verdrängt dieselbe aus seinem Herzen; so soll mein Urtheil zurückgenommen werden, und ihn der zugeschworne Tod nicht treffen. Leben soll er, — den Erben der Seligkeit nochmals zugezählt werden. Alle seine Sünden, — alle, so viele er ihrer auch immer begangen hat, — alle, und wenn er mit ihnen auch aufgewachsen wäre, und dieselbe seine Kindbeine schon angefüllt hätten, — alle seine Sünden sollen ihm nicht zugerechnet, — sondern vergessen werden, — so ausgelöscht, als wenn sie niemals gewesen wären.

Gesetzt aber, mein Lieber! es sind deiner Sünden gar zu viele; gesetzt, du hast durch Gewicht und Maaß dich an der ganzen Gemeinde versündiget, viele Jahre dich einer falchen Waage bedienet, Reiche und Arme bestohlen, jeden Käufer hintergangen, so viele Hunderte hintergangen, also daß du, weit schlimmer als ein Dieb, nicht einmal wissen kannst, wie vielen und welchen du den Schaden ersetzen müssest; gesetzt, deine Ungerechtigkeiten haben sich über die Zahl der Sandkörnchen am Ufer des Meers vermehrt: So sind doch alle diese Sünden, und wenn ihrer auch nochmals so viele wären, deinem Heiland nicht zuviel. Ein einziges Tröpfchen seines Bluts wäre schon genug, Millionen von Welten zu erlösen, und wenn

sie von lauter Dieben und Räuber bewohnet würden, die aber ihre Missethaten bereueten, und nach Möglichkeit ihre Ungerechtigkeit ersetzten. Oder sind etwa nur in Ansehung deiner die Hände des Erlösers abgekürzt, daß er dich nicht mehr aus dem Abgrund deiner Laster hervorzuziehen vermöchte? Ist sein sündenhinnehmender Rücke schon zusehr entkräftet worden, — dieser Rücke, der doch die Sünden der ganzen Welt hinnahm, daß er deine Sünden nicht mehr hinnehmen könnte? Sollte denn Jesus aufhören, dein Jesus, dein Heiland, dein Seligmacher zu seyn? —

Aber meine Sünden sind zu groß. Ich habe gleich in meiner Jugend angefangen, mich in ein Laster zu verwiegeln, aus dem tausend andere Laster als aus der giftigsten Wurzel entsprossen sind. Tief wurzelte die Spielsucht in meiner Seele ein. Ich konnte nicht spielen, ohne Geld zum Spieltische zu bringen. Was ich also nur immer im Hause meiner Aeltern erwischen, und heimlich fortschleppen konnte, und versilbert, zu Geld gemacht. Ich darf des Argwohns, der falschen Beschuldigungen, der Flüche und Verwünschungen nicht denken, welche ich alle verursachet, und mir aufgeladen habe. Und wie viele wohlerzogene Söhne habe ich nicht zum Spielen verführet? Welche Handgriffe habe ich nicht bey dem Spielen versucht, mich des Gewinns zu versichern? Wie vielen Hausvätern habe ich zugesetzt, bis sie ihren Kindern gleichsam den letzten Bissen Brod aus dem Munde heraus verspielet hatten? Wie manches Angesicht der Hausmütter

habe ich mit Thränen gebadet, da ich ihre Männer so leer, so ausgeplündert, als wenn sie einem Räuber in die Hände gefallen wären, zurückgeschickt habe? Wie tief wird man mich in den Abgrund hinabgewunschen haben? Welches Nachgeschrey wird wider mich zu dem gerechten Richter hinaufgestiegen seyn? Ich ward zum Vormunder eines verlassenen Waysenkinds aufgestellt. allein, ich habe nicht allein die Vortheile desselben vernachläßiget, sondern seine Gelder zu meinem Besten verwendet. Sein künftiger Glückstand focht mich so wenig an, daß ich nur darauf dacht, wie ich den Meinigen durch dieses Amt verbessern möchte. Ich führte die Rechnungen nicht nach Gewissen, sondern zur Bemäntlung meiner Eingriffen. . Da ich unter die Vorgesetzte und Obere der Stadt gehöre, ließ ich mir nichts wenigers angelegen seyn, als meine Stimme bey Aufnahm eines neuen Rathsglied dem Würdigern zu geben. Ich erklärte mich für den, von dem ich mir das Meiste zu versprechen hatte. Meine Stimme mußte mir nicht nur einigemal mehrere Tausende eintragen. Der Gewählte, welcher sich durch Erkaufung seiner Stelle fast entschöpft hat, starb nach einem Jahre dahin, und itzt schlug die Wittwe ihre Hände über dem Haupte zusammen. Verunglückte Kinder seufzten aus einem tiefen Abgrunde herauf, in welchen sie die Erhöhung des Vaters hinabgestürzt hatte. Von nun an konnte ich den Ertrag meines Votums nicht anders mehr als Blutgeld betrachten, und doch ließ ich mir keine Sylbe von einer Zurückgabe träumen. . Ich war Pfleger von frommen Stiftungen, Vorgesetzter eines

Spitals, eines Waysenhauses, und selbst diese heiligen Vermächtnisse waren in meinen Händen nicht sicher. Gleichsam als Herr, und nicht als Verwalter derselben eignete ich mir bald da, bald dort zu, und machte mich für die geringste Mühe doppelt bezahlt. Und ich, dem lauter Riesensünde auf dem Nacken liegen, sollte noch Gnade hoffen dörfen? Wandle ich nicht schon am Rande der Hölle? was fehlet noch, daß ich in den Abgrund selbst hinabstürze? Fehlet wohl mehr als ein Haar? - Nein, mein Lieber! mehr fehlt nicht. Aber so lange du noch am Rande stehest, und noch nicht in den Abgrund der Verdammniß hinabgestürzt bist; so ist noch Hoffnung für dich übrig. Noch will dich dein Erlöser; noch streckt er seine Arm nach dir aus; noch sehnet sich sein väterliches Herz nach deiner Rückkehre. Wegen der Sünde ist er auf die Erde herabgekommen, und wenn du der Gröste, der Sündhafteste aus allen bist, so bist du auch der Erste, wegen dessen er ist Mensch geworden; der erste, wegen dessen er sich als Schlachtopfer darstellte, der Erste, wegen dessen er sich zum Leiden dargab; der erste, wegen dessen er den Kelch des Todes trank, und am Kreuze ausgeblutet hat. Und du solltest nicht dein ganzes Vertrauen auf seine Zuversicht setzen? Du, der du gewissermassen das erste Recht auf sein Blut, auf alle Verdienste seines Todes hast? —

Ja, wenn meine Sünden nicht zu fast unauflösliche, diamantene Banden geworden wären. Ich schleppe diese unseligen Fesseln schon zu lange nach, bin einer von jenen Sündern, bey welchen die Sünde zur Natur geworden. Welcher Priester

wird

wird mich aufnehmen? Welcher Beichtvater wird mich lossprechen können? ich selbst kann es ihnen nicht verargen, wenn sie mich als einen Verhärteten, in der Bosheit verstockten Satan betrachten, mich aus ihrem Angesicht verbannen, mir alle Lossprechung versagen. Ich getraue darum nicht, mich den geheiligten Richterstühlen zu näheren, und mich vor den Gesalbten und Stellvertrettern des Herrn nur blicken zu lassen. Ich muß die Hofnung aufgeben, — ich muß. Wie? Du müssest, mein Sünder! die Hofnung müssest du aufgeben? Du? der du einen so liebreichen Erlöser hast? der so theuer bist erkauft, — mit dem Blut des vermenschten Gott bist erkauft worden? Du hättest keinen Priester, der da verstünde, Mitleiden zu haben, und dich in den Schwemmteich der Buß hineinzulassen? Nur darfst du mit einem demüthigen Geiste, mit zerknirschten Herzen, mit einem bereiten Willen zu dem Gesalbten des Herrn hinkommen, nur mit kindlichem Zutrauen ihm deine Sünden bekennen, nur darfst du ihn der Ernsthaftigkeit deiner Fürsätze durch geäusserte Empfindung überzeugen, nur darfst du ihn durch ungeheuchelte Wehemuth in dein Inners blicken lassen, und, — nein, nicht mehr für einen Stellvertretter, — für einen Räuber und Mörder des Erlösers würde ich jenen Priester halten, der dir seinen Beystand versagen würde. Das Blut des Herrn würde über einen so hartnäckigen Ausspender kommen, und dein Blut von seinen Händen gefordert werden. Und noch sollte ein kleinmüthiger Gedanke in dir aufsteigen? In dir, der einen solchen Erlöser hast. —

Es

Es mag also ein Sünder soviele und so grosse Sünden begangen, seine Hände mit allen nur erdenklichen Ungerechtigkeiten befleckt haben, und in seinen Sünden so lang verharret seyn, als er nur immer will, so hoffe er noch, — halte sich fest an dieser Kette, welche weder läßt zu schanden werden, noch zugrund gehen. Genug, daß der Sünder nur noch weis, daß er einen Erlöser habe, daß dieser Erlöser wegen seiner gekommen sey, und er sich zu demselben nur wenden dörfe. Er würde das Herz desselben wenig kennen, nicht wissen, wie heftig sich dieses Herz nach seinem Heil sehne, wenn er auch nur das geringste Mißtrauen auf dasselbe setzen würde. Schon dieses Mißtrauen würde jenes heilbegierigste Herz mehr als alles Leiden kränken; und wer wird uns sagen können, was es erst auszustehen hätte, wenn der Sünder die Hoffnung vollends aufgeben würde? Man darf keck sagen, daß Jesus in seinem ganzen Leiden keine solche Quaal ausgestanden habe, als da Judas aufhörte, seine Liebe, Gnade und Barmherzigkeit zu erkennen. Hättest du also auch alle Sünden begangen, so hoffe noch, um wenigst die letzte und kränkendste Sünde zu vermeiden. Hoffe und bereue und der Erlöser wird das Maaß seiner Gnade da überhand nehmen lassen, wo die Sünde überhand genommen hat. Amen.

VI. Pre-

VI. Predigt,

über die

Verzweiflung des Judas.

Vorspruch.

Habe ich nicht euch zwölfe erwählt? und einer aus euch ist ein Teufel. *Joann.* 6. 71.

Eingang.

Wer nicht weiß, was die Sünde, und welches das End der Sünde sey, der komme itzt, sehe und zittere. Salamon, dieser Weiße, der alle Naturen ergründet, ihre Uebereinstimmungen, Wirkungen, folgen genauer als jemand unter der Sonne erkennt hat, hat die Sünde in einem seiner Sprüchwörter mit einer Schlange verglichen. Sanft schleichet diese unter den zerstreueten Rosenblättern hin, reizet das Aug durch das Spiel ihrer Krümmungen, schmeichelt durch ihr lebhaftes Wesen, spielet sich in den Schooß des ruhenden Pilgramms, und giebt sich erst alsdann zu erkennen, daß sie eine Schlange sey, verwundet und tröpfelt sogleich in die Wunde ihr tödtliches Gift. Nicht anders die Sünde. Sie zeiget sich im Anfange der annehmlichsten Gestalt, nähert sich unter den süßesten Liebkosungen, verheisset alles Vergnügen, goldene

Berge,

Berge, das ruhigste Leben. Man glaubt an ihr die angenehmste Freundinn zu finden. Kaum aber, — Kaum hat sie sich in das Herz eingeschlichen, kaum von demselben Besitz genommen, so offenbart sie sich, und zeiget, daß sie die Sünde sey. Gleich der giftigsten Natter tobet sie in dem Busen herum, pflanzet den wüthigsten Wurm in das Gewissen, zündet höllisches Feuer in der Seele an, zerreisset alles Inngeweid, vergiftet alle Freuden, quälet ärger als alle Henker, machet den Menschen seines Lebens verdrüßig, und giebt ihm Dolchen, Strick, Pistolen in die Hände, sein eigner Mörder zu werden.

Judas dienet uns zum traurigsten Beyspiele, als er in die Schule Jesu von Nazareth gekommen, hörte er denselben einmal um das anderemal die Gefahren des Reichthums und der Reichen vorstellen. Judas konnte sich nicht bereden, daß es eine so gefährliche Sache um Gold und Silber sey. Er glaubte vielmehr, bey vielem Gelde das ganze Glück des Menschen zufinden. Der gefärbte Staub blendte ihn bis in das innerste der Seele, und zog alle seine Begierden und Neigungen an sich. Er verwaltete die Armenkasse, und da flammte seine Leidenschaft so gewaltig auf, daß er sich nicht einmal da einhalten konnte, sondern an den Armen selbst ein Dieb ward. Ihm wars nicht genug, ein Dieb zu seyn, nicht genug die Arme, die Nothdurft bestohlen zu haben, sondern er schmachtete so sehr nach Geld, daß er das Blut seines eignen Meisters verkaufte. Das Werk der Finsterniß ward

voll-

vollbracht, und itzt tobte die Sünde mit völliger Raserey in dem Verräther. Er entfärbte sich, verlohr alle seine Gestalt, sah sich nicht mehr gleich, und starrte mit den Augen wie ein Verdammter, sein Gewissen wendete sich wie ein Igel in ihm, und riß seinem Geist, wenn ich so sagen darf, alle Adern auf. Er fand sich unfähig seine Marter länger zu ertragen, und verwünschte ein Leben, das ihm eine Hölle schien.

Sünder! meine theuersten Sünder! daß ihr doch die Sünde, — dieses Ungeheuer, — diese wahre Hölle recht würdet kennen lernen! daß ihr doch eilen würdet, diese Natter aus euerm Herzen zu verbannen! daß euch doch das leidige Beyspiel des Judas die Augen würde öfnen! so sehet denn, wohin ihn die Sünde gebracht hat!

Judas verzweifelt,
Judas erhenkt sich.

Gott behüte uns, daß in Keinem dergleichen Gedanken aufsteigen. Das Ende des Judas sey Warnung für uns alle.

I. Theil.

Judas verzweifelt.

Gott ist die Liebe, und er ist es besonders gegen die Sünder. Er verwendet sein väterliches Angesicht niemals von diesen Irrenden, läßt sie nie aus den Augen, geht ihnen nach, suchet sie auf, rufet ihnen zu, wendet alle Mittel an, sie zurückzuführen, spannet vom Morgen, von der Minute ihres

Falls

Falls an, bis zum Abend, bis zu ihrem letzten Athemzug hin, die Arme aus, — weit aus, die Rückkehrenden mit aller Freude und Lust aufzunehmen. Und was sage ich? Er freuet sich über die Verlohrne, welche er wider findet, freuet sich weit mehr über sie, als über seine Gerechte, welche sich aus seinen Armen niemals entfernet, allzeit mit ihm eines waren. Wie nahe muß es ihm hernach gehen, wenn der Sünder sein Vaterherz miskennt, vor seinen geöffneten, ausgebreiteten, mit Sehnsucht hingestreckten Armen die Augen verschließt, und sich beredet, daß ihm der Herr aus dem Abgrunde nicht mehr heraushelfen könne, in welchem ihn seine Leidenschaft hinabgestürzet hat, und daß seine Sünden zu groß, — weit grösser als Gottes Barmherzigkeit seyen? Wie wehe, sage ich, muß es jenem über alle Schranken liebenden Herzen geschehen, wenn der Sünder jene Kette, durch welche schon tausend Sünder aus dem Rachen des Verderbens sind herausgezogen worden, die Hofnung fahren läßt, und dafür den Strick der Verzweiflung ergreift? und wenn auch ein Sünder alle Sünden, welchen Namen sie auch immer haben mögen, würde begangen haben, so hätte er doch den Gott der Liebe durch alle nicht so empfindlich beleidiget, als er ihn durch sein Mißtrauen auf die Barmherzigkeit beleidiget.

So ist Gott ehemals von Kain beleidigt worden. Anstatt sich an der Unschuld, Einfalt, Frömmigkeit seines Bruders Abel zu erbauen, nach seinem Beyspiele ein Freund der Tugend zu werden, ward er seines Bruders Feind. Beyde

hat.

hatten dem Herrn ein Opfer gebracht. Abel von seiner Heerde, Kain von seinen Früchten. Abels Opfer ward sogleich von einem Feuer, das von oben herabfiel, gierig aufgezehrt. Ein sichtbares Zeichen, wie wohlgefällig Abel in den Augen Gottes sey. Dieß verdroß Kain; Neid drang sogleich in sein verwahrloßtes Herz. Seine Wangen verlohren sich, seine Augen zogen sich in tiefe Hölen zurück, finsterer Gram runzelte seine Stirne, und Unmuth hemmte seinen Gang. Die Leidenschaft war im Kurzen seiner so sehr Meister, daß er mit den Gedanken umgieng, Abel aus der Welt zu schaffen. Er thats. Wo ist dein Bruder? Wo ist Abel? So stellte ihn Gott zur Rede, um sein Herz zur Reue, seinen Mund zur Geständniß zu bringen. Er both dem Mörder seine Gnade an, und wünschte nur, daß er dieselbe durch eine aufrichtige Reue verdienen möchte. Allein der Unselige schlug das Anbiethen der Barmherzigkeit aus. Er stieß den Anker der Sünder, — die Hoffnung von sich, läugnete gleichsam Gott sein Vaterherz, seine Liebe und Erbarmung ab, und dacht sich seine Sünde so ungeheuer, daß sie ihm nicht könne nachgelassen werden. *Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeyhung erlangen könnte.*

Eben so unverzeyhlich, —, und noch unverzeyhlicher als Kains Sünde stellte sich Judas seine Verrätherey vor. Ich habe, mag er bey sich selbsten gesprochen haben, ich habe nicht etwa nur das Blut eines gemeinen Menschen vergossen, nicht etwa nur an einen Hirten des unvernünfti-

gen

gen Viehes Hände gelegt, als Leiche hingestreckt. Derjenige, welcher von mir zur blutigsten Schlachtbank ist verkauft und hingeführet worden, ist ein außerordentlicher Mensch, ein Liebling des Allerhöchsten, mehr als Abraham und alle Väter, ein Prophet über alle Propheten, der Sohn Davids. Gott hat ihn zu den Schafen des Hauses Israel gesendet, sein Volk aus dem Verderben zu erretten, durch seine ganz göttliche Lehre zu einem neuen, heiligen Wandel zuführen, und durch vollkommene Tugenden bis zu seinem Ursprung, zu Gott selbst zu erheben. Und diesen Mund, der so gesprochen hat, wie sich noch keines Menschen Mund geöffnet hat, diesen Mund habe ich geschlossen; diesen Kanal, aus dem sich Wasser des Lebens ergoß, habe ich verstopft, die Röhre der Wahrheit habe ich zugrundgerichtet. Kann ich — kann Judas noch an Vergebung gedenken? Eine solche Sünde, wie ich begangen habe, kann sie verzyhen werden? Voll von dergleichen Gedanken, fand er nirgends Ruhe, las überall sein Urtheil. Blickte er gen Himmel, so war's ihm, als wären alle mögliche Donnerkeile auf ihn gerichtet; als kämpften die Wolken, welche zuerst ihn niedertrümmern wollten; als sähe er seinen Richter, den gespannten Bogen in seiner Hand, brennende Pfeile schon aufgelegt. Schlug er die Augen auf die Erde nieder, so glaubte er, zu sehen, wie sie ihren Rachen öffne, ihn lebendig zu verschlingen, und in die Hölle hinabzustürzen, — ihn, der weit ärger als Dathan und Abiron gesündiget, nicht etwa nur einen heiligen angemurret, sondern

den Herrn der Heiligen selbst von der Erde vertilget hat. Kehrte er in sich selbst ein, so war in ihm das Brausen des Meers, das Toben eines Sturms, wie noch keiner zur See getobet hat, wo alle Furien losgerissen waren, mit gleicher Verzweiflung zusammenheulten, und mit Geißeln von Skorpionen dareinschlugen; wo das Gewissen wie das allerschrecklichste Gespennst erschien, alle Gedanken mit satanischer Wuth anfiel, alles Inngeweid zerriß, und das Herz in Stücke zerfetzte. Erhob er sein Augesicht, nur freyen Athem zu schöpfen; so schwebten ihm alle Satans des Abgrundes vor Augen, als so viele Henkersknechte, welche auf seine Seele warteten, dieselbe mit sich in die ewige Verdammniß hinabzuschleppen. Dacht er an seinen Meister, so war dieser, seiner Einbildung nach, sein stärkster und gewaltigster Ankläger. Er hörte das Rachgeschrey seines Bluts, welches sich über alle Wolken erhob, und seine Vertilgung verlangte. Wo er sich also nur immer hingewendet hat, fand er so wenig Linderung seiner Angst, daß sie sich nur verdoppelte. Er konnte dem Anblicke seiner Sünde nirgends entfliehen. Der Himmel warf ihm dieselbe vor, weil er das gröste Geschenk, das er den Erdbewohnern machte, einiger Silberlinge wegen zu Grunde gerichtet hat; und die Erde foderte dasselbe mit zitternder Wuth aus seinen Händen. Er fand also seine Sünde viel zu groß, zu ungeheuer, als daß er noch Vergebung erwarten dörfte. Gott hatte, wie er sich auf die unglückseligste Art beredet hat, für ihn keine Gnade, keine Barmherzigkeit mehr. Für ihn

war

war sein Herz verschlossen, für ihn seine Hände abgekürzt, für ihn seine Gnaden entschöpft, sein Angesicht von ihm abgewendet, das Vaterland für ihn verlohren, die Pforte der Seligkeit für ihn auf ewig verriegelt, der Abgrund für ihn schon aufgesperret, die Hölle für ihn zubereitet, und sein Schicksal entschieden. Judas stürzte sich also selbst in den Rachen der Verzweiflung, und zwang gewissermassen dem Richter, der immer noch auf seine Besserung gewartet hat, das Urtheil seiner Verdammniß ab. Er selbst war's, der den Fluch, die Vermaledeyung über sich ausgesprochen, und sich seine Wohnung in einem Reiche, wo nichts als Heulen und Zähnklappern ist, angewiesen hat. Er ist dem Richter noch vorgekommen. Welch' ein Schreckenbild!

Lasset einen Sünder, welcher sein Herz der Habsucht verkaufte, der nur nach dem, was unten ist, getrachtet hat, und kein Mittel scheute, seinen Reichthum zu vermehren, lasset ihn ergrauen bey seinen Ungerechtigkeiten, endlich werden sich doch seine Augen öffnen, und er wird gezwungen seyn, auf seine Sünden hinzusehen. Er wird Taglöhner erblicken, welche er nicht bezahlt hat, und die wegen seines teuflischen Geizes samt Weib und Kinder in der bittersten Armuth darben, und ohne eine Brosame zu genießen, sich auf ihre Streue hinlegen mußten. Er wird Wittwen und Waysen sehen, die er durch List und Betrug um alles ihrige gebracht hat, denen er den letzten Nothpfennig, das Blut auspreßte, die ihre halbausgeweinten Augen wider ihn zu dem rächenden Himmel emporho-

ben, vom Kummer verzehrt, vor der Zeit in's Grab hinwelkten, oder ihr Elend in fremde Länder hintrugen. Es werden ihm fromme Stiftungen zu Gesicht kommen, an denen er zum Verräther geworden, deren Bestimmung durch seine Räuberhände entheiligt ward, und die, anstatt von ihm verwaltet zu werden, sind geplündert worden. Es werden ihm Spitäler, und Waysenhäuser vor Augen schweben, die er, anstatt durch treuen Fleiße zu erweitern, zur Aufnahme mehrerer Elenden fähig zu machen, herabsetzte, indem er ihr Einkommen als sein Eigenthum betrachtet, und wo es nur immer auf eine schickliche Art geschehen konnte, an sich gezogen hat. Es werden sich ihm Aemter zeigen, welche seine Wucherseele den Unfähigsten nicht etwa nur anvertrauet, sondern verkaufet hat, und die, auf das ungerechteste verwaltet, ganze Legionen von Sünden über sein Gewissen brachten. Es wird ihm seine Waage, sein Maaßstab vorstellen, durch welche er Unzählbare hintergangen hat. Und wenn ihm itzt der Ausspruch des H. Augustins beyfällt, daß so lang an keine Nachlassung der Sünden zu denken sey, bis alles, was fremd ist, zurückgestellt worden? daß dem Gewissen nicht die mindeste Schuld nachgelassen werde, bis die Schulden bezahlt, alle Ungerechtigkeit eben gemacht worden? In welcher Verwirrung, in welche Angst muß der Elende gerathen? Wem soll er zurück geben? wem soll er den Schaden ersetzen, da er, weit unseliger als ein Dieb, diejenigen nicht einmal kennet, die er durch Maaß,

Waag und Stab betrogen hat? Wie wird er die Wittwe, welche sich wegen seiner in das Grabe hineinbekümmert hat, und wenn er auch alles Vermögen bis auf den letzten Heller anwenden würde, in das Leben zurückrufen? Ists möglich, daß er die Waysen welche von ihm, wie von einer Natter verfolget, ins Ausland flohen, mit äussersten Noth kämpften, und dem Tage ihrer Geburt fluchten, aus dem Abgrunde, in welchen sie von seiner Habsucht sind gestürzt worden, hervorziehe, und ihnen die bittern Tage ersetze? Wie ist's möglich, daß er alles Blut vergüte, welches jener Blutigel aus den Adern der Bürger sog, welchen er durch ein verkauftes Amt zu allen Ungerechtigkeiten privilegirt hat? Und die Gottesräuberenen, — sollte er auch diese aufheben können? Den frommen Stiftungen Genügen leisten? und wenn alles dieses auch möglich wäre; wie, auf welche Art soll er's anfangen, daß sein guter Name, seine Ehre nicht leide? Daß seine Haushaltung nicht zu Grunde gerichtet werde? Daß er seine eigne Gattin nicht an den Bettelstab bringe, und seine Kinder, wie gebrandmarkt von der väterlichen Schande, dem öffentlichen Gespötte aussetze? Seine Haare sträuben sich über solches Nachdenken, seine Kniee wanken; seine Augen starren, und Schweiß, so kalt wie der Schweiß des Todes, zittert über seine leichenfärbigen Wangen. Er verzweifelt an der Möglichkeit, einen solchen Last von fremden Gütern von seinen Schultern wälzen zu können. Für ihn, wie er sich's in seiner Verwirrung vorstellt, giebt es keinen Rath mehr. Wird die

Sünde nicht nachgelassen, wenn das Gestohlene nicht ersetzet wird, spricht er bey sich selbst, so bin ich verlohren, — ewig verlohren. Ich kann nicht zurückgeben, und Gott kann mir nicht verzeihen. Ich muß in meinen Sünden dahinsterben. Ich kann nicht anders als verlohren gehen. Itzt schon empfinde ich eine Hölle in mir, den immer nagenden Wurm, die grimmigsten Vorwürfe des Gewissens, den Fluch aus dem Munde des Richters. Schon trage ich die Verdammniß in mir herum. Verflucht sey der Augenblick, wo es hieß: Es ist ein Mensch empfangen, und die Stunde, wo sich meine Mutter freuete, einen Knaben gebohren zu haben. Wie schwer liegen die Thränen der Wittiben, der Wäysen auf mich? In welchen Abgrund drücken mich die geplünderten frommen Stiftungen nieder? Wehe mir! ewig wehe!

O nicht doch, mein bester, allertreuerster, geliebtester Sünder! nein, nicht wehe müsse dir geschehen. Nur ein Wort, ich bitte, ich flehe dich. Nur ein Wort, um deiner armen Seele willen. Barmherzig, — unendlich barmherzig ist Gott, — über alle Vorstellung barmherzig, — gegen die allergrößte Sünder die Barmherzigkeit selbst. Er will, — er sucht, — er leitet dich noch, und darum läßt er dich leben, — läßt dich leben, damit du zu einem seiner Stellvertretter, zu einem Priester hineilest, und nach seinem Rathe deine Haushaltung in Ordnung bringest. Und wenn du alle Gotteshäuser erbrochen, die Altäre selbst beraubt, und die heiligsten Gefäße aus den Tabernackeln entwendet hättest; so würdest du Gott

doch nicht so schmerzlich durch allen möglichen Gotteoraub beleidigt haben, als ihn deine Verzweiflung kränken würde. Könnte ich dich nur tief genug in das Herz deines und aller Sünder Heilands hineinblicken lassen, wie dieses Herz die Verzweiflung des Judas über alles sein Leiden empfunden hat; wie ihm die Verzweiflung dieses Unbußfertigen über die blutigste Geißlung, die schmerzlichste Krönung, über den schimpflichsten Kreuzestod war. Ach daß Judas zurücke gedacht hätte! aber nein, bey ihm war alles aus. Seine Gedanken beschäftigen sich mit nichts anders mehr als dem schrecklichen Selbstmord.

II. Theil.

Judas erhenkt sich.

Wer sich einmal dem Tiefsinne und den Gedanken der Verzweiflung überläßt, sich dem ewigen Tode noch vor dem Ausspruche des Richters überantwortet, und aus freyem Willen den Teufeln übergiebt, der ist mit viel zu schwarzen Bildern angefüllt, als daß er seines Lebens nicht sollte überdrüßig werden. Er denket nichts anders, als jeder, wer ihm auch immer begegnet, lese ihm sein Verbrechen an der Stirne, und wünsche ihn als ein Schandflecken der Menschheit von dem Erdboden hinweg. Wer mich antrift, wem ich irgends begegnen werde, der wird mich tödten, hat jener berüchtigte Brudermörder, Kain, gesprochen. Da er einem Menschen, und

zwar seinem eignen Bruder das Leben genommen hatte, glaubte er, das seinige unter der Hand eines jeden lassen zu müssen. Und was will ich sagen? Selbst ein König, welcher auf Befehl des Allerhöchsten zu dieser Würde ist gesalbt worden, sich aber hernach dieser Gnade durch seinen Ungehorsam und Menschenhaß so unwürdig machte, — Saul, der erste, welcher die königliche Krone über Israel trug, vertiefte sich so sehr in der Verzweiflung, daß er die Lanze wider sich selbst kehrte, und mit eignen Händen sein Blut vergoß.

Werden wir uns von Judas eine gelindere Vorstellung machen dörfen? Wird ihm nicht die Verzweiflung den Strick noch in die Hände geben? Wird er nicht an sich selbst das Amt eines Henkers vertretten? Wird er den Anblick der Menschen noch länger ertragen, — noch länger in ihrer Gesellschaft ausdaurn können? Wird er ihre Vorwürfe, die sie ihm von allen Seiten zu machen scheinen, noch ausstehen? Noch nie, donnert ihn jeder Mund gleichsam an, noch nie hat ein Mensch so liebreich, so göttlich geredet, wie Jesus von Nazareth; noch haben wir keinen Propheten so erhaben, und doch zugleich so verständlich, so natürlich schön und herzeinnehmend sprechen gehört, und dieser Lehrer, auf den wir unser ganzes Vertrauen setzten, dem zu Liebe wir Haus und Hofe verließen, selbst Speiße und Trank und andere Bedürfniße vergaßen, in die Wüsteneyen ihm nachfolgten, die Worte seines göttlichlehrenden Mundes zu hören, hast du, du

Feind

Feind aller Gutgesonnenen, uns entrissen. Ein noch ärgers Klaggeschrey stellt sich der Angstvolle von den Kranken vor, als ruften sie ihm zugleich und mit vereinter Stimme zu: Der gesprochen hat, kommet alle, — alle zu mir, und ich will euch helfen, — der uns, wo alle menschliche Hilfe vergeblich war, helfen konnte und wollte, — der im ganzen Hause Davids als Arzt berühmt gewesen, der nur ein Wort sprach, und alle Krankheiten flohen, den hast du aus dem Wege geräumt. Er würde leben, den Blinden ein Licht seyn, den Tauben die Ohren öffnen, den Lahmen die gerade Glieder schenken, die Aussätzigen reinigen, die Todten selbst aus den Gräbern erwecken; aber da hast du ihn in die Hände seiner rachgierigsten Feinde geliefert. Wie vielen tausenden hat er nicht geholfen, und wie vielen würde er noch geholfen haben? Und du, — du Kind Satans, — du hast den, der mit jedem Schritte Wohlthaten verbreitet hat, — der nur gekommen, wohl, — jedermann wohlzuthun; — den Mann des Segens, des Heils, den, — ja den hast du getödtet, unsere ganze Hoffnung mit ihm an's Kreuz geschlagen. Nein, dich müsse die Erde nicht mehr tragen; Flüche über Flüche müssen dich treffen. . . .

Wollte sich nun Judas über die Vorwürfe des gemeinen Volks hinwegsetzen, sich auf die Edlere des Staats, auf die Rathsherren an die Hohe Priester selbst verlassen; so gehen diese mit einer spottenden Mine und bitterm Gelächter bey ihm vorbey und scheinen ihm zu sagen: Sehe nun

du

du zu. Er hat also keinen Menschen mehr. Er weis nicht, wo aus, wo ein. Er knirschet aus Grimme mit den Zähnen, verzehret das Angesicht, als würde er von Gichtern gefoltert; — zerkratzet, gleich einem Rasenden sein Angesicht. Verwirrt hanget das Haar über die Stirne, starr sind seine Blicke, seine ganze Gestalt das Ansehen einer Furie. Auf einmal reißt er den Mund auf, und nicht anders, als wenn die Hölle aufgegangen wäre, ströhmen die Verwünschungen, Flüche und Lästerungen der Verdammten aus seinem Rachen. Er verflucht die Nacht seiner Empfängniß, die Stunde seiner Geburt. Warum mußte ich aus dem Leibe der Mutter hervorgehen? Warum ist mein Geburtstag nicht sogleich mein Sterbtag gewesen? Warum ist mein Licht nicht in der Minute wieder erloschen? Warum ersäufte man mich nicht im ersten Bade? Itzt würde ich sie nicht ausstehen müssen, diese Schmerzen, die der Hölle gleichen. Was thue ich? Warum besinne ich mich noch? Warum stehe ich einen Augenblick an? Mache ich diesem Leben, das doch nur Fluch, — Fluch von der Höhe herab, — Fluch von der Erde, Fluch von allen Seiten ist, ein Ende. Itzt zittert Judas seinen Wege dahin, und Satan, sein Gebiether geht, nach Davids Vorhersagung, zu seiner Rechte. Er läßt ihm nicht einen freyen Athemzug mehr; und hat er vorhin in ihn gesetzt, zu eilen, damit er bald die Silberlinge durch seine Verrätherey gewinnen möchte; so dringt er zehnmal mehr darauf, daß er seiner

Stun-

Stunde vorkomme, und mitten in der Finsterniß seiner Sünde das Licht des Lebens auslösche. Schon ergreift auch Judas den Strick, schon legt er denselben um den Hals, schon befestigt er ihn an dem Baum, schon schwebt er in der Luft. Tausend Teufel umgeben ihn, wie Raaben sich um ein Aas versammeln, und frolocken über ihre Beute. Untreue, Meyneid, Gottesraub geben seinem Herzen die wüthigsten Stösse. Die ganze Verzweiflung bricht aus seinem Angesichte hervor, und verbreitet auf demselben durch Farb und Züge die Gestalt des Schreckens selbst. Sein Körper schwillt auf, wird gleich einer Trommel gespannt, zerplatzt, und das Inngewend hängt heraus, als wenn's von den wildesten Thieren wäre hervorgewühlet worden. Ein Schauspiel, an welches man nicht einmal denken kann, ohne von dem kältesten Schauer erschüttert zu werden.

Und wenn du, mein Sünder! wenn du alle Wittwen zu Grund gerichtet, alle Gottshäuser ausgeplündert hättest, wenn dich Sünden beschwerten die noch kein Mensch begangen hat; so werde wenigst kein Feind deines Lebens. Komme deiner Stunde nicht vor, und sollte dein Gewissen dich noch so sehr martern, sich in dir wie ein Igel wenden, und dich auf allen Seiten verwunden. Nur deine Lebenstage nicht verkürzt. Du würdest darum doch der Quaal nicht entgehen, würdest dieses Leben nur endigen, um das allerunseligste anzufangen; von dieser Welt hinscheiden, und in jener ewig brennen. Lasse

dich

dich vielmehr deine Angst rühren, und die Bitterkeit der Sünde, welche du so übermäßig empfindest, dazu bewegen, zu dem Zurückzukehren, den du verlassen hast. Nimm dir ein Leben nicht, welches du dir nicht gegeben hast, und über das du nicht Herr bist. Ergreise vielmehr die Stunden deiner Angst als Gnadenstunden, und eile zu dem, bey dem allzeit und gewiß der süsseste Trost auf die Sünder wartet . . . .

Hier ein Gedank, meine Theuersten! der sich mir bey der Trauergeschichte des Judas aufdringt. Gesetzt, euer Weg führt euch von ungefähr dahin, wo ihr einen Menschen am Strange antrefet. Werdet ihr euch sogleich an ihm einen Verzweifelten einen Judas vorstellen? seinen Geist unter die Verdammte versetzen? — weit sey von ihm ein solcher Argwohn. Nur einer ist Richter, — Gott in der Höhe, und diesem würden sie durch ihr Urtheil eingreifen. Ihnen ist die Liebe befohlen, und wenn sie von dieser beseelet sind, so werden sie auch bey dem Anblicke jener Selbstmörder nichts böses denken, vielmehr von wehmüthigsten Mitleiden zerfließen. Es war etwa eine Krankheit, der Stachel des Milzes, eine marternde Schwermuth, dickes Geblüt, stockende verdorbene Säfte, die den Unglücklichen zu jenem Schritte verleitet haben. Er wußt nicht, was er that. Und wie grausam würde es seyn, erst einen gewissen Bevollmächtigten erwarten, um den Elenden von seiner Gerichtstätte abzunehmen. Vielleicht ist der Geist noch in ihm, vielleicht glimmt noch ein und der andere Lebensfunke. Was thut

also

also die Liebe? Sie zaudert nicht einen Augenblick, legt sogleich Hand an, zerbricht, zerschneidet das traurige Werkzeug, rufet alsdann andere herbey, und wendet alle mögliche Mittel an, die Lebenswärme zurückzubringen. Nein, sie argwohnet nichts böses, die Liebe, biethet nur ihre Hände, springet mit thätigstem Mitleiden bey. Selbst den Judas bedauert die Liebe.

Ach! daß sich doch dieser an Jesu, seinem Meister, den Hohenpriester vorgestellt hätte, der wirklich hingegangen war, aller Welt Sünden auszusöhnen, mit seinem Blute abzuwaschen! hätte er ihn doch auf dem Kreuzaltare gesehen, wie er sich für die Sünden aller Zeiten, aller Geschlechter, aller Völker aufopferte! wie er seine Hände, nicht sowohl durch die Gewalt der Nägel, als der Liebe ausspannte, um alle Sünder, keinen ausgenommen, alle aufzunehmen, wenn sie sich ihm mit der Reue im Herzen nähern! wie er ihnen das Haupt zuneigte, und, so schändlich sie ihn auch beleidigt hatten, den Friedenskuß anboth! wie er, unter den grimmigsten Schmerzen seines angenagelten Körpers, dennoch der Bitterkeit des Todes vergaß, die sich gleich einem Strohme über ihn ausgegossen hatte, und mit Lippen voll Hönigseim zu seinem Vater hinauffleh̃te, seinen Peinigern zu verzeyhen, denen nämlich, die sein Angesicht mit Speichel bedeckten, die auf seinen Rücken geschmiedet, sein Haupt mit Dörnern umzäunet, ihm Hände und Füße durchbohrt, und ihn an's Kreuz angeheftet haben, und noch nicht aufhörten, Lästerungen wider ihn auszustossen, Gnade angedeyhen

hen zu lassen. Hätte Judas diese Liebe gesehen, die Stimme der flehenden Wehemuth gehört, — gewiß würde er das Kreuz umfasset, und Thränen der Reue zu dem Vater aller Sünder, — zu dem Lamme, das sich für sie schlachten ließ, hinaufgeweinet haben. Aber eben zur Zeit, da sich Jesus als Mittler zwischen Himmel und Erden ausstellte, das große Opfer vollbracht, den Himmel aufschloß, die Porten der Hölle überwältigte, den Fürsten der Finsterniß verjagte, aller Menschen Heil wirkte, eben damals gieng Judas an seinen Ort, — zur Hölle hin.

Blut könnte ich über dich weinen, mein Sünder! wenn du dich von einem gleichen Gedanken würdest hinreissen lassen. Und gesetzt, du hättest nicht nur deine beyden Hände mit dem Raube der Ungerechtigkeit angefüllt, nicht nur dem Schweiße des ärmsten Taglöhners getrotzt, nicht nur von den Einkünften frommer Stiftungen geschwelget, sondern wie Kain einen Bruder erschlagen, wie Absalon deinen Aeltern nach dem Leben gestrebt, wie Onan das Geschrey der Natur über dich gebracht, und durch stumme Sünde Todschläge über Todschläge begangen, wie Ammon deiner eignen Schwester nicht geschonet, wie Sichem zum Himmel aufweinende Unschulden deiner Fleischeslust geopfert, den keuschesten Gattinnen nachgestellt, gesetzt, du hättest deine Gebeine mit unerhörten Lastern angefüllt, an dem Engeltische durch jede Kommunion einen Gottesraub begangen, dich auf das verwegenste an dem Leib des Herrn versündiget: So sey doch am Ende kein Judas. Verzage nicht, und

soll-

sollte sichtbar die Hölle ihren Rachen nach dir aufsperren. Werde nicht kleinmüthig, weil Gottes Barmherzigkeit unermessen ist. Nur müsse ein Abgrund zu dem andern rufen, — der Abgrund der Sünden, zu dem Abgrund der Gnade, — der Abgrund der Vermessenheit, zu dem Abgrund jener unbegreiflichen Liebe, welche der Welt aus dem Schooße des Vaters den Sohn geschenkt hat.

Stelle dir nur einmal, mein Theuerster, mit dem allertheuersten Blut des Herrn erkaufter Sünder! stelle dir einen Fürsten vor, der, vom Mitleiden gegen so viele Elende gerührt, ein Spital bauen läßt. Stelle dir zugleich einen Kranken vor, der von seinen kindlichen Tägen an gesiechet, eine Krankheit nach der andern ausgestanden hat, und wie ein Schatten an der Wande nur daherschwebt. Man erzählt ihm die Gesinnung des Fürsten, wie, wenn er nun sprechen würde: Ich lobe die Menschenfreundliche Absicht des Fürsten, aber in sein Spital kann ich nicht aufgenommen werden. Ich bin zu krank, zu sehr entschöpft, zu nahe am Grabe, als daß ich mir jene Gnade versprechen dörfte. Was würdest du dem Kleinmüthigen antworten? Zu krank bist du? aus allen der Kränkste, der Elendeste? also auch der Würdigste, allen andern vorgezogen zu werden; — der erste, dem die Thüre, jener Stiftung sich öffnen wird. Vor allen müssest du die Vaterliebe deines Fürsten erfahren. Und itzt sage mir, mein geliebtester Sünder! hat nicht die Liebe Gottes ein solches Zufluchtsort für alle Sünder bereitet? Was stellt dann die geöffnete Seite Jesu vor? Ist sie etwas anders als eine Thüre,

 wel-

welche zu dem sanftmüthigsten Herzen des Erlösers führt? Sey es nun, daß deine Sünden ohne Maaß, ohne Zahl, ohne Ende. Was will aber dieses sagen? Nichts, als daß du der Bedürftigste seyest; vor allen Sündern ein Recht auf das Herz des Sündenhinnehmenden Lamms besitzest; daß du als der gröste Sünder, als der Sündhafteste aus ihnen auch der erste durch jene Gnadenthüre eingehen, und dich in dem Blute des Erlösers reinigen dörfest. Und verzagen solltest du? du, dem das Rettungsort immer offen stehet? dem selbst das Herz Jesu aus der Seite zurufet: Komme zu mir, und ich will dich aufnehmen?

Ach, gewiß willst du, o Gott! du unser Gott, gewiß willst du den Tod des Sünders nicht, — des Sünders, für den du den Kreuzestod gelitten hast. Du verbiethest uns, an deiner Güte zu zweifeln, und befiehlst uns, jederzeit auf deine Barmherzigkeit zu bauen. Wirst du denen die Verzeihung versagen, denen du den Mund selbst öffnest, um dieselbe zu dir zu schreyen? Dein Sohn, o Vater! dein eingebohrner und vielgeliebter Sohn, den du uns geschenkt hast, hat für uns am Kreuze ausgeblutet, damit wir nicht zugrundgehen; und nachdem er die Schuld bezahlt hat, sollten wir die Verdammniß noch fürchten müssen? Ach, ich weis, mein Herr und Gott! ich weis, daß du nicht aufgehöret habest, unendlich gütig und barmherzig zu seyn, nachdem ich angefangen habe, böse zu seyn, immer schlimmer und verwegener zu werden. Meine Sünden sind nicht größer als deine Barmherzigkeit. Die Verdienste, welche dein

Sohn

Sohn für mich auf dem Golgotha gesammelt hat, sind weit größer, als alle Sünden, welche ich begangen habe. Oder für wenn hätte denn dein Vielgeliebter ein solches Leiden getragen? Er hat die Sünde nicht gekennt; aber ich, — ich bin schon von meiner Mutter in Sünden empfangen worden. Du darfst also nur auf einer Waagschaale meine Missethaten, auf der andern die Verdienste deines Sohnes niederlegen; und keine meiner Sünde wird vor dem Gewicht dieser Verdienste bestehen, alle werden wie ein leichter Nebel verschwinden. So ist mir immer das Blut meines Heilands Unterpfand der Verzeyhung. Sein Kreuz ist mein Anker, sein Sterben mein Leben, sein Tod meine Seligkeit. . . .

Es sey aber auch von nun an, meine Theuersten! unser Geist zu ganz andern als irdsichen und vergänglichen Dingen gerichtet. Wer, von denselben verführt, bis daher seinen Nächsten auch nur um einen Pfenning betrogen hat, der müsse auch den ungerechten Pfenning nicht in seiner Kasse gedulden, müsse mit jenem berühmten Zöllner, Zachäus hieß er, was er immer betrogen hat, ihn vierfach zurückgeben. Künftig müssen wir zwar die Güter der Erde gebrauchen, aber nie das Herz an dieselbe hängen, nie wegen ihrer die bessere Güter der Zukunft aus den Augen lassen, nie an dem Ort, wo wir Fremdling sind, wo wir in jeder Minute können abgerufen werden, zu bleiben gedenken. Hat auch der Reichthum für uns einigen Reitz; so

müs-

müssen wir uns zu dem schwingen, welcher die Quelle alles Guten ist, und aus dem Sichtbaren, das uns so gefällt, auf die Herrlichkeit des Unsichtbaren schließen. Es müsse uns alles daran gelegen seyn, zuerst und vor allem das zu suchen, was oben ist, ewig dauert, keine Veränderung leidet, und alles übrige wird uns schon beygelegt werden. Amen.

müssen wir uns zu dem schwingen, welcher die Quelle alles Guten ist, und aus dem Sichtbaren, das uns so gefällt, auf die Herrlichkeit des Unsichtbaren schließen. Es müsse uns alles daran gelegen seyn, zuerst und vor allem das zu suchen, was oben ist, ewig dauert, keine Veränderung leidet, und alles übrige wird uns schon beygelegt werden. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Modest,

Der verderbliche Anhang an dem Irdischen die Fastenzeit hindurch vorgestellt an dem Verräther Judas

Konstanz 1789

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.53(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099345-3
VD18 12359181-001